

4431

981

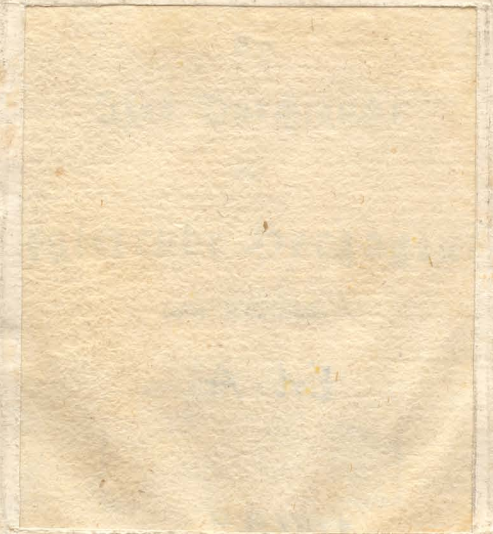
Est A-12295

1654.

Vaterl. Museum
Acc. Nat III, 353.

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu
196147

Briefe
einer Curländerinn.



Auf
einer Reise durch Deutschland.

Zwei Theile.

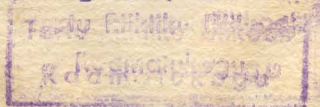
Berlin, 1791.
bei Friedrich Vieweg,

Bibliotheca
universitatis
Dorpatensis
1921. 2/2

dem älteren.

An
Ihro Durchlaucht
die
regierende Herzoginn
von Curland.

EA. A



16099

Durchlauchtigste Herzoginn!

Gnädigste Fürstin und Frau!

Ewr. Durchl. überreiche ich diese Briefe, zum Andenken der innigsten Ergebenheit, womit Ihre Sophie Sie bis zum letzten Athemzug verehrte.

Ihr Leben ward glücklich durch eine seltne Freundschaft, aber kein Herz verdiente dieß Glück auch so sehr als das ihrige, denn keins wußte es so einzig zu empfinden und zu schätzen.

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

Nie werde ich Ewr. Durchl. alles das, womit Sie Sophiens kurze Lebenstage beglückten, nie das gnädige Wohlwollen, welches Sie ihren Hinterlassenen noch jetzt bezeigen, auch nur verdanken können, aber keine Zeit wird das Andenken davon aus meiner Seele vertilgen, oder die ehrfurchtsvolle Hochachtung vermindern, mit welcher ich ersterbe

Ewr. Durchlaucht

Haberstade,
den 1sten Februar
1791.

unterthänigster Diener
der Herausgeber.

An die Leser dieser Briefe.

Die Verfasserinn dieser Briefe begleitete in den Jahren 1784 und 1785 die Frau Kammerherrinn von der Necke, geborne Reichsgräfinn von Medem, auf einer Reise, welche sie ihrer Gesundheit wegen von Mitau nach Karlsbad und Pyrmont zu machen genöthigt war.

Eine solche Reise von mehreren hundert Meilen mußte einer weiblichen Seele, die im Schooß der Natur erzogen, durch

Vorrede.

die Musen gebildet, und in einem Kreise vortrefflicher Menschen veredelt war, reichen Stoff zu Bemerkungen darbiethen, die, wenn sie gleich den Verstand nicht mit neuen wichtigen Schätzen bereichern, doch gewiß für jedes fein fühlende Herz, gesunde Nahrung enthalten. Sophie nützte die seltne Gelegenheit, die sich ihr darboth, und sammelte ihre Empfindungen und Bemerkungen bey dem Anblick neuer Gegenstände, oder bey der Bekanntschaft mit vorzüglichen Menschen, in ein Tagebuch, welches sie zur Unterhaltung für ihr Geschwister und den Kreis ihrer Freundinnen in Curland bestimmte. Aus diesem bildete sie nach ihrer Verheirathung diese Briefe, welche zugleich einen Theil von der Geschichte ihres eigenen Herzens enthalten,

Vorrede.

den der Herausgeber vom Ganzen weder füglich trennen konnte noch wollte, um Sophiens Freunden nichts von dem zu entziehen, was zu den reizenden Zügen ihres eigenthümlichen Charakters gehört. Diese Briefe enthalten also weder statistische noch physikalische Merkwürdigkeiten, und der Leser findet nichts darin, was sich in einer zweckmäßigen Reisebeschreibung erwarten läßt; aber sie waren auch ursprünglich nicht für das große Publikum geschrieben. Die Verfasserinn, deren Lieblingsidee es war, einst ihrem Geschlechte durch Unterricht in einer Erziehungsanstalt zu nützen, entwarf sie hauptsächlich, als ein Lesebuch zur Bildung des Herzens für junges Frauenzimmer. Aus diesem Gesichtspunkte möge sie die lesende Welt

Vorrede.

betrachten, und urtheilen, ob sie diesem Zweck entsprechen. Nur Sophiens früher Tod konnte den Herausgeber bestimmen, ihr durch den Druck dieser Briefe, in dem Kreise ihrer Freundinnen und Freunde, deren sie gewiß nicht wenige fand, ein ihrem Herzen würdiges Denkmal zu errichten.

Erster

Briefe einer Kurländerinn.

U

Mitau.

Auf morgen ist unsere Abreise von hier festgesetzt, liebste Agnes! und ob ich gleich tausend kleine Geschäfte bis dahin noch abzuthun habe, so muß ich doch zuerst Ihren lieben zärtlichen Brief beantworten. Sie fordern mich so nachdrücklich auf, fleißig im Schreiben zu seyn, daß man glauben sollte, ich hätte Ihnen bis dahin schlechte Proben meines Fleißes gegeben. Allein die Umstände ändern sich jetzt für mich, liebe Freundin, und machen mir nun das zur Pflicht, was ich bisher in Nebenstunden als Erholung that. Unsere Reise wird mich auf einige Zeit von den gewöhnlichen Beschäfti-

gungen eines Frauenzimmers befreyen; da werde ich dann recht oft an dem Schreibtiſche mich mit Ihnen und den Meinigen unterhalten können. Sie wiſſen, wie ſtreng ich ſonſt auf die Beſtimmung des Weibes halte. Ich hätte wohl Luſt, Ihnen meine Gedanken hierüber einmal ſchriftlich mitzutheilen, und Sie können alſdann dieſen Brief als Einleitung zu den folgenden aufbewahren, die ich Ihnen auf meiner Reiſe zu ſchreiben hoffe. Ich nehme die Welt, wie ſie nun einmal iſt, und frage nur nach den Mitteln, unfere weibliche Exiſtenz ſo nützlich und ſo glücklich durch dieſes Leben zu führen, als es ſich immer thun läßt. Erziehung und Sitte haben nach meiner Einſicht einen größern Unterſchied unter den beyden Geſchlechtern gemacht, als die Natur ſelbſt. Dieſe liebende Mutter beobachtet immer das richtigſte Verhältniß der auferlegten Laſt zu der ertheilten Kraft; und nach ihrer Abſicht war das Weib nicht beſtimmt, große

Beschwerden zu tragen. Indeß haben erkünſtelte Bedürfniſſe und die gegenwärtige Verfaſſung der bürgerlichen Geſellſchaft viele beſchwerliche Bürden auf unſern Antheil gebracht. Sollen wir darüber in vergebliche Klagen ausbrechen? nein, meine Liebe! Wir wollen uns dafür lieber in den Stand ſetzen, ſie auf die beſte Art zu tragen. Unſere Erziehung muß alſo ſchon diejenigen Kräfte der Seele und des Leibes ausbilden, die auf unſere Beſtimmung als Weib Einfluß haben. Wir bedürfen nicht ſowohl raſchen Muth und herkulische Kraft, der Gewalt und Gefahr die Stirn zu bieten, als ſtille Duldung, beide zu tragen. Wir müſſen das vorzüglich üben und erlernen, was uns dieſe Duldung eigen machen kann. Die Geſchichte muß uns durch ſchöne, rührende Beyſpiele zur Nachahmung anſeuren, und die ſchönen Künſte, beſonders die Muſik, müſſen unſer Gefühl verfeinern und eben dadurch ſanfter machen. Unſere bürgerliche

Verfassung bestimmt uns ferner zu einer sitzenden Lebensart und schränkt die weibliche Thätigkeit meistens nur in den Bezirk des Hauses ein; wir müssen also solche Beschäftigungen erwählen, die sich auf diese Art üben lassen, und gutwillig nach der Nadel, dem Spinnrocken und dergleichen Dingen greifen. Indessen müssen wir als vernünftige Wesen unsern Blick billig auch über den uns angewiesenen Punkt der Erde erheben. Die getreue sorgfältige Erfüllung unserer Weiberrolle muß nicht so wohl als letzter Zweck unseres Daseyns, sondern als Mittel betrachtet werden, auf der Leiter moralischer Wesen höher hinauf zu steigen. Jede Ausbildung des Geistes, welche wir ohne Nachtheil unserer zunächst angewiesenen Pflichten üben können, muß uns daher als vernünftigen, zur Fortdauer bestimmten Wesen wichtig und heilig seyn. Es gibt nur wenige Ausnahmen unter unserm Geschlecht, welche durch besondere Schicksale

und Geistesgaben gleichsam aus der gewöhnlichen Bestimmung desselben herausgerissen sind, und völlig einen Weg mit den Männern wandeln — Für diese habe ich alle Achtung, und muß nur über den Pöbel die Achseln zücken, der seine niedrige Lust darin findet, diese seltenen oft himmlischen Erscheinungen, weil er sie verkennet, mit Roth zu bewerfen.

Indessen rufe ich meinen Mitschwester zu: „Erwählt Euch diese Ausnahmen nicht zu Beyspielen in der Anwendung eurer Zeit und Kräfte; was für jene Tugend ist, kann für euch Fehltritt seyn!“ — Ich muß hier abbrechen, theure Freundin, denn man fordert mich ernstlich auf, die kleinen Besorgungen zur Reise nicht länger auszusetzen. Ich umarme Sie in Gedanken mit der Versicherung: daß keine Trennung mein Herz von ihnen entfernen kann. Leben Sie wohl.

Sophie.

Erster Brief.

Liebau.

Wir haben die zwanzig Meilen von Mitau bis hieher mit wenig Beschwerde zurückgelegt, da wir nur bey Freunden und Bekannten übernachteten, und überall die liebste Aufnahme fanden. Hier machen wir einen Ruhetag. Die Frau Kammerherrin von der Necke, in deren Gesellschaft ich zu reisen das Glück habe, logirt in dem hiesigen fürstlichen Hause, welches sehr schön, und in dieser Stadt das beste ist. Die Vorstellung, daß unsere holde Fürstin, sich vor kurzer Zeit in eben den Zimmern, auf eben dem Tische mit der Feder beschäftigte, gibt der Meinigen eine besondere Begeisterung. Dank sey es der Phantasie, welche aus so kleinen Dingen Genuß und Freude zu schaffen weiß! aber freylich hat nicht jedes Land

eine Dora. Ueber meinen Abschied aus Mitau werde ich Ihnen nicht viel sagen. Nach Art jeder neuen Erfahrung weckte er eine Menge neuer Gefühle und Vorstellungen in mir, deren Bestandtheile, Schmerz, Furcht, Hoffnung und Freude waren. Urtheilen Sie, ob mein Herz ruhig dabey schlagen konnte. Schmerz erregte besonders die Vorstellung, daß ich vielleicht meine bejahrten Aeltern zum letzten Mahl auf dieser Erde umarmt hätte; mein guter Vater suchte mich zwar durch folgenden Vers, den er in mein Taschenbuch schrieb, zu beruhigen;

Was den Verstand mit Licht, das Herz mit
Tugend schmückt,
Sey, wann die Trennung Dich aus meinen Ar-
men rückt,
Dein köstlicher Gewinn; Gott leite Dich im
Frieden.
Mein Segen folgt Dir nach; wir bleiben uns
geschieden.

Aber das Ungewisse der Zukunft störte meine Ruhe. Die übrigen Gefühle meiner Seele werden Sie sich leicht erklären können, wenn Sie daran denken, wie sehnlich meine Wünsche von jeher dahin gingen, die Welt, die ich in dem engen Bezirk meines väterlichen Wohnorts schon so schön fand, in größerm Umfange zu sehn. Dieser lange genährte Wunsch sollte nun endlich erfüllt werden; wie groß war meine Freude! Leider aber ist die nächste Veranlassung unserer Reise der mißliche Gesundheitszustand unserer geliebten Elisa, und die Ungewisheit eines glücklichen Erfolgs mindert meine Freude nicht wenig. Nun sind wir schon ein beträchtliches Stück fortgerückt, und ich bemerke mit Vergnügen den wohlthätigen Einfluß, den das Reisen auf die Nerven meiner verehrten Elisa hat. Die heitere Luft, die Bewegung und die wechselnden Gegenstände sind ihr statt Arzenei. In dem kleinen Striche von Mitau bis hieher, fanden wir schon anmy-

thige lachende Gegenden. Wie doch die Natur durch ihre mannigfaltigen Schönheiten das Herz mit Empfindungen und den Geist mit neuen Vorstellungen bereichert! o! wie unverzeiblich ist es euch Reichen, die ihr in einem Winkel der Welt leben und sterben wollt, und nur das ererbte oder erworbene Gold aufzubewahren bemüht seyd! Geht und weckt euer durch Gewohnheit an einerley Gegenstände stumpf gewordenes Gefühl, weckt es durch den Anblick neuer Schönheiten der Erde Gottes, die sich freylich nicht auf einem Fleck zusammen finden, sondern mit weiser Oekonomie vertheilt sind. Der Anblick des Meers bewegte mich auf eine angenehme Art. Es war in seiner Ruhe, und ließ der stillen Betrachtung Zeit, sich ungestört in der Größe seines Schöpfers zu verlieren, der diesem starken Element so weise Schranken zu setzen wußte. Wir fuhren mit einer Gesellschaft aus der Stadt den Hafen in zwey großen Bothen hinunter zwey

Stunden in die See hinein. Von der Wasserseite zeigt sich die Stadt am besten. So dünkt mich, hat jedes Ding seine gute Seite, wenn es uns nur allezeit beliebt, dasselbe aus dem vortheilhaftesten Standorte zu betrachten. Aber ich weiß nicht, welcher Hang des Herzens uns bisweilen verführt, mit Vergnügen an der schlimmsten zu verweilen.

Ich bin unter allen Umständen unverändert

Ihre

Sophie.

Zweiter Brief.

Königsberg.

Wir sind hier im Hause des Herrn Grafen von Kayserling abgestiegen, und sollen auf sein und seiner Gemahlinn ausdrückliches Verlangen nirgend anders unser Logis nehmen. Dieser Gastfreundlichkeit verdanken wir

nebst vielen andern Vortheilen auch das Vergnügen einer schönen Aussicht. Der Garten des Grafen liegt am Wasser; man übersieht von seiner Höhe einen anmuthig gelegenen Theil der Stadt, den man den Tragheim nennt. Weil unser hiesiger Aufenthalt zu kurz ist, als daß ich Ihnen schon von demselben etwas sagen könnte, so will ich nach Liebau zurückgehn und Ihnen unsere Reise von daher erzählen. Sie werden sich wundern, wie wir, wenn ich Ihnen sage, daß uns dort eine Heerde von zwanzig Pferden vorgespannt wurde, die sechs Postillions regierten. Ich weiß nicht recht, ob die matten Pferde, oder der sandige Weg Schuld daran war, den wir von Liebau bis Memel zu machen hatten, aber in beyden Fällen war das Verhältniß übertrieben. Man thut unserm Vaterlande sehr Unrecht, wenn man's flaches Land nennt, es hat auch angenehme Hügel und steile Ufer. In Memel stiegen wir bey dem rechtschaffenen Postdi-

rektor Witte ab, und wurden von einem Besucher begleitet; unser Gepäck blieb aber durch die Zauberkraft eines halben Guldens unberührt. Da mir diese Einrichtung mit dem Vistiren noch ganz neu war, so erweckte es bey mir ein sehr unbehagliches Gefühl, zu sehen, wie ein Mensch seiner Pflicht für wenige Groschen vergessen konnte. Mich dünkt überhaupt eine größere Gelbegierde auf Preussischem Boden gefunden zu haben, als in Kurland; dieß soll mich aber nicht verleiten, die Kurischen Unterthanen den Preussischen vorzuziehn; vielleicht fließt bey Letztern das Verlangen nach Geld aus der größern Kenntniß, wie man solches zum Nutzen und Vergnügen anwenden kann. Unser Landmann hat nur eingeschränkte Bedürfnisse und achtet deswegen Silber und Gold nicht so viel, als ein gutes Stück Eisen, dessen Gebrauch er vorzüglich kennt. Indessen befanden wir uns bey unserm freundlichen Postdirektor Witte sehr wohl,

denn wir genossen von ihm nicht allein die gütigste Aufnahme, sondern er hatte auch die thätigste Sorgfalt für die Erleichterung unserer beschwerlichen Reise am Strande. Die Gefälligkeiten, welche er uns erzeugte, hatten alle das Gepräge eines wohlwollenden Herzens; auch ist dieser originelle Mann im Besiß der allgemeinsten Achtung. Originell nenne ich ihn darum, weil er die Metaphysik zu seinem Steckpferde gemacht, und sich dazu eine eigene Sprache gebildet hat, die zwar oft dem Fremden unverständlich ist, aber bey genauerer Bekanntschaft doch Spuren eines tiefen Denkers verräth. Seit dreyßig Jahren hat er den Grundsatz: Lesen sey Mißbrauch der Zeit, welche man, wie er sagt, „besser zum eigenen Denken verwendet, indem wir nie die Ideen anderer ganz verstanden, sondern ihnen meistens andere und gewöhnlich unsere eigenen unterlegten.“ Dieß mag die Ursach seyn, daß dieser Mann für den Reichthum seiner

Ideen zu arm an Sprache geblieben ist, und sich nun selbst eine bildet, deren Bedeutung in keinem Wörterbuche zu finden ist. —

Der Abend war schön, und unser gütiger Wirth ließ uns ein wohlschmeckendes Abendbrod von seiner wirthlichen Tochter in seinem Garten bereiten. So bald wir an der Tafel saßen, hörten alle metaphysischen Grübeleien auf, und die gesellige Freude führte das Wort. Der volle Mond stand schon über unserm kleinen Tische, als wir noch zu früh fanden, denselben zu verlassen, aber der Postillion erinnerte durch sein heiseres Horn so kräftig an die Fortsetzung unserer Reise, daß wir unsern Abschied nicht länger verschieben konnten. Wir schieden mit dankerfülltem Herzen, und wurden von des edlen Witte Fürsorge weiter begleitet, als wir anfangs glaubten. Er hatte nehmlich von Memel bis Königsberg Befehl an die Posthalter gegeben, daß uns die nöthigen Pferde über die Sandberge am

Strande

Strande entgegen geschickt werden sollten. So fuhren wir ohne weiteres Hinderniß am eben Strande hin und brachten die meiste Zeit im Schläfe zu. Die Monotonie in dem Drausen des Meeres, das sanfte Fortrücken in tiefen Sande, die zehrende Seeluft — alles trug dazu bey, unsere sonst wache Sinne einzuwiegen.

Wenn mein Brief dieselbe Wirkung auf Sie machen sollte, so wünsche ich Ihnen Glück, daß es eben Mitternacht ist.

Leben Sie wohl.

Dritter Brief.

Königsberg.

Nunmehr kann ich meiner lieben Agnes schon etwas von diesem Orte sagen; vergessen Sie aber ja nicht, daß ich Ihnen nur bloß anzeige, wie die Dinge auf mich wirken, wie sie meinen Augen erscheinen.

B

Daß ich richtig sehe und urtheile, wird wahrscheinlich nicht allgemein zugestanden werden, und vielleicht finde ich selbst nach einiger Zeit manches Gesagte zu berichtigen. Auf die Beschreibung der Stadt und ihrer Merkwürdigkeiten, darf meine Feder sich nicht einlassen, weil dieß Kenntnisse mancher Art voraussetzt, welche ein Frauenzimmer, das keine Ausnahme in ihrem Geschlecht zu machen berechtigt ist, nicht besitzen kann, ohne sie auf Kosten ihrer Bestimmung zu erlangen. Meine vorzüglichste Aufmerksamkeit richte ich auf das Innere der Haushaltungen, und suche durch Vergleichung Kenntnisse zu erhalten, die mich in den Stand setzen, das Beste mir eigen zu machen. Besonders wissen Sie, wie aufmerksam ich stets gewesen bin, das beste Verhältnis zwischen Herrschaften und Gefinde zu finden; Sie wissen auch, wie wenig zufrieden ich in diesem Stück mit den meisten Haushaltungen war. In unserm Vater-

lande ist das kein Wunder, da die Leibeigenschaft überhaupt noch das wahre Verhältnis des Menschen zum Menschen verrückt. Ich bemerke, daß sich die Stände hier noch mit vieler Nengstlichkeit unterscheiden. Bey einem großen Abendessen, welches der Graf am Geburtstage seiner geistreichen Gemahlinn gab, machte mich der Zufall zur Nachbarinn eines jungen Herrn von hohem Adel, welchen hier die Grafen und Chefs der Kollegien und Regimenter ausmachen. Schon diese Eintheilung würde in Kurland empörend seyn, wo der Adel unter sich von keinem Unterschiede weiß, indem sie alle gleiche Freyheiten genießen, und der Name Graf kein Stand, sondern nur ein Titel ist. Doch ich komme wieder auf den jungen Herrn, den mir das Loos an die Seite setzte. Ich weiß nicht, ob ihn irgend eine unglückliche Liebe von Vorurtheilen geheilt, und die Fesseln der Gewohnheit, den Werth des geerbten Adels zu hoch zu setzen, zerbrochen hatte,

denn er sprach hierüber sehr vernünftig und mit der Wärme eines Menschen, der selbst durch dieß Vorurtheil gelitten haben mochte. Auf diese Art, liebe Freundin, kömmt der Mensch am schnellsten zur verlorenen Wahrheit zurück. Es wäre gut, wenn wir in der Erziehung mehr darauf bedacht wären, dem jungen Menschen die übeln Folgen jedes Vorurtheils oder Irrthums des Verstandes, der sich leider zuletzt in unser Gefühl verwebt, an sich selbst empfinden zu lassen. Daß Vernunftgründe gegen eingewohnte falsche Begriffe nicht viel vermögen, zeigt uns die Erfahrung, wie mich dünkt. Ich bin erstaunt über das, was mein Nachbar mir alles vom Königsbergischen Adelsstolze sagte, und freute mich, daß ich ihm mit Achtung für den Adel in unserm Vaterlande, versichern konnte, daß ich dergleichen starke Aeußerungen desselben ganz fremd fände. Doch vielleicht sind die niedern Stände durch zu kriechende Ehrenbezeugungen selbst an

der ihnen vom Adel bewiesenen Verachtung Schuld.

Was empört ein edles Herz mehr als Niederträchtigkeit? Es gibt hier Predigerfrauen, welche einer Gräfinn Hand und Schürze küssen; wie kann also jene sich in dem Umgange einer Person von so ungleicher Sitte gefallen? Ich bin weit entfernt, hier die Vertheidigung des Stolzes zu machen, aber ein gewisses edles Selbstgefühl wünschte ich in jede menschliche Brust zu pflanzen. Und lehrt nicht die Erfahrung, daß der Kriechende zugleich der Stolzeste ist? Gewiß! es gibt auch Bürger- und Bauernstolz, alles aus einer Schwachheit des Verstandes. Uebrigens bemerke ich hier im Umgange der Standespersonen viel Zwang und Steifheit, so daß die gesellige Freude nicht wagt, aus den engen Schranken der Etikette herauszutreten. — Wenn ich Ihnen, meine liebe Agnes, sagen soll, was für mich das Merkwürdigste in der Stadt gewesen ist,

so muß ich Ihnen das hiesige Hospital für Kranke an Leib und Seele, nennen. Wir haben es selbst besucht, weil wir einmal mit dem Vorsatz ausgereis't sind, alles zu beobachten, was in näherer Verbindung mit der Menschheit steht. Es ist schauerhaft, aber doch sehr unterhaltend und lehrreich, in eine zahlreiche Gesellschaft von Menschen zu treten, in welcher jedes Glied durch eine zu lebhaft gewordene Idee aus der Welt verrückt ist, in welcher es lebt. Die sogenannten Narrischen, deren Verrücktheit noch nicht in Wuth ausgeartet ist, leben und beschäftigen sich in einem Zimmer, nur daß Männer und Weiber getrennt sind. Die Weiber sind meistens sehr geschwäßig, und wenn man eine befragt und sie ihre Phantasieen auskramt, so wollen sich die übrigen auch so erleichtern, und fangen alle auf einmahl an zu schwätzen, da hört man denn eine Menge wunderlicher Einbildungen, deren Wirklichkeit den armen Geschöpfen so

möglich und gewiß ist, als es uns im Traum die ungereimtesten Dinge zu seyn scheinen. Bey den Männern dieser Klasse wird man oft recht gelehrt unterhalten; wir fanden, daß metaphysische Speculationen und Schwärmerey in Religionsbegriffen ein Weg zum Narrenhause werden kann; von beyden sahen wir lebendige Beyspiele. Der Metaphysiker sprach mit Begeisterung die unverständlichsten Worte; zog aus den ungereimtesten Vorderfäßen Schlüsse, deren Gründlichkeit ihn zu entzücken schien. Der Religiöse brütete über Ideen der reinen Liebe zu Gott, sein süßes träumerisches Lächeln verrieth die sanften Gefühle, deren Gewalt sich seiner Vernunft bemeistert hatte. Er strebte nur immer, sich von dem Irdischen ganz loszureißen, und zuckte die Achseln mitleidig über jeden, dem es in der Welt gefiel. In den andern Gemächern verweilten wir nicht lange, indem die völlige Naseyre einen zu schaudervollen Anblick gibt. Doch

waren mir ein Paar Männer, welche mit Ketten an ihrem traurigen Lager gefesselt standen, sehr auffallend. Den einen hatte Liebe, den andern Ehrgeiz verrückt gemacht. Der erste hatte manche gute Stunde, da er denn sehr freundlich ausfah, und wenn man ihn fragte, was ihm fehle, mit beschämtem Lächeln zur Antwort gab: „ich will heirathen.“ Der Ehrgeizige hatte eine verschlossene Miene, und sein Mund zeichnete die Linie der Verachtung in Karikatur. In seinen guten Stunden, das hieß, wenn er nicht rasste, stand er stumm mit vor sich gehetzten Augen da, und gab auf keine Frage Antwort. —

Elisa machte beyrn Hinausgehn aus dieser Wohnung des Elends die Anmerkung, daß ein Irrenhaus auch wohl mehr Verirrte mache; denn es ist wohl in so übler Gesellschaft keinem von ihnen möglich zu genesen. Wir dachten hiebey an unser Vaterland zurück, wo kein solches Haus erbauet ist, und

doch so wenige sind, welche dahin gehörten.

Ein ähnlicher Gedanke stieg mir beyrn Aublick der Hochgerichte auf, der mir völlig neu war. — Morgen reisen wir von hier ab, und erst in Danzig hören Sie wieder von Ihrer

Sophie.

Vierter Brief.

Danzig.

Wir sind so eben glücklich in dieser berühmten Handelsstadt angelangt, und logieren im Englischen Hause, welches einer Witwe Madam Scott genannt, zugehört. Man rühmte uns die Bequemlichkeit des Hauses und die Billigkeit der Wirthinn, welches wir alles der Beschreibung gemäß fanden.

Da Bequemlichkeit und Muße mir die Unterhaltung mit Ihnen, meine theure

Agnes! doppelt nothwendig machen, so bleibt mir der Wunsch für Ihr Vergnügen allein noch übrig, doch ein so theilnehmend Herz, als das Ihrige, weiß es überall aufzusuchen, und die kleinsten Begegnisse seiner Freunde mit zu empfinden. Ich mahte Ihnen gern einige schöne Gegenden, durch die wir gekommen sind, wenn ich den Pinsel statt der Feder führen könnte. Besonders haben die Landstüze, welche unweit dem frischen Haf liegen, einen großen Vorzug. Der erste Ort, wo wir von Königsberg aus, schöne Natur fanden, war Charlottenthal, ein Landstüze des Herzogs von Holstein. Da die Gemahlinn dieses Prinzen (eine geborne Gräfinn Schlieffen) eine Freundin der Gräfinn Kayserling' ist, so begleitete diese uns bis dahin. Wir wurden bey unserer Ankunft zuerst in ein geschmackvolles Landhaus, bald nachher aber durch den Garten desselben in einen artigen Pavillon geführt. Hier mußten wir Frauenzimmer,

nach dem Beyspiel der freundlichen Prinzessin, uns an einen Tisch setzen, auf welchem Erfrischungen aller Art, und wie sie die schöne Jahreszeit gab, bereitet standen. Die Prinzessin machte selbst die Wirthinn auf eine so gütige, freundliche Weise, daß jeder Bissen dadurch Würze erhielt. Ich hätte Zeit gewinnen mögen in dem schönen Park, der gleich unter dem Pavillon anfang, herum zu wandern, allein unsere Reiseroute war so eingerichtet, daß wir keine Zeit zum längern Aufenthalt hatten — und alles verschwand bald wie ein reizender Traum — alles was nur unsere Sinne rührte; wurde durch neue Eindrücke aus der Erinnerung weggelöscht — aber nichts von dem was unsere innere Empfindung beschäftigt hatte. Gute Fürstin, deine zärtliche Sorgfalt, jeden froh und zufrieden zu machen, dein freundlicher Blick, aus dem so viel gute Menschheit sprach, und jeder kleine Zug, der dein edles Herz verrieth;

Dies sind Bilder, welche kein neuer Eindruck verlöschen kann — sie sind in das Innerste der Seele gedrungen, und leben da ewig. Wie wenig kostet es doch den Fürsten, Herzen zu gewinnen! wahrlich, dieß nur macht den Stand beneidenswerth. Ein Paar Meilen von Charlottenthal liegt Weslin, dem Obermarschall von Grewen gehörrig. Elise brachte hier auf gütiges Verlangen der Besitzer dieses schönen Landsitzes mit ihrer Gesellschaft die Nacht zu. Das Wohnhaus stößt an einen Garten, dessen hohe Lindengänge im Hintergrunde das frische Haf zeigen, auf welchem das Auge durch die vorbeysegelnden Schiffe beschäftigt und ergötzt wird. Bey den angenehmen und herzerhebenden Eindrücken der Natur, und der zu ihrer Verschönerung angewandten Kunst, mußte ich mit Unwillen daran denken, wie wenig man noch in unserm Vaterlande diese Quellen des Genusses benützt. Unsere meisten Gutsbesitzer erstrecken ihre Sorgfalt nur auf

Vergrößerung der Kornfelder, und halten bloß das für eigentlichen Genuß, blanken Thaler zu häufen, an denen oft der Angstschweiß der Bauern klebt.

Das liebe Geld ist allerdings jetzt ein nöthiges Mittel glücklich zu leben, aber dazu muß es von Hand in Hand gehen und nicht bloß im Kasten liegen, die Freude es zu häufen, ist ja so kurz und einfach! und ich möchte gern, daß jeder, dem Gott Reichthum gegeben, denselben mannigfaltig genießen möchte. Nichts scheint mir dazu so geschickt, als die Verschönerung der Natur um uns her. Wie viel erquickender muß nicht der Schatten eines Haynes seyn, den wir uns selbst erschufen, wie viel süßer die Frucht, die uns ein Baum reicht, der auf unsern Wink seinen Platz einnahm, und da, wo zuvor Sumpf oder Wüste den Wanderer schreckten, Wohlgeruch und labenden Schatten verbreitet. Nach dem Ausspruche großer Dekonomen, sind solche Verschönerungen

und Nutzen nahe verwandt. Und wenn die Vermehrung des Geldes auch nicht so merklich wäre, sollen wir die angenehmen Gefühle gar nicht in Betrachtung ziehn, welche auf Gesundheit und frohen Muth so viel Einfluß haben: wenn die von häuslichen Sorgen und Beschäftigungen ermüdete Hausfrau in einer duftenden Laube ausruhen kann, sich von dem Anblick der Blüthen und Früchte sanft erquickt fühlt; wenn da so mancher lebhafter gewordene Gedanke an die Güte, Weisheit und Allmacht Gottes ihre Seele durchdringt und ihr Herz zu treuerer Ausübung ihrer Pflichten ermuntert und stärkt; wenn so manche Leidenschaft und Sorge in den Zerstreuungen der Gartenlust ihre Kraft verlieren; ist dieß alles kein wahrer Vortheil für das Glück des häuslichen Lebens? Dieß sey die gesagt, mein Vaterland, wo so manches ansehnliche Gut, Land die Fülle, und keinen Garten hat. Ich bin sehr überzeugt, daß der vertraulichere Umgang mit

der Natur auch wohlthätigen Einfluß auf die Milde des Charakters hat, denn indem sie dem mit ihren Produkten und mannigfaltigen Kräften beschäftigten Manne, die Vollkommenheit der schaffenden Gottheit anschaulich macht, reizt sie ihn, dem großen Bilde ähnlich zu werden. — Doch ich sehe jetzt liebste Freundin! daß ich mich von dem Strom meiner Gedanken ganz von Danzig habe abtreiben lassen, Geduld! ich will diesen Fehler in meinem nächsten Briefe zu verbessern suchen.

Fünfter Brief.

Danzig.

Sie werden schon aus andern Beschreibungen wissen, liebe Agnes, daß Danzig ein großer, durch Schiffarth und Handlung lebhafter Ort ist, dessen umliegende Gegenden sich durch eine Menge schöner Gärten

auszeichnen. Durch gute Adresse von Königsberg aus, machten wir hier die Bekanntschaft von ein Paar ansehnlichen Kaufmannshäusern, in welchen wir bedeutende Bildergalerien fanden. Die Danziger scheinen mir überhaupt den Segen ihrer Handlung mit Geschmack zu genießen, und für Fremde viel Gastfreundlichkeit zu besitzen. Man war bemüht, uns mit dem Merkwürdigsten der Stadt bekannt zu machen. Das Zeughaus erregte in unsern weiblichen Herzen keine ergößende Empfindung; ja sollten sie es glauben, mein Gefühl war hier schmerzlicher gespannt, als im Hospital zu Königsberg? So viel Werkzeuge des Todes, den nicht die Natur, den ihr Liebling der Mensch dem Menschen bereitet! ich konnte diese Vorstellung, so lange ich in den schreckenvollen Sälen umherging, ohne Betrübnis nicht empfinden. Bey kälterer und reiferer Ueberlegung aber dachte ich auch an den Vortheil, welcher aus der Erfindung des Schießpulvers für

für die menschliche Gesellschaft entsprossen ist, und worauf mich kürzlich ein Paar Gelehrte in ihrem Gespräch aufmerksam machten — ich will sie selbst sprechen lassen:

A. „Gesehn Sie nur, daß der Erfinder des Schießpulvers ein großer Wohlthäter des menschlichen Geschlechts war, und großen Nutzen gestiftet hat?“

B. „Ja wohl! aber den größern Nutzen stiftete der Reichsfriede unter Karl dem Fünften.“

A. „Ohne Schießpulver wäre aber der Friede nicht zu Stande gekommen.,“

Es ist sehr gut, liebe Freundin, wenn wir uns gewöhnen, erst jedes Ding von allen Seiten zu betrachten, ehe wir ein Urtheil über seinen Werth oder Unwerth fällen; auch fielen dadurch viele unnütze Klagen weg. — Bey unserer Rückkunft in dem Gasthof erhielt Elisa einen Besuch von dem Abt des Klosters Oliwa, Grafen von Hohenzollern,

welcher sie und ihre Gesellschaft auf den morgenden Tag zu sich einlud. Es freuet mich unendlich, daß die liebe Gräfinn überall die achtungsvolle Aufnahme erhält, welche sie mit so vielem Rechte verdient. Sie müssen mich nicht tadeln, meine Freundin, wenn ich Ihnen von dieser seltenen Frau hier nicht mehr sage. Das was ich nach der genauesten Kenntniß ihres moralischen Werthes, ihrer durchaus veredelten Menschheit in meinem Herzen empfinde, ist mir zu heilig, als daß ich mein Gefühl in Worte kleiden sollte, welche schon durch Schmeicheleyen entweicht sind. Ich schweige von meiner Elisa; dieß sey der beste Beweis meiner Achtung, so wie es gewiß der Wunsch ihrer bescheidenen Tugend ist. Wie sollte ich von Elisa sprechen, wenn ich aus mancherley Besorgniß für Mißverständnis, nicht so sprechen darf, wie ich allein von ihr sprechen mag? — So viel aus Danzig — ich weiß den Ort noch nicht, aus welchem Sie meinen nächsten Brief er-

halten — doch weiß ich, daß überall das reinste Gefühl der Freundschaft für Sie mich begleiten wird.

Sechster Brief.

Stargard.

Der pommerische Sand und die Einförmigkeit der Gegenden, welche wir durchreis't sind, haben unsere Geduld beynahe erschöpft. Dieser Strich Landes, der uns so wenig ergöhte, wird wahrscheinlich auch sein eigenthümliches Gute haben; aber der Reisende kann nur das bemerken, was ihm davon gleichsam in den Weg kömmt. Die Dörfer sind elend, und das Landvolk sieht armselig aus. Wir wollten in dieser Stadt eine Nacht ausruhn, und sind zu dem Ende im Gasthose, der Prinz von Preußen genannt, abgestiegen, welchen man uns als den besten anpries. Es ist aber eine allgemeine Regel für Reisende, die besten Wirthshäuser zu wäh-

ten, weil man in den Kleinern und Schlechtern am meisten überseht wird. Weil wir hier weder persönliche Bekanntschaften haben noch Adressen besitzen, so werden wir nicht aus unserm Logis kommen. In der That sind diese Hülfsmittel für alle Reisende, besonders aber für reisende Frauenzimmer unentbehrlich, wenn sie nicht mit eben dem Nutzen, als die Störche reisen wollen. Da ich Ihnen nichts über Stargard sagen kann, so gehe ich nach dem Kloster Oliwa zurück, wohin Sie uns nach meinem letzten Briefe abreisen sahen. Der Weg von Danzig bis dahin geht durch lauter Gärten und Alleen zwei Stunden fort. Die Anhöhe, auf welcher das Kloster liegt, erscheint um desto schöner, da das Auge durch vorhergegangene Flächen des Weges ermüdet ist. Der Garten des Klosters, welchen der jetzige Besitzer erweitert und verschönert hat, gibt dem Ganzen des Orts eine recht erhabene Miene. Doch wir wollen schon in denselben

kommen, wenn ich Sie erst in das wohlgeschmückte Haus des Abtes geführt habe; welcher der Gräfinn, bis an die unterste Stiege der Treppe, die zu seinem Wohnzimmer führte, entgegen kam. Wir fanden überall Spuren von dem gebildeten Geschmacke des Prälaten, welche uns nur desto mehr Achtung für ihn einflößten, da wir zugleich eine weise Sparsamkeit in der Auswahl angebracht fanden. Diese ist bey dem mäßigen Ertrage der Abtey und der gastfreundlichen Gesinnung ihres Besitzers eine nothwendige Sache, wie man uns versichert hat. Die Gesellschaft, welche außer uns Kurländerinnen den Mittag auf der Abtey speis'te, bestand aus ein paar Danziger Kaufleuten und einigen Mönchen des Klosters. Der Abt ist vor seiner geistlichen Weyhewanzig Jahre unter dem Militär und in der großen Welt gewesen, und hat von seinem vorigen Stande alles das beybehalten, was ihn zum angenehmen Gesellschaf-

ter und seinen Mann macht. Nach der Tafel wurde die ganze Gesellschaft in den Garten geführt. Hier wird man bald durch eine Aussicht in die Ostsee und durch vorbeisegelnde Schiffe vergnügt, bald durch Wasserfälle und Eremitagen angenehm überrascht. Auf einem mit Rosen umpflanzten Hügel, der dem Auge die reizendste Aussicht zeigte, rief ich in einer Art von Entzückung aus: „Hier ist gut seyn, laßt uns Hütten bauen“.

Der Abt lächelte, und indem er uns den kleinen Hügel hinabführte, sagte er halb leise: „alles recht gut, wenn nur die Bäume auch sprechen könnten!“

Indessen lebt er nicht völlig einsam, sondern sein Haus und Tisch sind stets für Fremde offen. Aber was genügt dem gebildeten Geiste eine Gesellschaft, die der Zufall, nicht eigene Wahl ihm zuführt. Vielleicht erscheint unter der Menge dann und wann ein Gast, dem Herz und Kopf sich mittheilen

kann, aber auch dieser ist nur eine kurze Erscheinung. Wenn es mir nicht zur Eitelkeit ausgelegt würde, so hätte ich Lust hinzuzusetzen, daß die feinern Freuden des geselligen Lebens, in Mönchsklöstern, schon durch den Mangel des Umganges, mit unserm Geschlecht verlieren müssen. Unser Abt schließt zwar, wie Sie aus unserm Beyspiel sehn, dasselbe nicht gänzlich von seinem Umgange aus, indessen geschieht dies nur selten, weil ihn sein Stand doch hierin einen gewissen Zwang auferlegt, und auch das Frauenzimmer in einem Hause, wo eine unverheirathete Mannsperson den Wirth macht, sich nicht so frey fühlt, und also seitner da zu erscheinen wagt. Den Abend des Tages verließen wir unsere liebenswürdigen Eremiten, nach dessen Wohnung wir noch lange dankbar zurückblickten.

Unser schätzbarer Arzt, Hofrath Lieb, der, wie Sie wissen, die Gräfinn begleitet, trieb uns an, Tag und Nacht in einem fortzureisen, denn er eilte bey guter Zeit nach Karlsbad

zu kommen. In Stolpe ward dennoch wieder ein Ruhetag gemacht. Hier lernten wir den Oberst von Göckingf mit seiner Familie kennen und lieben, welches nothwendig auseinander zu folgen schien.

Köslin schien mir nach Danzig die ansehnlichste Stadt auf unserm Wege zu seyn. Wir stiegen nur solange in dem Posthause ab, bis die Pferde gewechselt wurden und hörten, da es ein schöner Abend war, vor der Thür desselben dem Gesange der Soldaten auf der gegenüberstehenden Hauptwache zu. Für mich hat dieser Ausdruck der Fröhlichkeit des geplagten Soldaten etwas sehr rührendes. — Unser Abendbrod ist bereitet und gebietet mir abzubrechen. Leben Sie wohl!

Sophie.

Siebenter Brief.

Schwedt.

Wenn ich die Feder einer Montagne führen könnte, so dürften Sie sich von der Beschreibung unserer hier verbrachten Tage viel Vergnügen versprechen. Schwedt ist nicht sowohl ein großer und prächtiger, als kleiner lachender Ort. Man fährt mit der Hoffnung so manches frohen Genusses in die Thore der Stadt über die stolze Oder hin, und reißt ungetäuscht und dankbar wieder weg. Die Gräfinn hatte hier abermahls den Vortheil durch Adressen in die Bekanntschaft vorzüglicher Personen zu kommen; worunter besonders das Haus des Grafen von Lottum gehört. Diese schätzbare Familie trug uns nicht allein in ihrem eignen Hause ein Logis an (welches Elisa aber nicht annahm) sondern ließ es sich täglich

so lange wir hier bleiben konnten, angelegen seyn, uns Vergnügen zu machen.

Wie wohl war mir in dem Schoße dieser edlen Familie das Bild der häuslichen Glückseligkeit zu finden, welches der Dichter so oft singt, und so selten in der großen Welt gefunden wird. Die zärtlichste Liebe herrscht hier zwischen Eltern und Kindern, und zeigt sich so natürlich, geht so gründlich aus dem Herzen hervor, daß man sich in dem Hause irgend eines Patriarchen der goldenen Zeit zu befinden glaubt. In der Musik und im Zeichnen gibt die geschickte Mutter ihren zwey liebenswürdigen Töchtern selbst Unterricht, indessen zwey Söhne dem Beispiele ihres verehrten Vaters zu Folge sich dem Soldatenstande widmen. Nur der Älteste hat sich dem Civilstande bestimmt, und besigt in seinem zwanzigsten Jahre schon so viel gesetzten Muth und gebildeten Verstand, daß er zu jedem wichtigen Amte geschickt wäre. Besonders äußerte sich sein sanfter Charakter

in dem Betragen gegen seine jüngeren Geschwister und in der Art dasselbe zurecht zu weisen, wenn ihre jugendliche Hitze sie fehlen machte.

Es war nie der belehrende Ton des ältern Bruders sondern immer der, eines um sie wahrhaft besorgten Freundes. So fleißig man in diesem schätzbaren Hause die Stunden des Tages anwendet, etwas nütliches zu betreiben, und die Erziehung der jüngern Kinder zu besorgen; so wird doch der Abend der Geselligkeit und dem Vergnügen des Umganges gewidmet. Wir lernten auf diese Art verschiedene Familien kennen, welche sich mit uns des Abends im Hause des Grafen einfanden. Gleich den andern Tag nach unserer Ankunft in Schwedt, schickte Se. Hoheit, der alte Markgraf einen seiner Räte an Elisa, der sie auf das Schloß einzuladen mußte. Sie erschien also bald an seinem Hofe, und ward zur Mittagstafel gezogen; ihre übrige Reisegesellschaft aber nur

zum Konzert des Abends eingeladen. Die Freuden der Musik genoß ich um desto vollkommener, da wir während unserer Reise derselben gänzlich entbehren müssen, und die Kapelle des Markgrafen nach dem Ausspruche der Kunstverständigen unter die vorzüglich guten gehört. Mademoiselle Niklas sang, und der Ton ihrer sanften Stimme dringt gerade zum Herzen. Der Markgraf hat in der That durch die Aufmunterung und Unterstützung der Musik und Oper ein großes Verdienst um das Vergnügen, und die feinere Bildung des Geschmacks seiner Unterthanen.

Als ich zum ersten Mal das hiesige Theater besuchte, und bey einem gegebenen Schauspiel von Lessing daran dachte, daß man auch hier seine Exequien als ein Zeichen der Verehrung dieses großen Mannes gefeiert hat — in der That, da wurde ich bis zu Thränen gerührt, und mein Auge blickte mit vollem Ausdruck der Achtung auf

den alten Markgrafen, auf dessen Befehl Lessings Andenken die gerechte Ehre genossen hatte. Er saß mir gerade gegenüber in seiner Loge mit Madam Karl*), welche die Stelle einer erklärten Favoritinn bekleidet. Ihr Betragen auf diesem, oft beneideten, und oft gehaßten Posten scheint nach meiner Beobachtung gut und vernünftig. Ihre ganze Person ist die beste Apologie der Zärtlichkeit des Fürsten. Sie werden von ihr nicht schlimmer urtheilen, wenn ich Ihnen sage, daß auf ihre Vermittelung Emilia Galotti gegeben wurde. Morgen hat sich Madame Karl erboten, uns die Gegenden um der Stadt zu zeigen, und will dazu in aller Frühe mit fürstlicher Equipage vor unserm Hause erscheinen. Bis dahin will ich mich Ihnen auch empfehlen, als Ihre, Ihnen allezeit ergebene

Sophie.

*) Jetzt Baronesse von Stolzenberg.

Achter Brief.

Schwedt.

Morgens um Acht Uhr erschien Madam Karl ihrem Versprechen gemäß vor unserer Thür. Ein dreijähriger Knabe, das einzige Kind welches sie mit ihrem verstorbenen Manne gehabt, kam vor ihr her, und streute Elisen Blumen aus einem Handkörbchen. Der Knabe hätte immer zu dem Bilde eines Amors sitzen können. Diese kleine rührende Idee von Madam Karl, der schöne Morgen und die freie Luft, stimmte uns alle zum frohen Genuß der Natur und ihrer Schönheiten. Unsere Führerin zeigte uns während dieser Lustfahrt nicht allein ihren lebhaften Geist, sondern auch Züge eines guten Charakters. Vielleicht wird über mein Urtheil Madam Karl betreffend, manche auf ihre ungeprüfte Tugend stolze Dame die Achseln

zucken. „Wer unter Euch rein ist, werfe den ersten Stein auf sie“ sagte dort Christus — und es warf niemand. Es gehört auch zum gerechten Urtheil über die Handlungen eines Menschen so viel Kenntniß seiner ganz besondern Verhältnisse, seiner natürlichen Anlagen und alles dessen, was Erziehung und äußere Umstände auf ihn wirken mußten, daß wir am besten thun, jedes entscheidende Urtheil dem zu überlassen, der allein die Tiefen des menschlichen Herzens erforscht. Ich muß hier noch einer Bemerkung über mein eigenes Geschlecht erwähnen, die mir sehr am Herzen liegt. Es scheint in der That, als ob wir uns den schönen Rahmen: Tugend — nur allzu eingeschränkt denken. Ein Frauenzimmer kann alle Fehler des Charakters besitzen; zänkisch, neidisch, verläumberisch, rachgierig seyn, sie wird im Ton der Welt tugendhaft heißen, so lange sie keiner Vertraulichkeit mit dem andern Geschlechte überwiesen werden kann;

da man hingegen einer Verführten, bey noch so viel andern guten Eigenschaften alle Tugend abspricht. Es ist, dünkt mich sehr gut, daß wir auch durch dieses allgemein angenommene Vorurtheil von dieser Art Fehltritte zurückgeschreckt werden, deren Folgen für uns so schwer und unglücklich sind. Allein ich wünschte, daß meine Mitschwestern nichts desto weniger eine vollkommene Vorstellung von der Tugend bekämen. Thue nicht stolz auf die Deinige, junges Mädchen! so lange sie nur in einem guten Rufe vor der Welt besteht — Gehe in die Tiefen deines Herzens, forsche mit redlichem Eifer den Bewegungs-Gründen deiner Worte und Handlungen nach, reiße hinaus was unedel, lieblos und selbstsüchtig ist — nur was du bist, macht dich wahrhaftig glücklich und gut, nicht was du andern scheinst und was andere dir über deine Vorzüge sagen — Hörst du von einer unglücklich Verführten, so tritt nicht so wohl auf dieses Opfer der mensch-

menschlichen Leidenschaft hin, um dadurch größer zu scheinen, sondern forsche so viel du kannst nach allen Umständen ihrer Lage und der Versuchung, welcher sie erlagen — kannst du sie erfahren, so frage dich: „wie hätte ich an ihrer Stelle gehandelt“? Hier muß aber nicht Eigendünkel sondern reine Wahrheitsliebe den Ausdruck thun. Wer es so aufrichtig mit dem Streben nach Tugend und innerer Vollkommenheit meint, wird kaum Zeit finden sich im Urtheile über andere einzulassen, vielweniger ein übereiltes wagen.

Sittsamkeit und Zucht sind allerdings diejenigen Tugenden, welche bei unserm Geschlechte allen andern gleichsam vorstehen müssen; und davon darf sich das verheirathete Frauenzimmer so wenig lossprechen als das Mädchen. Doch wie oft fand ich, daß sie jenen unter dem Schutze der Ehe stehenden Weibern fehlte und ihre freyen Reden oft einen bescheidenen Bedienten hinter ihrem

Stuhl erröthen machten. Tugend und Sittsamkeit müssen in ewiger Harmonie unter einander auftreten, und so durch vereinigten Reiz die Verehrung aller Herzen gewinnen. — Die Gegenden um Schwedt sind angenehm, nur ist der häufige Sand beschwerlich. Der Markgräfliche Thiergarten ist ansehnlich, groß und voll muntre Hirsche. Meinem Auge gewährte der Anblick dieser schönen Thiere ein neues Vergnügen, da sie in unserm Vaterlande durch die uneingeschränkte Jagdfreyheit völlig vertilgt sind. Erst gegen Mittag war unsere Spazierfarth beendigt und es blieb uns nur gerade so viel Zeit übrig, die nöthige Toilette zu einem Diner in Monplaisir zu Stande zu bringen, dahin Elisa mit ihrer Reisegesellschaft vom Markgrafen eingeladen war. O! über die böse Toilette! Wie viel Zeit raubt sie doch, die wir ganz anders und nützlicher brauchen könnten. Auch sieht man deutlich, wie viel ungezwungener Leib und Geist sich

im leichten Anzuge befinden, wie die Reifen, welche wir unserm Körper anlegen, auch Geist und Fröhlichkeit in Fesseln schließt. Doch fort mit dem Reifen über Dinge, welche einmal zu den nothwendigen Uebeln gehören. Hierin eine Ausnahme machen wollen, würde uns in die Gefahr setzen, daß die Menschen über das äußere unmodische Kleid sich von uns entfernten, und wir ihnen alsdenn auch mit unsern innern Vorzügen und Kräften nicht nutzen könnten.

Monplaisir ist ein artiges Sommerpalais des Markgrafen, ungefehr eine halbe Stunde von der Stadt. Die Musik war auch hier eines der Hauptvergnügen, deren wir genossen. Madam Karl singt gut, und mit Ausdruck, welches freylich am meisten vom Markgrafen empfunden wurde. Weil wir schon den andern Tag abzureisen gedachten, so empfahl sich Elisa mit ihrer Gesellschaft Sr. Hoheit; und wir alle verließen ihn mit der aufrichtigsten Dankbarkeit für seine uns

bewiesene Güte. Den letzten Abend gehörten wir noch unserm ehrwürdigen Grafen Lottum und seiner Familie an.

Ich erspare mir die Beschreibung unseres Abschiedes aus diesem schätzbaren Hause, weil mir die Erinnerung daran, immer etwas kosten wird.

Jetzt kömmt der Bediente und fordert meine Schreibkästchen. Ich sehe die Zeichen unserer nahen Abreise von hier mit gerührtem Herzen. Ueberall sitzt bey der Nase der Dorn. Leben Sie wohl meine Agnes.
Sophie.

Neunter Brief.

Berlin.

Nun bist du hier in der großen prächtigen Königsstadt, die dir in einer Entfernung von beynabe zwey hundert Meilen in Träumen und Spielen der Phantasie so ent-

zückend schön vorschwebte — warum schlägst du nicht stärker mein Herz; da das Auge nun wirklich erblickt, was du so lange zu sehen wünschtest?

Diesen pathetischen Monolog hielt ich, als ich mich auf den Straßen von Berlin befand. Meine Empfindung mit der ich in das Thor fuhr, sank mit jedem Schritte der mich weiter in die Stadt trug. Beynabe möchte ich sagen, daß unser Enthusiasmus für gewisse Dinge aufhört, wenn die Phantasie durch das Anschauen und den Besitz derselben in gewisse Schranken zurücktreten muß. Wenn ich jetzt in die Zeit zurückgehe, da ich jeden Menschen der viel Städte und Länder gesehn hatte, glücklich pries, so muß ich mich freuen, daß sich diese falsche Vorstellung durch meine kleine Reise schon berichtigt hat. Jetzt rufe ich meinen Freundinnen, die sich im ähnlichen Irrthum befinden, zu: „Immer bleibt das Glück, welches wir außer uns selbst suchen, ein Schatz-

„tenbild, dem wir durch Länder und Meere
„vergeblich nachlaufen; mit der Vorstellung,
„hier wirds seyn, dort wirds seyn; sind
„wir dem hier und dort nahe, so greifen
„wir es so wenig als jeden andern Schatten“.

Kein Ort, keine äußern Dinge können dem durstigen Herzen auch nur einen Tropfen Labung reichen — nur du! innerer Friede, süßes Kind reiner Jugend und Hoffnung, nur du gibst Glückseligkeit der menschlichen Brust, und kannst an jedem Orte unsers Seyns erlangt werden, kehrt so gern in die Hütte des guten Landmanns als in den Pallast des guten Fürsten ein. Doch muß meine liebe Agnes mich nicht für ganz unempfindlich für Berlins Größe und Schönheit halten — die Ordnung, das Ebenmaß der Gebäude, die weite Aussicht jeder Schnur geraden Straße ergöhte mich sehr — doch wer auf Entzücken gerechnet hat, dem ist jeder kleinere Grad der Empfindung nicht genug. Aber wissen Sie wohl, durch wel-

ches Mittel ich meine sanfteren Gefühle dennoch zur Begeisterung spannte? denn ich wollte durchaus bey der Einfahrt in Berlin stark bewegt seyn? Ich dachte mir Friedrichs großen Geist, dachte, daß mich gleichsam seine Schöpfungen einschloffen, daß ich ihn selbst nahe sey. Sie kennen meinen Enthusiasmus für diesen König, der mir von meinen Eltern schon in der zartesten Kindheit eingestößt wurde, und durch eigenes Nachdenken so sehr wuchs — Nun hatte meine Phantasie wieder ein weites Feld, ihre rasche Flügel in Thätigkeit zu setzen. Mich dünkt es ist sehr erlaubt, durch Hilfe der Einbildungskraft unsern Genuß an den äußern Dingen zu erhöhen, nur muß die weisere Vernunft als Königin auf ihrem Throne bleiben. Weil ich von andern schon so viel über das Berliner Zeughaus gehört hatte, so richtete ich meine Aufmerksamkeit besonders dahin. Es steht unweit der neuen Bibliothek und macht dadurch den verschie-

denen Geschmack in der Bauart dieser Gebäude, auch dem sichtbar, der nichts von Architektur als Kunst versteht. Jenes vergleiche ich einer Ode und dieses einem Bonmot. Sie werden in Nikolais Beschreibung von Berlin den Unterschied wahrscheinlich gründlicher beurtheilt finden. Der Name dieses mit Recht geschätzten Mannes, wie auch die Namen eines Engels, Namlers, Mendelssohns und anderer, welche wir persönlich kennen lernten, stellt Berlins Werth in das beste Licht. Damit Sie sehen, daß ich mit Nutzen zuhöre, wenn Elisa bey ihrer Toilette von diesen Männern Besuch erhält, und ein Bißchen philosophirt und raisonirt wird, so will ich Ihnen aus dem heutigen Gespräche einen Trost gegen das Uebel der Pöschchen, Haarwulste und Pariser Culs, mittheilen. Es wurde nemlich von ein Paar Gelehrten von Ansehn behauptet, daß die von uns wegen ihrer schönen Simplicität bewunderten Griechinnen, im gemeinen Le-

ben nicht um ein Haar natürlicher gepußt gegangen wären als wir. Der gute Geschmack ist also immer nur ein Vorrecht der Künstler gewesen, und niemand wagt es ihre Ideale vielmehr als die Brillen irgend einer Prinzessin nachzuahmen?

Indessen gestehn Sie nur, liebe Agnes! daß für uns einiger Trost darin liegt, daß wir nicht allein unter dem Joche der Mode seufzen, und schon unsere Vorfahren aus allen Nationen es geduldig getragen haben. Das Schminken scheint mir unter den Standespersonen in Berlin ganz gewöhnlich zu seyn. Dieß fiel mir Anfangs sehr auf, da man in Kurland noch die unschuldige Eitelkeit hat, in natürlicher Farbe zu gefallen, deren Weiße und Reinheit nur durch Quellwasser und Seife erhöht wird. Ich will übrigens die Gründe nicht verdammen, aus welchen man hier die Schminke gebraucht; aber es sey mir erlaubt, ein Wörtchen über die Schädlichkeit derselben zu sagen. Alle

Schminke, sie sey noch so fein, schadet in nicht gar langer Zeit den Augen und den Wurzeln der Zähne. Kann die rothe Wange ergötzen, wenn das Auge nur matte Strahlen wirft, und der lächelnde, schön gemahlte Mund Gift haucht? Weg, hinweg mit aller Schminke, Schwestern die ihr eure natürliche Blüthe nicht in kürzerer Zeit als gewöhnlich ihre Dauer ist, verderben wollt — Sie bleibe als Dekoration auf dem Theater, weil da alles Täuschung seyn soll.

Leben Sie wohl meine liebe Freundin, und rechnen Sie gewiß darauf, mich ohne Schminke an Herz und Gesicht wieder zu sehn.

Sophie.

Zehnter Brief.

Berlin.

Der hiesige Thiergarten gehört zu den wohlthätigsten Anstalten für das Vergnügen des fleißigen Bürgers. Hier versammelt sich des Sonntags alles und genießt unter geselliger Fröhlichkeit freye Luft und kühlenden Schatten in grünen Gängen und Lauben. Ramler zeigte mir in diesem Park, der von den Gelehrten nicht selten besucht wird, die üble Laune zu zerstreuen, den Geburtsort so mancher von seinen Oden, die gleich der Minerva aus dem Haupte hervorsprang. In der That gibt es an den Ufern der Spree Plätzchen genug, welche Begeisterung wecken und nähren können. — Von dem Berliner Theater werde ich Ihnen nicht viel sagen, weil wir es wenig besucht haben. Als ich es zum ersten Mal sah, wurde Graf Essex gegeben, aber da mich

allein mit dem Geiste des Verfassers beschäf-
tigte, und meiner Seele tausend Erinne-
rungen vorschwebten, die sich für mich an
dies Stück gekettet haben — Erinnerungen
sehr glücklicher Tage meines Lebens — wie
konnte ich da noch an Beurtheilung der Aus-
führung denken. Ich lieb vielleicht den
Schauspielern alles was ich sehn wollte,
und sah was sie vielleicht nicht spielten.
Kurz ich war vollkommen zufrieden, und
würde es doch nicht wagen, das Theater gut
zu nennen, oder von einem unbefangenen
Zuschauer dieselbe Zufriedenheit damit zu
verlangen. Wir Frauenzimmer, liebe Ag-
nes sollten überhaupt auf entscheidende Ur-
theile in Kunstfachen Verzicht thun, weil
wir doch sehr selten die nöthigen Kenntnisse
dazu besitzen. Das Gefühl allein ist ein
bestechlicher Richter, dessen Aussprüche oft
von unserer äußern Lage und innern Stim-
mung geleitet werden. Elisens Verbin-
dungen mit der großen Welt, raubten uns

manche Stunde, in der wir nützliche Anstal-
ten hätten besuchen können. Nur in der
Porzellanfabrik sind wir gewesen. Meine
beiden Augen waren nicht hinreichend, die
reiche Niederlage der mannigfaltigen Schö-
pfungen aus Thon, zu überschauen, und es
wäre mir schwer gefallen, darunter eine be-
stimmte Wahl des vorzüglichsten zu treffen.
Bei unserer Rückkehr aus den Bädern hoffen
wir mehr von dieser schönen Stadt zu ge-
nießen. Jetzt ist alles zur Abreise fertig, und
wir eilen nach Dresden. Bis dahin sage
ich Ihnen Lebewohl.

Sophie.

Eilfter Brief.

Dresden.

Wir sind nun auch hier glücklich angelangt und logiren in dem schönen Hotel de Pologne, wo man billig und sehr gut bedient ist. Schon vier Meilen von Dresden fängt der Weg an durch schöne Gegenden zu führen.

Sachsen scheint mir der Lustgarten von Deutschland zu seyn. Damit uns die Grenze dieses Landes schon angenehm werden sollte, ließ uns das Schicksal in dem ersten Städtchen desselben, einen gastfreundlichen, sehr höflichen Postmeister treffen. Dieser Stand wird zu oft durch Reisende in der Ruhe und Bequemlichkeit gestört, als daß jene Tugenden ihm nicht mit der Zeit beschwerlich fallen sollten, aber unser Postmeister schien die Beschwerden seines Standes noch nicht lange getragen zu haben, kurz wir brachten die Stunde, ehe unsere Pferde bereit waren,

vergnügt bey einer Tasse Chokolade auf seiner Stube zu und trennten uns mit gegenseitigen Wohlgefallen an einander, nachdem wir ihm auf sein Verlangen unsere Namen zurückgelassen hatten. Aber wie verwundert waren wir, als wir eben diesen guten Mann eine Meile von dem Orte uns in einer Postkalesche folgen sahen. Ein zweytes Wiedersehen hat schon etwas von einer alten Bekanntschaft — „Herr Postmeister, Sie hier! willkommen“ Der gute Mann hatte wissen wollen, wie wir mit unserm schweren Wagen durch den Sand kommen würden, und wollte daher bis Golz mit uns reisen, und bey der Gelegenheit einen dortigen Freund besuchen. Ehe wir uns trennten, wurde aus unserm Reisekober ein gemeinschaftliches Frühstück eingenommen, dabey ihm jede von uns etwas mit eigener Hand zuschnitt.

Er schien mir von den feinen Seelen zu seyn, die sich aus solchen kleinen Gefälligkeiten reiche Quellen des Genusses schaffen,

für den freylich nicht alle einen Gaumen haben.

Endlich sagten wir einander herzlich Lebewohl — schieden — und sehn uns wahrscheinlich unter dem Monde nicht wieder.

Aber liebe Agnes, wie wohl that meinem Herzen der Anblick, als wir unweit Dresden bey einem einzelnen Landhäuschen einen Haufen Landvolf sahen, welche ihre Mittagskost mit Appetit verzehrten und sich dazu den Schatten eines Apfelbaumes gewählt hatten. O! ihr ländlichen Scenen, wie süß seyd ihr meinem Herzen stets gewesen! Doch nun da ich euch öfter gegen den Zwang und die Unruhen der großen Welt halten kann, seyd ihr mir doppelt werth! Wir stiegen hier ab und ließen uns von der Birthinn des Hauses, welches eine Mutter von eilf Kindern war, etwas frische Butter und Käse geben, und suchten auch Platz unter dem Baume, der mit den Werkzeugen des Fleißes unserer Bauern behangen war,

war, und gewiß recht mahlerisch aussah. Ich fühlte mich in dem Schatten des Baumes unter Menschen, auf deren Gesichtern Freude und Unschuld wohnten, so glücklich, daß ich Dresden darüber vergaß, und man mich halb mit Gewalt nach dem Wagen ziehn mußte. Ehe wir in denselben stiegen, hatte Elisa Gelegenheit, einer siebenzigjährigen Frau eine Gefälligkeit zu erzeigen. Sie mußte einer gar kleinen Erbschaft wegen nach Dresden, hatte schon ein Paar Meilen zu Fuße gemacht und saß nun keuchend da mit der Aussicht noch eben so weit den Tag gehn zu müssen. Ihr wurde der leere Platz auf unserm Wagen angetragen, den sie erfreut einnahm und mit dieser ehrwürdigen Begleitung kamen wir bis vor die Thore von Dresden, wo sie uns verließ. Noch haben wir uns nicht aus unserm Quartier begeben, mancherley Besuche die wir auf unsern Zimmern erhalten, verkürzen uns die Zeit. Morgen schon soll eine Spazier-

fahrt unternommen werden, auf welcher wir die schönsten Gegenden um Dresden besuchen wollen. Der hiesige Landrentmeister Weisse ist so gütig gewesen, sich zu unserm Cicerone zu machen und will alles anordnen. Nur muß der Himmel heiteres Wetter geben, und der Sonne uns zu lächeln gebieten, welche auf unsrer Reise meistens mit Wolken umschleiert gewesen ist.

Zwölfter Brief.

Dresden.

Ich müßte den Pinsel eines Claude Lorrain führen können, um Ihnen, meine Freundin, die herrlichen Landschaften wie sie allmählich aus dem Morgennebel hervorgingen, zu mahlen.

Wir traten unsere beschlossene Lustfahrt in der Frühe eines heitern Morgens an.

Unsere Caravane bestand aus 16 Personen, die gewiß alle Auge und Herz für die Werke der Natur hatten, ich darf Ihnen nur die beyden Grafen Stolberg darunter nennen, und dabey sagen, daß die übrigen Glieder der Gesellschaft das Gefühl dieser Sänge der Natur theilten, wenn nicht gleich alle dieselbe wie sie, besingen konnten.

Das Schloß Wessenstein war der erste Ort, den wir besuchten. Es gehört einem reichen Privatmann, und schließt alles in seinem Bezirke ein, was Genuß und Vergnügen gewähren kann. Ob indessen der Besitzer desselben wirklich ein glücklicher Mensch ist, wage ich nicht zu entscheiden, weil ich ihn nicht kenne, und weil die ganze Natur uns nicht genügt, wenn unsere Seele Begierden nährt, die außer ihrem Bezirke liegen. Die Erziehung der reichen Kinder ist aber mehrentheils so eingerichtet, daß sie den wahren Genuß vom Reichthum verlies-

ren, und bey vollen Säcken, Scheuren und Kellern ihren Bedürfnissen nach Bettler sind. Ich ließ mich diese Betrachtung nicht in meiner Freude stören, sondern durchwanderte so viel möglich, alle Gänge, die sich romantisch durch Hecken einen Bach entlang über Felsen und blumige Wiesen schlängelten. Nur schade, daß unser Körper so bald der thätigen Seele unterliegt und ihrer Wisbegierde nur auf halben Wege folgen kann. Ich habe mir oft ein Paar Flügel gewünscht und zähle sie zu den großen Vorzügen der Engel, denen man sie gewöhnlich leiht; nur schade daß meine Bilderbibel kein hinlänglicher Bürge für die Wahrheit der Sache ist.

Von Weseinstein fuhren wir eine Stunde weiter, kamen durch die auf Anhöhen artig gelegene Stadt Pirna, zu der ehemaligen Festung Sonnenfels. Diese liegt auf einem hohen Felsen, den man nur mit Mühe ersteigt. Indessen war oben unsere Mit-

tagsmahlzeit bestellt, und wir hatten nach aller der Bewegung ziemlichen Reiz dieselbe einzunehmen, mußten also den Berg hinan. Wie reichlich belohnte uns nach überstandener Mühe die reizende Aussicht, welche sich von der Höhe des Felsens unsern Augen aufthat! Wir übersahen alle Herrlichkeiten der Natur, mit welchen diese Gegend so reich geschmückt ist, mit einem Blicke. Der Elbstrom gibt der ganzen Landschaft ein besonderes Leben, und das Auge weilt mit Entzücken auf seinem klaren Wasser. Den Königsstein selbst konnten wir an diesem Tage nicht besuchen, wir sahen ihn aber sehr deutlich von der Höhe des Sonnenfelsens. Der berühmte Kupferstecher Zink, ein geborner Schweizer, der aber schon viele Jahre in Dresden wohnt, hat den Königsstein und Weseinstein nach der Natur gezeichnet, allein weder diese Zeichnung noch viele andere vortreffliche Gegenden aus Sachsen und der Schweiz, die in seinem Vulte

fertig liegen, der Welt bekannt gemacht. Wie groß ist die Natur! O! daß Sie, meine fühlbare Agnes, an den Freunden über ihre Schönheiten mit mir hätten Theil nehmen können! Wie oft hätte ich auf meine Kniee fallen mögen, um so einen Theil meiner Verehrung gegen den großen Schöpfer der Natur auszudrücken, indessen hinderte mich die Gesellschaft, meine innere Gefühle auf solche Art zu äußern. Aber aus der natürlichen Neigung, gewisse Empfindungen durch gewisse äußere Zeichen an den Tag zu legen, schliesse ich, daß wir sie billig so äußern sollten, um sie länger lebhaft zu erhalten. — Endlich war der Abend unvermerkt heran gerückt, wir mußten in die Stadt zurück. Der Mond schien hell, und beleuchtete die Gegend auf eine neue Art. Alles erschien unsern Augen nun größer und feyerlicher. Unsere Gespräche nahmen das Gepräge der Gegend an; alle kleine Kümmernisse und Leiden des Lebens waren

vergessen, wir waren glückliche Geschöpfe, die sich im gegenwärtigen Genuße, und in der Hoffnung einer unendlichen Fortdauer verloren. Nur sehr unvollkommen habe ich Ihnen das Bild dieses Tages gezeichnet, liebe Freundin. Jetzt lege ich die Feder nieder, um von dem Vergnügen der Erinnerung auszuruhen. Leben Sie wohl.

Sophie.

Dreyzehnter Brief.

Dresden.

Ich kann diesen reizenden Ort nicht verlassen, ohne Ihnen wenigstens noch ein Paar Worte über die schöne Musik zu sagen, welche mich eben in der katholischen Kirche entzückt hat. Ich habe da einer feyerlichen Messe zugehört. O! liebste Freundin, wie viel Erhebendes fand mein Herz hier; aber

auch wie viel Veranlassung die Mängel des menschlichen Verstandes und seiner eingeschränkten Begriffe vom höchsten Wesen demüthig zu empfinden! Die schönen Harmonien der wohl ausgeführten Musik machten mich tausendmahl dem Schöpfer danken, daß er uns Fibern und Organe gegeben, die so angenehmer Eindrücke fähig sind. Auch das Auge fand hier reiche Nahrung an den trefflichen Gemälden, worunter sich eine Himmelfahrt von Deser besonders auszeichnet. Von der Kirche gingen wir zu Naumann, diesem Lieblinge der Harmonie, um ein Instrument zu hören, das uns bisher nur nach Beschreibungen bekannt war. Ich rede von der Harmonika. Dieses zauberische Instrument besteht aus gläsernen Glocken, welche auf einer beweglichen Walze befestigt sind, und durch sanfte Berührung der Finger ertönen. Es scheint wirklich einen himmlischen Ursprung zu haben, so unmittelbar wirkt es auf die

feinern Sinne der Seele. Vielleicht trifft auch nur eine so sanfte und feine Seele als Naumann besitzt, den rechten Ausdruck des Tones, um nicht so wohl das Ohr, als unmittelbar das Herz zu rühren. Kaum mag ich Ihnen sagen, daß wir auch die Bildergalerie besucht haben, welche wie bekannt, die ansehnlichste in Deutschland ist; denn wer sie drey Stunden ansieht, hat noch nichts gesehen. Jedes einzelne Gemählde fordert so viel Zeit, wenn man es genau und in allen seinen Nuancen beobachten will. Ich freue mich auf unsern längeren Aufenthalt in Dresden, wenn wir aus den Bädern zurückkommen. Die Meisterstücke der Kunst, welche dieser Ort einschließt, verdienen in der That mit Ruhe gesehen zu werden. Ich weiß nicht, ob es vorgefaßte Meinung von diesem schönen Lande ist, aber auch die Menschen scheinen mir hier besonders gut gebildet und von sanftem Charakter. Freylich kann eine flüchtig Durch-

reisende hierüber nichts Gewisses sagen, weil ihr die Dinge oft anders scheinen als sie sind, aber ich habe mir ja die Freyheit vorbehalten, Ihnen zu sagen wie mir die Dinge vorkommen, ohne zu entscheiden, ob sie wirklich so sind. Da unsere Reise schon morgen weiter geht, muß ich hier schließen, und werde erst in Karlsbad die Feder wiedernehmen, wenn ich in den Böhmischen Felsenwegen keinen Arm zerbreche. Leben Sie wohl.

Sophie.

Vierzehnter Brief.

Karlsbad.

Endlich sind wir an dem Orte unserer Bestimmung glücklich angelangt. Wir haben in Dresden unsern bequemen Reise-Wagen zurücklassen und eine Pierhskutsche nehmen müssen, weil die engen Geleise der Böhm-

schen Felsenwege nicht mit jenem zu passiren waren. Gewisse Dinge lernt man erst aus Erfahrung, besonders aber alles was zum leichten und bequemen Reisen gehört. Wir verließen des Morgens früh Dresden, der Himmel war unbewölkt und die hervorgehende Sonne beleuchtete unsern staunenden Augen die reizendsten Gegenden. Wir stiegen oft aus unserm Wagen und gingen manchen Berg zu Fuße hinauf, um so durch eine freye Aussicht nichts von den Schönheiten der Natur zu verlieren. Meiner schwachen Brust wegen mußte ich auf ein Mittel denken, den Athem zu schonen, und fand es darin, daß ich rücklings hinan ging. Freylich muß man sich hierbey die Aussicht einer andern Person erbitten, um nicht ungewarnt über Steine zu fallen. Indessen hatte ich dadurch das Vergnügen die zurückgelassenen Landschaften gleichsam vor meinen Augen hervortreten zu sehn, je nachdem sich mein Stand-Ort erhöhte.

Der gute Weg währt nur ungefähr bis zum sogenannten Geyersberge. Hier erscheint die Natur plötzlich in ihrer wilden Schönheit und Kraft; spielt mit Felsenstücken und schaudervollen Abgründen. Dieser Berg geht eine halbe Meile lang von sächsischer Seite nach Böhmen hinunter und ziemlich steil, mit sehr engen Geleisen und steinigem Boden, der für Wagen und Pferde gleich nachtheilig ist. Die Reisenden selbst gehn meistens zu Fuße, weil die heftige Erschütterung im Wagen unerträglich fällt. Wie viel fand meine Phantasie während dieses Spazierganges sich zu beschäftigen! Mir war der ganze Weg ein rührendes Sinnbild von unserer Wanderschaft durch das Leben. Zwischen rauhen Steinen, dann und wann eine duftende Hecke, ein Blümchen am Rande eines Abgrundes; rund umher in der Ferne lachende Gefilde der Hoffnung; mit jeder Stufe des Alters eine ganz andere Aussicht als die vorhergehende vermuthen

steß: endlich das Ziel der Pilgerschaft die labende Quelle der Wahrheit, aus der jedes vernünftige Geschöpf zu trinken durstet, — so wie der arme Kranke aus dem Sprudel des Gesundbrunnens. Den Beschluß des Berges macht eine zur Seite des Weges stehende Felsenspitze mit den Resten eines verfallenen Raubschlosses. Ich hätte hier Bürgers Romanzen lesen mögen, wenn die Abenddämmerung das Schauerhafte noch schauerhafter macht. Oder ich hätte mir von einem Seelenkenner mögen erklären lassen, warum diese traurigen Ueberbleibsel eines ehemahls bewohnten Schlosses mich stärker bewegten als die ausgeführtesten Gebäude, die in neuer Schönheit die Bewunderung der Kunst fordern. — Dicht vor Karlsbad fährt man wieder einen ziemlich steilen Berg hinan, dessen Fuß sich bis an das Thor dieser Stadt erstreckt. Unser Fuhrmann verfehlte die Geleise und warf um; vielleicht wären wir unter andern Um-

ständen empfindlicher gegen diesen Unfall gewesen, allein so schätzten wir uns glücklich auf ebner Bahn über einander geworfen da zu liegen, und dankten dem Himmel, daß der Wagen nicht gar in den Abgrund geworfen war, der gleich an den Fahrweg stieß. Nichts kann uns bey kleinen Unfällen geschwinder dem Unmuth entreißen, als die Vorstellung, es hätte ärger seyn können. Zum guten Glück waren unsere Glieder ganz geblieben, so daß wir nach einem flüchtigen Erblassen uns durch die Fenster des Wagens herauszogen, und zu Fuße in die Stadt gingen. Ein muthwilliger Mahler hätte in uns eine lustige Gruppe für seinen Pinsel gefunden, denn sie können sich leicht denken, daß unser Anzug durch den Fall und den Schmutz der Straße, welchen ein kräftiger Regen gehäuft hatte, in beträchtliche Unordnung gerathen war. Zum guten Glück sind die arbeitsamen Bewohner von Karlsbad nicht müßig und neugierig genug,

jeden Fremden lange anzugaffen, und der größte Theil der Brunnengäste war schon weggereist. Karlsbad ist ein kleiner Ort und liegt in einem Thale, welches rund umher mit Felsen und Bergen umgeben ist. Dieß gibt dieser kleinen Stadt eine Miene der Einsamkeit und ruhigen Stille, die meinem Herzen jetzt sehr wohlgefällt, da wir so lange in fortwährender Zerstreuung gelebt haben. Die Wohnungen für Badegäste sind hier ziemlich billig und gut. Die obern Stockwerke der Häuser werden bloß dazu bestimmt, Fremde zu logiren; in dem untern wohnen die Besitzer dieser Häuser, welches mehrentheils Handwerker sind. Adel wohnt hier gar nicht, und außer den Familien der Aerzte und ein Paar Kaufmannshäusern ist hier gar keine Gesellschaft für den feinem Ton des Umgangs. Der Winter soll daher auch eine recht traurige Zeit für einen Patienten in Karlsbad seyn. Freylich gibt es nur selten Kranke, die so

lange da bleiben, und zu Ende des Septembers eilt gewöhnlich jeder Fremde davon.

Sophie.

Fünfzehnter Brief.

Carlsbad.

Wundern Sie sich nicht liebe Freundin, wenn ich Ihnen aus diesem Orte feltner schreibe; theils sieht unser Arzt sauer dazu, theils fühlt man im Gebrauch des Sprudels, alle Thätigkeit der Geisteskräfte gelähmt.

Um 6 Uhr Morgens, sind wir schon an der Gesundheitsquelle und schlurzen das heiße Wasser derselben in Gesellschaft von Prinzen und Bauren, Priestern und Leviten, mit großer Emsigkeit ein. Hier und
da

da trifft man in der unbekanntnen Menge auf einer Figur eine Gesichtsbildung der man sich lieber nahet, sucht sie heraus, schwagt über dieß und jenes; meistens hat man mehr erwartet als gefunden, sieht sich ferner nicht, und das Traumbild ist ver-
gessen. Es ist unserm Herzen doch gar zu schwer ganz insolirt zu leben, daher ist die Phantastie immer geschäftig, irgend eines von den uns umgebenden Wesen nach Wunsch auszuschnücken, damit wir es in Freundes Larve an unser Herz drücken können. Wir sind indessen nicht ganz ohne angenehme Bekanntschaften geblieben. Man kommt nicht allein bey der Quelle zusammen, sondern man begegnet einander auch auf den Spaziergängen, welche ziemlich beschränkt sind. Was das Vergnügen der Badegäste betrifft, hat man der Natur die Sorge dafür meistens allein überlassen. Es sind zwar ein Paar öffentliche Säle in der Stadt, wo Kaffe und Chokolade für

Geld gereicht wird und Billardtische stehn, aber das will nicht viel sagen. Die Anstalten sind übrigens so klein, daß es viele Mühe kostet, in Gesellschaft zu speisen; und wenn man sich diese Abwechslung machen will, so muß der Gastwirth wenigstens 48 Stunden Zeit haben, einige schlechte Schüsseln zu bereiten, und man muß die nöthigen Bedecke selbst mitbringen. Nicht selten findet man am Ende doch zu wenig Raum an den Tischen oder zu wenig Stühle für die bestimmte Gesellschaft. Wir haben selbst hiervon eine lästige Erfahrung gemacht, und ein Paar Herren von der Tafel ausgeschlossen gesehn, die so gut als die übrigen der Gesellschaft ihre Plätze und ihre Portion Essen bezahlt hatten. Zum guten Glücke traf es ein Paar hitzige Köpfe, welche denn mit ihrer Laune über den Gastwirth nöthiger Weise herfielen und dadurch vielleicht die verlorne Mahlzeit andern für künftige Fälle sicherten. Das Schauspielhaus, welches

man auch für die Hütte eines Hottentotten ansehen könnte, wird um die Badezeit von einer herumziehenden Truppe Schauspieler in Besitz genommen, welche sich angelegen seyn lassen, die Kurgäste durch ihr Spiel in Kontribution zu setzen; diese fällt um desto beschwerlicher wenn die Anzahl der Badegäste klein ist, wie sie in der jetzigen späten Jahreszeit gewöhnlich zu seyn pflegt. Ich danke dem Schauspielhause manche dienliche Erschütterung meines Zwergfells, und gehe meistens in dieser Absicht hin, wenn ein Trauerspiel angekündigt ist. Immer neues Vergnügen gewährt uns dagegen die schöne Natur. Wir haben schon alle benachbarte Berge und Felsen bestiegen, unter welchen der Drenkreuzerberg der höchste ist. Wir setzten uns nach mühsamen Hinaufklimmen auf der Spitze desselben unter den neu errichteten Kreuzen nieder und sahen die Herrlichkeiten der Welt zu unsern Füßen, ohne stolz dadurch zu werden — denn nie

fühlten wir uns eigentlich zu den Füßen des größten Herrn, als hier.

Ein reizender Anblick sind in der Abenddämmerung die kleinen Kapellen, die auf jeder Anhöhe stehn, und den stimmernnden Schein ihrer Lampen, welche die einfältige Andacht mit Oel versorgt, über die im Thale ruhende Stadt verbreiten. Zu jeder Stunde des Tages trifft man in selbigen betende Männer, Weiber und Kinder an. Da diese Kapellen auf Anhöhen erbaut sind, von denen man weit umher die besten Gegenden sieht, so ist schon ihre Lage sehr geschickt, die Seele zur Anbetung Gottes zu erheben. Sie wissen, liebe Freundin, wie gern ich mir in jeder schönen Gegend einen Tempel erbaut, kein Wunder daß ich hier, wo die Natur meiner Phantasie so kräftig zu Hülfe kömmt, die Idee desselben ganz ausgemahlt habe. Ich will versuchen, Ihnen die Abbildung davon zu geben. Mein Tempel steht auf einer sanften Anhöhe,

und ist rings umher mit Tannen, Eichen und Kastanienbäumen umgeben, deren dunkles Laub eine gewisse Heimlichkeit um den Ort verbreitet. In dem Tempel selbst befinden sich die Bildnisse meiner geliebtesten Freunde, Freundinnen und Schriftsteller, welche zugleich gute Menschen waren — Sie finden einen Christuskopf von Carolo Dolce — einen Sokrates, Lessing, Mendelssohn, und noch so manchen andern Rahmen der bis zur Ausstellung in meinem Herzen aufgeschrieben steht. In diese ehrwürdige Versammlung käme ich die Morgen- und Abendsonne zu grüßen; — hier wollte ich mich der süßen Empfindung meines Daseyns überlassen; hier forschte ich der Natur meiner eignen Seele nach und käme auf dem Wege der Natur zu ihrem großen Schöpfer. Die Bildnisse der um mich her gestellten edlen Menschen gäben mir einen Maßstab für die Würde meiner Natur, und ich kehrte gewiß nie ungebessert, nie

ohne neue Vorsätze Gutes zu wirken, in mein Haus zurück. Ich weiß wohl daß wir gute Gesinnungen und Empfindungen zu pflegen, nicht immer einen besondern Ort aussuchen müssen, sondern dazu jeden Augenblick im täglichen Leben brauchen sollen, der Ort sey Keller, Küche oder Kirche; allein da wir einmahl so sehr von den Eindrücken abhängen, welche äußere Dinge auf uns machen, so scheint es mir ganz erlaubt etwas zu veranstalten, wodurch in uns, die Empfindung des Guten verstärkt wird und also lebhafter wirkt. Sie kennen meine Lindenlaube, liebste Agnes! diese war in der That schon für mich ein Tempel geworden, ob sie gleich nur die Rahmen meiner Freunde in ihren Bäumen enthielt. Ich eilte in ihren einsamen Schatten, wenn Leiden mein Herz beflemmten und eine Thräne sich den Wenzschen verbergen wollte. Ich behing ihre Zweige mit den ersten Blumen; kurz in dem

Bezirk dieser lieben väterlichen Laube äuserten sich alle meine Empfindungen von einer gewissen feyerlichen Art am liebsten und lebhaftesten. Traf es sich nun, daß ich lange in Zerstreuung gelebt hatte, so durfte ich nur in meine Laube gehn um mich zu sammeln. Die dunkle Erinnerung alles dessen, was ich in diesem Raume gedacht und empfunden hatte, wirkte auf mich zurück. O! wie lang ist mein Brief! ja, ja wir Weiber dürfen nur auf eine Lieblingsmaterie kommen, so wird der Vorwurf der Geschwägigkeit ziemlich allgemein treffend. Kein Wort mehr.

Ihre

Sophie.

Sechzehnter Brief.

Karlsbad.

Ich habe nunmehr auch die hiesige Kirche besucht, welche für einen so kleinen Ort ziemlich groß und geschmückt ist. Bey meinem Eintritt in selbige machten mir gleich ein Paar dienstfertige Frauenzimmer Platz, ob sie wohl sahen daß ich keine rechte katholische Christinn war, denn ich bediente mich des Weihwassers nicht. Da man hier bloß von den Fremden seinen Unterhalt zieht, so erzeigt man ihnen überall ohne Ansehn der Person und Religion die größte Achtung und Aufmerksamkeit. So wird die uns eingepflanzte Selbstliebe die Mutter aller gefälligen Tugenden. Meine beyden Nachbarinnen waren, eine alte Frau und ein junges Mädchen, die mit großer Emsigkeit in ihrem Gebetbuche las, das gepfropft

voll heiliger Bilder steckte, die sie oft feurig an ihre frischen Lippen drückte. Die Alte that es schon mit mehr Kälte und ließ öfter Seufzer als Küsse von der Empfindung ihres Herzens zeugen. So von der frommen Einfalt eingeschlossen, saß ich da und hörte der Messe zu. So bald der Prediger auf der Kanzel erscheint, geht fast alles aus der Kirche. Der nützlichste Theil des Gottesdienstes, die Belehrung der Unwissenden durch die Predigt scheint hier für den entbehrlichsten gehalten zu werden. Doch wenn ihre Kanzel-Dedner sie nicht besser unterhalten, als derjenige, den ich hörte, so thun die Leutchen sehr geschick, ihre Zeit nicht mit Zuhören zu verderben. Er handelte von der Heiligkeit des Namens Maria und zwar erstlich, an sich selbst, zweitens, in seiner Wirkung, und drittens, in seiner Schrecklichkeit für alle Feinde Christi. Die Heiligkeit des Namens bewies der Prediger mit dem Zeugnisse manches Kirchen-

Vaters vorzüglich daraus „daß der Rahme „Maria nicht über acht Mahl in der ganzen „Bibel stünde, und allemahl im Gegensatz „von einer der sieben Hauptsünden gebraucht „würde, welche durch sieben böse Geister in „der Maria Magdalena abgebildet wären,“ und so weiter. Die ganze Predigt im Auszuge zu liefern, wäre eine ziemlich harte Buße, und ich will Sie damit wie mich selbst verschonen. Die Probe gilt für das Ganze. Ich eilte bey ihrem Ende zur Kirche hinaus, um Gott in der freyen Luft mit allen Sinnen zu verehren, worin ich mich leider im Tempel der Christen unaufhörlich gestört sahe. Die Arbeitsamkeit ist wohl für die Einwohner von Karlsbad die beste Lehrerin der Moral; in der That sind die Leuten hier sehr ehrlich, dienstfertig und fleißig.

Das Einförmige der hiesigen Lebensart zu unterbrechen, gibt die jetzt schon kleine Gesellschaft der Kurgäste bisweilen

einen Ball oder ein Frühstück unter freyem Himmel. Einer der angenehmsten Plätze zu dieser Absicht, ist der sogenannte Sitz der Freunde an den Ufern der Löpel. Diesen Rahmen verdankt er einer Fürstinn, die sich ihn dazu mit einer Inschrift geweiht hat, die in ein Felsenstück gegraben ist. Gute Fürstinn! dein Herz muß unverdorbenes Gefühl für Natur und Freundschaft bewahrt haben; möchte dein Stand dich nicht hindern, dessen zu genießen! möchtest du eine Freundin finden, die vergessen kann, daß du Fürstinn bist! Die Zeit unserer Abreise kömmt nunmehr heran; und wir verlassen diesen Ort gewiß mit lebhaftem Gefühl der Dankbarkeit gegen die helfende Quelle. Elisa verdankt ihr eine lange entbehrte Gesundheit, und hat daher den Vorsatz nach überstandnem Winter hieher zurückzukommen; denn die Aerzte fordern einen wiederholten Gebrauch dieses Brunnens, wenn er dauerhaft gute

Wirkung thun soll. Wir haben in der Zeit unsers hiesigen Aufenthalts, verschiedene Glieder unserer kleinen Republik, abreisen und andere hinzukommen gesehn. Beydes wird von einem Thurm mit blasenden Instrumenten den Einwohnern des Orts bekannt gemacht. Diese Musik hat etwas sehr rührendes wenn die Wegreisenden dem Herzen interessant geworden waren. Wir machen unsere Reise bis Dresden von hieraus in Gesellschaft einer vornehmen Pohnischen Dame, die hier zu unsern besondern Bekanntschaften gehörte. Ihre Person ist sehr einnehmend, und ihr Schicksal sonderbar und unglücklich genug, um lebhaftes Interesse für sie einzusößen; Da die Heldinn der Geschichte aber selbst Geschichtschreiberinn ist, so wage ich kein Zeugniß für ihre Wahrheit. Ach wie leicht siegt die Begierde nach Bewunderung über den innern Zorn des Herzens! Man sucht wenigstens andere zu

unserm Vortheil zu täuschen, wenn man sich auch nicht selbst zu täuschen vermag. — Unter den Geistlichen, deren Bekanntschaft wir am Brunnen gemacht haben, befindet sich der Prälat vom Kloster Ossek, der uns sehr dringend zu sich eingeladen hat. Da das Kloster nicht weit aus unserm Wege nach Dresden liegt, und ein sehenswerther Ort seyn soll, so hat Elisa die Einladung angenommen.

Ich schreibe Ihnen bald wie es mir unter den Zisterzienser Mönchen gefallen hat, und wie groß die Gefahr für mein Herz gewesen ist.

Den Augenblick kommen die artigsten Mädchen aus der Stadt und bringen Elisen Blumen und Lorberkränze, wobey sie in Wechselgesängen den Sprudel preisen und die Geschichte seiner Entdeckung durch einen Hirschsprung erzählen. Den guten Kindern fehlt nichts als Grazie um eine recht artige Gruppe zu machen. Elisa hat

sich auch hier durch ungezwungene Herablassung und Liebe, die Herzen der Einwohner zu eigen gemacht. Diese Art der Gewalt ist die einzige, welche ich dulden mag. Meine Agnes kennt die ihrige über mein ihr ganz ergebenes Herz.

Siebenzehnter Brief.

Dresden.

So gern meine Agnes etwas romanhaftes von unserm Besuche im Kloster Döbel hörte, und so gern ich meinem Briefe dadurch ein Interesse geben möchte, so werde ich dennoch bey der Wahrheit bleiben — und diese kann dießmahl nur ganz gewöhnliche Dinge vorbringen. Wir kamen gegen Mittagszeit im Kloster Döbel an,

und wurden vom Herrn Prälaten und einem Duzend Mönchen des Ordens, sehr artig empfangen. Die Lage des Klosters ist vortreflich und bietet dem Auge von allen Seiten herrliche Landschaften dar. Den Klostergarten hat der Prälat angelegt, und zwar aus einem wüsten Moore. Sollte ihm das Verdienst um die Verschönerung der Erde nicht mit größerm Recht den Nahmen eines Heiligen erwerben, als die zu dieser Würde gewöhnlichen Erfordernisse verschaffen? Doch wer von uns zweifelt daran, daß nützlicher Gebrauch unserer Leibes- und Seelenkräfte besser ist, als unthätiges Fasten und Beten? Nach der Tafel, welche mit schmackhaften Speisen und feinen Weinen besetzt war, wurde Musik gemacht. Ein Paar junge Mönche, die kürzlich eingekleidet waren, spielten vortreflich. Dabey schien ihr bleiches Gesicht, die traurig niedergeschlagenen Augen, und ihr ganzer melancholischer Anstand den

sanften Ton ihrer Instrumente zu dolmetschen. Ich fühlte mich durch ihre Musik so bewegt, daß mir mancher unwillkürlicher Wunsch für ihre Freyheit und Glückseligkeit aufstieß, welche vielleicht alle, die unter solchem Joche seufzen, von Josephs Milde noch zu erwarten haben. Der Herr Prälat zeigte uns die Klosterbibliothek, deren pergamentene Deckel deutliche Spuren des Alterthums führten, und das Naturalienkabinet, welches besonders aus Bergstufen, Steinarten und Muscheln bestand. Eine baumwollene Schlafmüße, welche durch den Sprudel zu Karlsbad inkrustirt oder versteinert war, erhielt die Pohlische Dame zum Geschenk, welche sie ihrem Gemahl schicken wollte, ohne dem Präsent einen hieroglyphischen Sinn unterzulegen. Gegen Abend setzten wir unsere Reise nach Dresden fort und gingen während der schönen mondhellten Nacht über den Geyersberg. Was ist die reichste
Oper

Oper=Deformation gegen die Herrlichkeit einer solchen Herbstnacht! Ich saß im Wagen der Pohlischen Gräfinn, und wäre bald über einen gelehrten Streit wegen der Größe der Gestirne, um die Freude ihres Anblicks gekommen — Die liebe Frau behauptete steif und fest, daß jeder Stern ein Feuerklümpchen von der Größe einer Tasse sey — Ich, die den Einfall für Scherz nahm, beantwortete ihn mit Lachen — aber meine Dame gerieth darüber in Eifer, erklärte alle Berechnungen der Astronomen für Märchen, welche der Augenschein widerlege, und mich für eine Thörrinn, daß ich den Mond und die Sterne größer machen wollte, als sie, die ein recht gutes Auge hätte und sich gewöhnlich mit ihren Sinnen nicht irrte. — Was meinen Sie, liebe Agnes, was ich bey diesem Streit für Partie nahm? Meine Stimme versuchte umsonst sich zu ihrem Ohr hinzuarbeiten,

die ihrige war durch den Affekt laut geworden; ich setzte mich also mit geschlossenen Lippen so tief in den Wagen, daß ihre in Bewegung gesetzten Hände meinen Augen und Ohren keinen Beweis von der Stärke der vorgebrachten Gründe für die Kleinheit der Sterne geben konnten, rief den Mond zum Zeugen meiner peinlichen Lage an, und erwartete, daß meine Gegnerinn der Mangel an Athem entwasnen würde, der auch die hartnäckigsten Streiter zum Stillschweigen zwingt. Nachdem dieser Zeitpunkt gekommen war, blickte mich die gute Gräfinn, welche mein Stillschweigen bemerkte, an, und gerieth über meine ängstlich zurückgestemte Figur in einen solchen Ausbruch von Lachen und guter Laune, daß sie mich zärtlich umarmte, wegen ihrer Hitze um Vergebung bat und als Entschuldigung hinzusetzte: Je suis philosophe — les Paradoxes me choquent.“ Ich versicherte gleichfalls, daß ich sie nicht

liebte, weil sie manchemal den Raum verengten und den Athem benähmen. „Vous avez raison“ war ihre Antwort, „parlons mieux des affaires du coeur“. Sie können versichert seyn, liebe Agnes, daß wir uns nicht so verschieden in Meinungen fanden und den übrigen Weg ohne Debatten ganz angenehm zurücklegten. Mond und Sterne hatten darüber der Königin des Tages Platz gemacht, und mit ihren ersten Strahlen kamen wir in Dresden an, wo Elisa schon zuvor angelangt war, und alles zum Empfang der übrigen Gesellschaft im Gasthose bereitet hatte. Ich will Sie zu Athem kommen lassen, und sage Ihnen das Uebrige von Dresden in meinem folgenden Briefe.

Leben Sie wohl!

Achtzehnter Brief.

Ich will nunmehr versuchen, die gefälligen Bilder und angenehmen Vorstellungen, welche meine Seele bisher beschäftigt haben, Ihnen, liebe Agnes, vorzuführen. Da sie gleichsam vor mir vorbeigekannt sind, so werde ich sie wenigstens durch die Feder im schwächern Colorit der Erinnerung wieder aufstellen. Ich fange mit einer neuen Bekanntschaft an, die mich sehr interessirte. Diese ist die Gräfinn Brühl, welche mit ihrem Gemahl und einzigem Sohn unweit Dresden wohnt. Ein Freund ihres Hauses, den wir schon auf unserer Hinreise ins Bad kennen lernten, hatte von der Gräfinn (ihr Gemahl war verreist) den Auftrag erhalten, Elisen mit ihrer Reisegesellschaft

zu ihr aufs Land einzuladen. Ihr Landsitz heißt Seifersdorf und liegt zwey Stunden von Dresden. Der Ruf hatte der guten Gräfinn von meiner Elisa so viel gesagt, daß ihre für Schönheit und Vollkommenheit fühlbare Seele derselben Rückkehr aus dem Bade ungeduldig erwartet hatte, um ihre Einladung anzubringen. Wir fuhren also an einem heitern Morgen in gewählter Gesellschaft, deren größter Theil musikalisch war, zur Gräfinn hinaus. Sie empfing ihre Gäste mit einer so unverstellten Freundlichkeit und so ungezwungenem Wesen, daß aller Zwang, alle Etikette vor der Hausthür blieb, und jedes Glied der angekommenen Gesellschaft nur offene Freude mit sich brachte. Die Zimmer des Hauses zeigten Geschmack und Ordnung, und verschiedene derselben waren mit Handzeichnungen der Gräfinn geziert. Besonders hat die Göttinn der Harmonie zu Seifersdorf ihren Tempel errichtet. Die

Gräfinn verbindet in ihrem Gesange schöne Natur und Kunst. Ihr zwölffjähriger Sohn, das Abbild eines jungen Apolls, spielt die Violine für sein Alter mit vieler Geschicklichkeit, worin sein Lehrer ihm Gesellschaft und Ermunterung ist. Jedes Glied dieses schätzbaren Hauses, dazu auch ein Bruder von der Gräfinn gehörte, trug durch Kenntnisse und Geschicklichkeit zum Vergnügen der Gesellschaft bey, und nur allzu schnell war schon die Hälfte des Tages verstrichen, als die Gräfinn Equipage bestellte und uns allen den Vorschlag that, sie zu ihrem Liebblingsthal zu begleiten. Dieser wurde einstimmig angenommen, ohne die Art von Vergnügen zu ahnden, welche unser dort erwartete. Dieses Thal ist ein Ort, den schon die Natur mit allem geschmückt hat, was ein fühlendes Herz in die süßeste Schwärmerey versetzen kann. Aber wie glücklich hat die Kunst und Erfindungskraft der

Besitzer die Anlagen der Natur zu benutzen gewußt! Ueberall stehn Monumente der liebenswürdigsten Schwärmerey, und zeigen von Menschlichkeit in der schönsten Bedeutung des Wortes. Die meisten Anlagen und Erfindungen sind von der Gräfinn selbst, und zwar in der Stille als Ueberraschungen zu Geburts- oder Mahnmensfesten ihres Gemahls aufgeführt. Was auf mein Herz den lebhaftesten Eindruck machte, war die Geschichte von Marmontels Bergère des Alpes. Die Natur gab Felsen, Wald und Wasser her, das Seifersdorfsche Thal zu einem schweizerischen zu bilden, aber was der Phantasie noch zu wünschen übrig blieb, schuf Tina (so heißt die Gräfinn) dazu. Längst den Ufern eines kleinen Baches, kam man in die Hütte der Schäferinn, welche vollkommen nach dem Originale ausgeziert war, alles von den eignen Händen der Gräfinn verfertigt. Aus dem einen Fen-

fer der Hütte sah das Auge den stillen von Zypressen umschatteten Hügel mit der Urne des Geliebten. An den Wänden hingen zwischen zierlichen Geräthen von Stroh und Bast, kleine Kupfer aus Heloisens Geschichte. In der That, liebe Freundin, ich hätte in dieser lieblichen Hütte meine beständige Wohnung aufschlagen mögen. Indessen mußten wir nur zu geschwinde fortheilen, um die Hauptveränderungen dieses geschmückten Thales wenigstens flüchtig zu übersehen. Unweit der Schäferhütte führte ein Fußsteig zu einer Grotte, deren Wände zum Theil moosige Felsen waren und in deren Mitte ein kleiner Altar stand, den eine Todtenurne mit der Schlange der Ewigkeit zierte. Diese war dem Andenken des verstorbenen Vaters der Gräfinn geweiht. Hieher schleicht die liebende Tochter oft, bestreut mit jungen Blumen den kleinen Altar und entflammt durch das Andenken an einen

tugendhaften Vater ihr eignes Herz zu neuen Thaten der Menschenliebe. Wir setzten uns auf die Nasenbänke der stillen Grotte — Tina schwieg, sah auf die Urne, und von dieser auf jeden aus der Gesellschaft. Ihr von Thränen glänzendes Auge sprach die Geschichte der Grotte, des Altars und der Urne. Jedes Glied der kleinen Versammlung dachte schweigend an eine ähnliche Erfahrung. Man drückte feyerlich schweigend einander die Hände, und die Herzen schlossen ein Bündniß der zärtlichsten Freundschaft, deren Siegel ähnliches Gefühl, Erfahrung und Hoffnung war. Wir kamen nun zu einem Tempel, den man der Wohlthätigkeit geweiht hatte, dessen Inschrift war:

„Für alle schuf der Herr die Güter dieser Erde.“

Nicht fern von diesem stand ein anderer der Freude geheiligt. In demselben tanzten die Bauern, denen man

hier oft kleine Feste gibt. Daß eine gute freundliche Behandlung dieser Klasse von Menschen auch ein feineres Gefühl einflößt, sieht man hier deutlich. Sie haben alle für dieß geliebte Thal, in welchem man so oft für ihre Freude sorgt, eine so zärtliche Achtung, daß keine junge Pflanzung, ja kein Blümchen in demselben zerstört oder beschädigt wird; auch steht ein artiges Sommerhaus voll Meubels, Büsten und Gemählden da, welches nie verschlossen wird, ohne daß man jemals den geringsten Schaden an etwas gelitten hat. Man denke dabey, daß das Thal ziemlich entfernt von der Wohnung des Grafen liegt. Das beste Monument, das wir antrafen, war ein Altar, mit der Inschrift: „Allen guten Menschen geweiht.“ Wir trafen frische Blumen und eine brennende Lampe auf selbigem an. Gewiß ein feines Kompliment. — Hier haben Sie nur eine sehr unvollkommene Skizze dieses schönen

Thals, dessen Bild, so wie das Bild seiner geistreichen Stifterinn gewiß nie aus meiner Seele verlöschen wird. Aber wir mußten davon scheiden. Oft will ich auf Flügeln der Phantasie in dieß Heiligthum des Gefühls, der Schönheit und des feinen Geschmacks zurückkehren.

Neumann, ein Dresdner Gelehrter, der schon so manches feine Lied über einzelne Schönheiten dieses Thals gedichtet hat, macht den Freunden und Liebhabern desselben Hoffnung zu einer vollkommenen Beschreibung. Neumanns Gattinn, ist die größte Flügelspielerinn, die ich bisher kannte, und wir verdanken ihr viele musikalische Freuden. Mit welchem Gefühl ich dießmahl von Dresden scheidet, mag ich Ihnen nicht beschreiben, aber die Entfernung von Freuden, die so ganz für unsere Gefühle geschaffen sind, ist nicht leicht — doch für Unsterbliche ist Entfernung nicht Trennung.

Neunzehnter Brief.

Dresden.

Als ich gestern meinen Brief schloß, war mein Herz über unsern Abschied aus Seifersdorf viel zu gerührt, als daß ich Ihnen mehr aus D. zu schreiben hoffte; allein hören Sie nur, welche Freude uns noch bestimmt war. Tina erscheint heute früh bey uns mit ihrem Sohn und dessen Lehrer. Ein Engel hätte uns nicht angenehmer überraschen können. „Ich fand es nach Wegräumung einiger Hindernisse noch möglich herzukommen, sagte das seelenvolle Weib, warum sollt'ich nicht den Genuß eures Umgangs so lange ausdehnen als es angeht — Freylich ein zweyter Abschied — Die Dorne bey der Rose — doch wir wollen Muth haben und den heutigen Tag ganz der unschuldigen Freude

weihn. Ihre Gegenwart hatte uns alle schon zu derselben gestimmt. Wir fiengen mit einigen Besuchen bey Künstlern an. Mit Recht nenne ich Ihnen unter denselben den alten Lippert. Sein Anblick ist erschütternd; der alte Greis ist fast aller Sinne beraubt, dennoch sieht man auf seinem ehrwürdigen Gesichte, Züge eines guten, für Menschenfreunden fühlbaren Herzens. Er machte uns auf verschiedene Bildnisse in seiner Stube aufmerksam, aber als wir vor Gellerts Kupfer traten, zwang der alte Mann, von einer gewissen Begeisterung ergriffen, seiner gelähmten Zunge, die stammelnden Worte ab „Braver Mann! und seine Augen flossen über. Das Herz nur kann einem Manne wie Gellert, der bloß für das Herz schrieb, die würdigste Lobrede halten. Wir schieden von diesem Greise und nahmen bis auf das Wiedersehn in einer andern Welt, Abschied. Die Gräfinn Brühl, welche sich

heute zur Anführerin unserer Freuden gemacht hatte, ließ nun zu Raumann fahren, und kündigte diesem Freund an, daß er uns noch einmahl die Harmonika spielen mußte. Er war sogleich bereit dazu. Wir saßen schweigend um ihn her — die Harmonika klang, jeder Ton den Raumanns Finger hervor rief, drang mit unwiderstehlicher Gewalt in die Seele — jeder klagte den nahen Abschied, den die Seiten des Herzens wiedertönten. Eine Stunde verfloß in dieser melancholischen Freude. Länger, wäre sie in Schmerz übergegangen. Die hohe Spannung des Geistes greift den Körper an! schon empfand dies meine Elisa.

Nunmehr mußten wir Tina in Raumanns Begleitung zur Stadt hinaus folgen; denn sie bestand darauf, uns Blasewitz zu zeigen, ein kleines Landhaus mit einem Weingarten, Raumanns väterliches Erbe, und der Geburtsort dieses großen

Tonkünstlers, der, ob ihn gleich Deutschland geboren hat, bis jetzt nur zu Vervielfältigung Italiänischer, Schwedischer und Dänischer Opern aufgefodert ist. O! daß die Deutschen mehr edlen Stolz besäßen! Nach der frohen Fahrt einer halben Stunde waren wir da. Wir traten in die Stube, und fanden die alte Mutter desselben bey einer Schüssel Kartoffeln. Sie hieß uns alle, doch besonders ihren Sohn freundlich willkommen; da sie die Ursach unsers Besuchs erfuhr, erheiterte sich ihr gutes Gesicht zwiefach, ihre mütterliche Zärtlichkeit machte sie beredt. Sie zeigte uns die Stelle, auf welcher ihr Sohn das Tageslicht zuerst erblickte; jetzt stand eben der alte Tisch auf selbiger, an dem wir sie Kartoffeln essend fanden. Tina, Elisa, ich und Raumann, setzten uns um denselben herum und folgten dem Beyspiel der guten Mutter. Sie brachte uns bald darauf einen schönen Topfkuchen

und Wein von den Trauben ihres Weingartens. Wir aßen mit gutem Appetite, und heitere Freude würzte jeden Bissen. Welches weite Feld des Genusses steht dem Menschen offen, wenn er mit Wärme, Antheil und Wohlgefallen an der Vollkommenheit Anderer nimmt. Wehe den kleinen Herzen, die jedes Lob eines Nebenmenschen als einen Raub an sich betrachten, die sogleich Empfindung und Interesse verlieren, sobald sie ihr eigenes Bild nicht auf dem Altar erblicken. Tausend Freuden bleiben ihm unbekannt. In unserm kleinen Zirkel sahe jeder nur auf die Vorzüge des Andern und befand sich um desto besser dabey. Nachdem wir unsern Kuchen verzehrt, und den Wein hinlänglich auf der Mutter und des Sohnes Gesundheit gekostet hatten, fahrten wir in die Stadt zurück! Kurz darauf schickte ich zum Andenken dieses Tages an Raumann ein Wiegenlied, daß ich in dem
alten

alten Tische gefunden zu haben vorgab, und welches ein guter Freund im Nahmen seines ersten Lehrmeisters in Musik setzte, damit alles in die Zeit fiel, da Raumanns Mutter dieß Lied für ihn sang. Hier ist es:

Schlummre Söhnchen, weich und warm,
In der treuen Mutter Arm.
Schlummre sanft, von künftgen Dingen,
Will ich dir ein Liedlein singen.

Bald wirst du für meinen Schooß,
Lieber Junge, mir zu groß.
Trabst auf einem Steckensperdchen
Nasch umher in Waters Gärtchen.

Wirst vom Kind zum Knaben dann,
Und nur allzu früh ein Mann.
Ja ich seh' was mir dein Leben
Noch für Freud' und Trost soll geben.

Alle Musen sind dir, Mann,
Dann gehorsam, unterthan;
Dennoch zieht die Augenlieder
Oft der Demuth Schleier nieder.

Wohl trifft mancher harte Schmerz
Dein nur allzu fühlbar Herz,
Sey getrost, es wandeln Leiden
Für den Edlen sich in Freuden.

Sieh, einst führt dir Glück und Ruh
Eine Engels-Seele zu;
Heißt den Harm und Unmuth schwinden,
Dich der Menschheit Werth empfinden.

Kommen dann aus Norden her
Noch ein Paar der Seelen mehr,
Die sich Deine Freunde nennen
Und zur Menschlichkeit bekennen.

Mit den Dreyen wirst du hier
Auf dem Stübchen einst bey mir
Kuchen und Kartoffeln essen,
Auch den Wein nicht zu vergessen.

Alsdann findet diesen Wisch
Lidba in dem alten Tisch,
Und kann klärlich daraus sehen
Was ich sang, sey nun geschehen.

Morgen in aller Frühe reisen wir fort.
Die Hoffnung des Wiedersehns steht uns
zur Seite, und so wollen wir mit der
untersinkenden Sonne einander standhaft
ein Lebewohl sagen.

Zwanzigster Brief.

Leipzig.

Ich kann Ihnen meine liebe Freundin, nur wenig von unserer Reise von Dresden hieher sagen, denn meine Seele schien dort zurückgeblieben zu seyn. In Hubertsburg fühlte ich zuerst wieder einige Strahlen des zurückgekehrten Geistes. Wir kamen daselbst gegen Abend bey vortrefflicher Witterung an, und während die Pferde gewechselt wurden, besahen wir das Schloß, welches durch den 1763 geschlossenen Frieden für Deutschland merkwürdig geworden ist. Ein ungeheures Gebäude, aber in seiner jetzigen Verfassung ein rührendes Denkmahl der Vergänglichkeit menschlicher Größe und Herrlichkeit. Der Abend war schön und der Mond strahlte triumphierend über den

Schloßthurm als riefte er uns herab: die Werke meines Schöpfers sind doch von längerer Dauer und Herrlichkeit. Die ganze schöne Natur umher sagte das Amen dazu, wie vielmehr mein Herz. Wir reis'ten unterdeß durch die Nacht dem angenehmen Leipzig zu. Verschiedene Tage sind mir hier in dem Zirkel guter Menschen so schnell verflossen, daß ich nicht eher habe schreiben können, als jetzt da unsere Abreise vor der Thür ist. Hiller, dieser Vater der Deutschen Musik, hat uns hier viele musikalische Freuden verschafft. Der Leipziger Konzert- und Tanzsaal hat gewiß in Deutschland nicht so leicht seines Gleichen. Daß beyde von Desers Hand gemahlt sind, können Sie sich leicht vorstellen. Dieser geschickte Künstler und würdige Greis hat großes Verdienst um den guten Geschmack der Leipziger. Ich werde Ihnen unsere hier gemachten Bekanntschaften nicht nahment-

lich nennen — Sie kennen Sie zum Theil als Schriftsteller und berühmte Künstler. Von dem Lustgarten dieser Stadt, haben wir bey der herbstlichen Kälte und Tageskürze nichts gesehn. Die Breitkopfsche Handlung mit ihren mannigfaltigen Fabriken verdient von wißbegierigen Reisenden besucht zu werden. Er hat eine verbesserte Noten- und Landkartendruckerey. Auch werden vortreffliche Papiere zu Tapetereien bey ihm gemacht, darunter sich das sogenannte Marmorpapier zu diesem Gebrauch besonders gut ausnimmt. Es gibt, wenn es auf eine mit Bimsstein geglättete Mauer geleimt, und laquirt wird, derselben ganz das Ansehn einer Marmorwand. Einen auf diese Art ausgezieren Hörsaal hat Professor Platner. Sie werden wissen wollen, wie ich in selbigen gekommen sey? So stehn Sie dann ehrfurchtsvoll vor mir von Ihrem geliebten Sitze beym Nährahmen auf und erkennen

in meiner Person eine öffentliche Schülerin der Weisheit, oder des philosophischen Leipziger Lehrstuhls. In der That hatte der Herr Professor die Güte, uns zweymahl den Zutritt in seine Lehrstunden zu verschaffen, und damit wir nicht störten und gestört würden, so bekamen wir unsern Sitz in einem an den Saal stoßenden Kabinette, dessen Thür halb offen stand. Ich habe mit Vergnügen das sittsame Betragen der Studenten beobachtet. Die größte Stille, welche den ganzen Vortrag hindurch herrschte, und uns auf unsern entfernten Sitzen kein Wort verlieren ließ, war gewiß das beste Lob, das die Zuhörer sich und ihrem Lehrer gaben. Ich wage über das was ich hörte, kein Urtheil; die Stunde dünkte mich sehr kurz und mein Geist fand in dem, was gesagt wurde, nicht allein gegenwärtige Beschäftigung, sondern auch Veranlassung zum fortgesetzten Nachdenken. Ich verfehte

mich lebhaft in die Stelle eines Studenten und entwarf mir einen Plan des Studirens. In diesen gehörte, daß ich mir eine kleine Gesellschaft aussuchen würde, mit der ich mich des Abends über die Hauptfäge der am Tage von den Lehrstühlen vorgetragenen Dinge besprechen könnte. Durch das Mittheilen der Gedanken werden nicht nur die Begriffe deutlicher, sondern auch das Interesse lebhafter, der weitem Nachforschung unsere Aufmerksamkeit zu schenken. Diese Art der Verdauung dessen was ich in vielen Stunden gehört hätte, wäre meinem Kopfe nothwendig, wenn er nicht von dem bloßen Zuhören mehr betäubt als aufgeklärt werden sollte. Oder fällt das Zuhören allein mir schwer, weil ich Mädchen bin und nicht lange schweigen kann? oder weil mein Kopf eben deswegen nicht stark genug ist, eine große Dosis von Lehren einzunehmen? Ich nehme daher auf immer Abschied von allen Hör-

fälen, denen ich wenig Ehre machen würde. Viele schätzbare Männer und Familien habe ich hier gefunden, mit denen ich die Bildergallerie meiner Seele schmücken und bereichern kann. Leben Sie wohl, liebe Freundin, ich schliesse meinen Brief, weil ich von hieraus nichts mehr, die Feder zu beschäftigen, finde — denn nicht alles, was man fühlt und denkt, gehört für dieselbe.

Ihre

Sophie.

Ein und zwanzigster Brief.

Sangerhausen.

Wie nichtig sind der Menschen Vorsäge! Als ich das letzte Mahl meine Feder aus der Hand legte, glaubte ich gewiß nicht, sie erst hier in diesem elenden Städtchen,

und zwar unter ganz tragisch komischen Umständen wiederzunehmen. Unser Wagen zerbrach eine Viertelstunde von dieser Stadt; die Postillons fluchten, ein Theil der Reisegesellschaft weinte, der andere lachte. Elisa that das Klügste, und gab so ungezwungen heiter die nothwendigsten Befehle, daß die ungedulbigen Köpfe still wurden, und gerade das thaten was bey der Sache zu thun war. Der Wagen mußte des zerbrochenen Hinterrades wegen durch untergebundene Pfähle weggeschafft werden, indessen wir uns alle Trost des kothigen Weges zu einem Spaziergang in die Stadt bequemen mußten. Hofrath Lieb war voraus gegangen und wußte von unserm Unfalle nichts. Der Bediente mußte beym Wagen zurückbleiben, ein anderer Freund führte Elisen, wir übrigen folgten, so gut wir konnten. Da die Anführer uns aus dem Gesichte kamen, waren wir eben im Begriff, einen Weg zu

nehmen, welcher nicht in die Stadt, sondern vorbey führte; doch ein kleiner Bube, welcher vom Posthause zum kranken Wagen geschickt wurde, wies uns zurecht und ward selber unser Anführer.

Wir mußten ihm gedulbig durch hohle Wege und schmutzige Straßen folgen. Zu unsern weiten Staubmänteln mit großen Kappen, müssen unsere Figuren den Leuten sehr auffallend erschienen haben. Hinter uns her rief es oft mit einem lauten Gelächter „Sich'n mahl, wer mögen dei syn? Ach Herr Je! wat is dat vorn' Jüngferten“. Wir gingen indessen ganz gravitatisch fort, und wünschten, daß unsere erstaunten Zuschauer (davon ein ansehnlicher Theil aus unartigen Straßenjungen bestand) nicht Lust bekämen, uns etwas Nergers wiederfahren zu lassen. Endlich kamen wir an das Posthaus, wo wir Elisa schon vorfanden, welche uns auf einem andern Wege entgegen geschickt hatte.

Als wir nun alle aus der Irre zurückgekommen waren, fühlten wir eine ganz neue Freude über einander, die wir kurz zuvor im Wagen nicht so lebhaft empfunden hatten. Die kleinen Beraubungen und Anfälle des Lebens sind unstreitig die beste Würze seiner Freuden. Nach einer so großen Bewegung fanden wir auch unsere mäßige Mittagsmahlzeit überaus schmackhaft. Weil die Reparatur des Wagens längere Zeit als den einen Abend erforderte, und morgen schon der bestimmte Tag unserer Zusammenkunft mit Göcking ist, welcher bis Nordhausen entgegen zu kommen versprochen hatte, so haben sich die Uebrigen unserer Gesellschaft in Postkaleschen auf den Weg gemacht, damit unser Freund nicht vergeblich dort auf uns warte. Ich bin allein zurückgeblieben und statt darüber ungeduldig zu werden, genieße ich der angenehmen Erwartung, einen Mann persönlich kennen zu

lernen, dessen Seele mir durch seine Schriften und Briefe werth ist, nur desto länger; und Erwartung ist oft mehr Genuss als Besitz. Indessen macht diese Spannung des Geistes doch, daß wir die Zeit ein wenig lang finden. Um diese zu verkürzen, und um keine zu beträchtliche Lücke in meiner Reise zu lassen, gehe ich in Gedanken bis Halle zurück, und reise noch einmahl bis hieher zu dem bösen Stein, an dem unser Wagen scheiterte. Eine Gesellschaft guter Freunde nebst einigen Landsleuten aus Leipzig begleiteten uns die fünf Meilen nach Halle. Daß mein alter Vater hier als Jüngling gewandelt hat, erweckte in meinem Herzen ein besonderes Interesse für diesen Ort, welches mit einer wehmüthigen Empfindung der Vergangenheit begleitet war. Da wir uns hier einen ganzen Tag aufhielten, und Gelegenheit fanden, die berühmtesten Männer und Lehrer dieser Uni-

verstät kennen zu lernen, so dürfte ich freylich meine Ergebenheit für Halle nicht ferner aus dem Reiche dunkeler Gefühle herhohlen. Besonders war ich froh, dem Verfasser des Amintors meinen warmen Dank für das Vergnügen zu sagen, daß ich diesem philosophischen Roman danke. Das wahre Vergnügen schließt meiner Ueberzeugung nach immer wahren Nutzen in sich, und so ist der Umfang meines Dankes weiter als er scheint. Unsere Landsleute hatten die Artigkeit uns nicht allein diesen Abend Musik zu bringen, sondern auch bey der Abreise ein gutes Stück zu Pferde zu begleiten.

Wir reisten von Halle den geradesten Weg nach Dessau zu; wo wir uns acht Tage aufgehalten haben. Es ist ein lieber Ort dieses Dessau, der wohl einen besondern Brief verdient — Ich will Sie ohnedieß zu Athem kommen lassen und mich in der Zeit mit meiner gesprächigen

Gastwirthinn, die eine wahre Bacchus-Schwester ist, unterhalten. Warum sollten dann nicht auch die Auswüchse der moralischen Welt, des Forschers Auge beschäftigen? Nur mit diesen Gesinnungen finde ich auch in der elendesten Schenke Unterhaltung.

Zwey und zwanzigster Brief.

Gleich den andern Tag nach unserer Ankunft in Dessau hatte der Fürst die Gnade, Elisa in ihrem Quartier zu besuchen. Wir logirten im goldenen Ringe, und, da die besten Zimmer besetzt waren, konnten wir diesen vornehmen Gast in dem unsrigen nicht sehr der Achtung für seinen Stand gemäß, aufnehmen. Allein dieser Herr

besitzt überall die Achtung der Herzen, und diese mußte er Trosz der schlechten Zimmer, in unser aller Augen lesen. Unsere ganze Gesellschaft wurde hierauf den folgenden Tag zur Jagd eingeladen, und begab sich seiner Anzeige gemäß nach dem reizenden Lustschlosse zu Wörlitz. Hier ist Simplität und fürstliche Größe auf eine seltene Art gepaart. Sie werden aus andern Beschreibungen diesen Ort schon kennen, meine Feder ist zu ungeschickt, allen seinen Schönheiten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Nur eins muß ich mit Schmerz hinzusetzen; daß wir der üblen Witterung wegen den so allgemein beliebten und bewunderten Park nicht besuchen konnten. Weil der erste zur Jagd bestimmte Tag Regen brachte, und diese also auf den Folgenden ausgesetzt bleiben mußte, so hatten Fürst und Fürstin die Gnade uns die Nacht bey sich in Wörlitz zu behalten. Hier leben
sie

sie von allem Hofgepränge freiwillig entfernt, und genießen das Glück eines weisen Privatlebens die schönsten Monate im Jahr hindurch. Die Fürstin liegt mit aller Zärtlichkeit eines Kindes an dem Busen der Natur, und oft spricht ihr schönes Auge die Gefühle ihres schönern Herzens. Wir brachten in der Gesellschaft bloß dieses guten Fürstenpaares (denn der ganze Hof war in Oranienbaum) einen recht glücklichen Abend zu; und es fehlte keinen Augenblick an recht interessanten Unterhaltungen, die Herz und Kopf beschäftigten. Den andern Morgen war heiteres Wetter, und alles zur Jagd bereit. Elisa und ich hatten die Ehre mit der Fürstin in ihrem Phaeton zu sitzen. Der Fürst selbst war zu Pferde. Nun stieß die ganze Jagd aus Oranienbaum unter Anführung des Prinzen Hans Jürgen und des jungen Erbprinzen Friedrich mit dem großen Trosse von Jägern und Hunden zu uns. Für

mich ein ganz neuer Anblick! — Die Musik der Jagdhörner, das Lermen der Hunde, die Menge wohlgerüsteter Reiter ergößte mich ungemein, eine dunkle Erwartung der Jagdlust selbst, schwellte meine Brust vor Freude. Jetzt ging es fort in den Wald hinein, aber ach! auch bey dieser Gelegenheit erfuhr ich das täuschende Spiel der Phantasie. Da ich dieser Art von Vergnügung näher ins Gesicht sah, verschwand das rosige Bild der gehofften Freude. Denn, als nun die Jagd anfang, der schön gebildete Hirsch von vernünftigen und unvernünftigen Geschöpfen verfolgt ward, das eine Thierchen von so vielen — Ja liebe Agnes! alsdann hörte wenigstens für den müßigen Zuschauer, der alle Zeit zum Nachdenken über dieß ungroßmüthige Verfahren hatte, die Freude auf und machte einer unbehaglichen Empfindung von Mitleiden Platz. Es ist mir ein Räthsel, wie ein Fürst von

solcher Milde des Charakters die Parforce-Jagd lieben kann? und ich weiß mir hier nicht anders zu helfen, als daß ich der Macht der Gewohnheit und des Beyspiels die Gewalt zuschreibe, unser Gefühl für gewisse Eindrücke abzustumpfen, und den rechten Standort zu verrücken, aus welchem wir gewisse Dinge sonst ansehen würden. Endlich stürzte der ermattete Hirsch mahlerisch schön an dem Fuß einer Eiche nieder und erhielt den Fang, das heißt, derjenige aus der Gesellschaft, den man vorzüglich ehren will, stößt ihm einen Dolch ins Herz. Unstreitig ist dieser sein größter Wohlthäter; die Leiden des geplagten Geschöpfes hören auf, und vielleicht erhöhen sie seinen nächstfolgenden Zustand. Mit Eichenlaub, als Zeichen des Triumphs gekränzt, kehrte nun die ganze Gesellschaft nach Hause, und wir beurlaubten uns, nachdem der Fürst uns noch einmahl zu einer ähnlichen Jagdlust, welche

für dieses Jahr den Schluß machen sollte, eingeladen hatte. In der Stadt haben wir einige interessante Bekanntschaften gemacht und das Philantropin besucht, auch einigen Lehrstunden und dem Gottesdienste beygewohnt. Nach alle dem, was wir haben beobachten können, würde ich gewiß, wenn ich Mutter wäre, mein Kind gern dahin geben und bis zum zwölften Jahre da lassen. Ordnung und Reinlichkeit herrscht so wohl in den Zimmern als bey der gut besetzten Tafel, auch bemerkte ich Heiterkeit und Gesundheit auf den Gesichtern der Zöglinge. Der Fürst läßt sich die Aufnahme dieses Instituts, welches leider durch die Uneinigkeit seiner ersten Vorgesetzten so viel gelitten hat, recht herzlich angelegen seyn, und versteht es mit geschickten Lehrern. Unsere hiesige musikalischen Freuden danken wir einer Frau von Döring, die uns recht viel Güte und Freundschaft erzeigt hat. Es

wohnt sehr wenig Adel in der Stadt. Der Fürst hat fast alle Landgüter derselben an sich gekauft und ist daher allein Herr des Landes, dessen Anbau und Verschönerung sein Lieblings-Geschäft ist. Es gibt einige, welche ihm mehr Neigung zu Regierungsgeschäften wünschen. Indessen wird wohl selten ein Fürstenpaar so schwärmerisch von seinen niedrigsten Unterthanen geliebt als dieses. Den vierten November wohnten wir in Oranienbaum der letzten Jagd bey. Der Tag wird mir stets merkwürdig bleiben, weil er zugleich der Abschiedstag von einem Fürsten und einer Fürstinn war, die sich der aufrichtigsten Liebe und Achtung meines Herzens bemächtigt haben. In Hinsburg, einem zwey Stunden von Dessau gelegenen Dorfe, sprachen wir den ersten Vater des Philantropins, Basedow. Er lebt jetzt außer der Stadt von seinen ansehnlichen Pensionen. Von Halle gingen

wir über Eisleben, des braven Luthers Geburtsort. Hier waren wir an die Familie von Burgsdorf adressirt, bey der wir Gastfreundlichkeit im höchsten Grade fanden. Gewiß diese Eigenschaft ist auch zu unsern Zeiten noch eine große Tugend, ob sie gleich bey den häufigen öffentlichen Anstalten, zur Aufnahme der Fremden, nicht ganz so nothwendig ist, als zu den Zeiten der Patriarchen. Bey dieser Gelegenheit erinnere ich mich abermahls meines Vaterlandes, wo Gastfreundlichkeit eine so allgemeine Tugend ist. Den Weg von Eisleben bis hieher haben wir ziemlich schlecht gefunden, und er ist auch wohl Ursache des Unfalls, der mich aus dieser Stadt an Sie schreiben läßt. Jetzt will ich in Person die nöthigen Anstalten zur Abreise treffen und nehme hier Abschied von Ihnen.

Sophie.

Drey und zwanzigster Brief.

Wälfersode.

Endlich befinde auch ich mich in dem Hause unsers Freundes Göckingk. Daß mein Bild von ihm dem Originale nahe gekommen ist, beweist die Zudersicht, mit der ich ihn von einem andern Manne, der mit G. zugleich mir vorgestellt wurde, unterschied. Man legte meiner Physiognomik diese Falle, und sie half sich wie es schien vortrefflich aus der Sache, im Grunde war aber ein Schattenriß, den ich von G. besaß, der Knäuel, der mich aus dem Labyrinth führte. Ich sage Ihnen über diese Bekanntschaft nichts mehr, als daß sie meiner Erwartung völlig entsprach. Wenn Sie die Lieder der Liebenden gelesen haben, welche gewiß in der zärtlichen Gattung von Gedichten den ersten Rang einnehmen, und wenn Sie

wissen, daß G. der Verfasser derselben ist, und ihr Inhalt nicht Erdichtung, sondern wirklich die wahre Geschichte seines Herzens darstellt, so werden Sie sich leicht denken können, daß meine Phantasie beyrn Anblick des Mannes, mit dessen Empfindungen ich innigst sympathisirt hatte, ein weites Feld der Beschäftigung bekam. Seine Mante lebt nicht mehr; er hat jetzt ihre jüngere Schwester Amalia zur Gattinn, welche mit einer schönen Bildung die liebenswürdigste Fühlbarkeit eines weiblichen Herzens verbindet. Die schöne Natur, welche ihr Landhaus, Wülferode, umgibt, ist sehr geschickt dieselbe zu nähren, und ich habe nichts weiter gethan als kopirt, wenn ich in einem Liede an Wülferode sage,

„Entblößt von allem Kunstgepränge

„Schmückt die Natur dich mütterlich;

„Kund um dich her stehn im Gedränge

„Die Berge Gottes königlich.

„Von ihrem Scheitel steigt der Morgen

„Mit süßem Bögern in dein Thal

„Durch das in Moos und Gras verborgen

„Ein kleiner Bach sich heimlich stahl.

Da Ihnen vielleicht einmahl die Lust ankommen könnte, eine Wallfahrt hieher zu machen, so muß ich Ihnen diesen Ort etwas geographisch bestimmen. Die Stadt Ellrich, in welcher G. eigentlich wohnt, liegt in der Graffschaft Hohenstein, sechs Meilen von Halberstadt, im Harz und eine Viertelstunde davon der Landsitz Wülferode, welcher eigentlich dem Domdechant von Spiegel zu Halberstadt gehört, von dem G. ihn gepachtet hat. Die zunächst liegende Orte sind das Dörfchen Kleysingen, das Landgut eben dieses Spiegels, Bischof-ode, die Dörfer Werne, Wofleben und Silzhagen. Ob es gleich schon sehr spät im Jahre ist, so machen wir doch noch

unter G. Anführung einige angenehme Spaziergänge, und eben jetzt sind wir aus der sogenannten Kelle zurückgekehrt. Wenn Sie G. und des Fräuleins von Hagen Romanzen gelesen haben, welche die Begebenheiten ihrer Helden dahin versetzen, so wird es Ihnen lieb seyn, daß ich den Ort kenne und Ihnen ein Wörtchen davon sage. Diese Kelle liegt in einem angenehmen Gehölze unweit Wälfersode, und ist eine Höhle oder Erdfall, in deren Tiefe sich Wasser befindet; über dieselbe hängt eine zwey bis drey Fuß dicke Wölbung von Kalkstein, welche oben mit Gras und Bäumen bedeckt ist. Man sieht von der Seite der Oefnung, welche an dem Fuße eines Anberges liegt, von der Höhe als in einen Keller hinab. Luft und Regen haben in der Wölbung schon kleine Fenster gemacht, welche ein düstres Licht in die Kelle warfen. Der Weg von der Anhöhe hinab in die Kelle ist steil und beschwerlich durch

die häufig da liegenden Steine, welche bey dem geringsten Anstoß vor einem her in das Wasser der Kelle hinab rollen. Der Aufenthalt in der Kelle selbst ist zwar durch seine Kühle im heißesten Sommer, und durch sein romantisches Ansehen ergötzend, aber er wird gewiß mit jedem Tage gefährlicher. Vielleicht erfolgt der Einsturz der Wölbung einmahl, wenn sich eine Gesellschaft berühmter Männer da befindet und gibt Bürgern Gelegenheit zu einer Romanze, die allen übrigen die Krone aufsetzt, so schwer dieß auch seyn möchte. Ich muß hier zu Ehren dieses großen Dichters eine Anekdote erzählen, die ich von G. selbst gehört habe: Bürger hat über die Grafen von Gleichen eine Romanze verfertigt, als er von G. eine über eben diesen Gegenstand zum Musenalmanach geschickt bekommt, sogleich wirft er die Seinige ins Feuer, damit auch kein Zufall sie der Welt bekannt mache und

die Arbeit seines Freundes dadurch verliere. G. bedauerte seiner Seits, daß die Welt durch diese Bescheidenheit seines Freundes gewiß etwas vollkommners in der Art verloren hätte, als er liefern können — denn wer ist so zum Romanzendichter geboren als Bürger? So viel für heute — die Spaziergänge, die wir trotz Regen und Wind vornehmen, machen mir die Ruhe so süß daß ich sie nicht einmahl Ihnen opfern mag.

Vier und zwanzigster Brief.

Wülferode.

Heute sind alle unsere Empfindungen in den Schleyer der Wehmuth gehüllt, denn Morgen früh verlassen wir diesen für uns durch stillen Genuß der Freundschaft und

Natur so werthen Ort, um nach Weimar zu gehn. Vor einigen Tagen machten wir mit G. und seiner Amalia einen kurzen Besuch in Göttingen. Da es schon so spät im Jahre und der Weg ohnehin steinig ist, und nun völlig durch den häufigen Regen verdorben war, so glich diese Reise mehr einer zur Abbüßung schwerer Sünden angestellten Wallfarth, als einer Lustreise. In Duderstadt schiefen wir die Nacht, und kamen folgenden Tages gegen Abend in Göttingen an. G. schickte so gleich nach seinem Freund, Bürger, und ich war bey seiner Erscheinung ziemlich betreten, statt eines pedantischen Männchens in schwarzer Perrücke, wie ich ihn mir immer gedacht hatte, einen ganz unpedantischen Mann mit frisirtem Haar und wohlgeinachtem Kleide zu erblicken. Woher müssen sich doch in unserer Seele bey gewissen Rahmen solche besondere Begriffe festsetzen? Da wir noch einen vollen Tag

In Göttingen blieben, so haben wir das Vergnügen gehabt, die meisten von den dasigen Professoren persönlich kennen zu lernen, und sind auch bey Kästner auf seinem Observatorio gewesen.

Als Andenken unsers Göttingischen Besuchs will ich Ihnen hier ein Paar Bouts-rimés hersetzen, welche auf Verlangen einer geschlossenen Gesellschaft zwischen mir und Bürgern gewechselt wurden. Diese Art von Spielwerk ist zum gesellschaftlichen Zeitvertreibe eines der angenehmsten, und wenn der Geschmack daran nicht übertrieben wird, scheint es mir für junge Leute auch ganz nützlich, den Ausdruck zu bilden. Bürger bekam zuerst den Auftrag in gegebenen Endreimen an mich eine Liebes-Erklärung zu thun, und bald darauf überreichte er mir folgendes:

Am Herzen wie am Geist, längst stumpf und
dumpf wie Bley,

Wähnt ich — ein schlechtes Ziel! — vor Amors
Pfeil mich fren

Belehrt von meinem Werth an Leib und
/ Seele Frage,

Frift, dacht ich, wie ich bin, mich weder
Hund noch Kaze.

Ich würgt' an Vers und Reim, als steckt im
Hals ein Pflock

Und langsam schlich mein Biß, wie Arons
Sünden-Vock.

Da, Fiebschen, tratst du auf, an Kraft ein
Lebensengel

Bewegtest zum Himbam der Junge trägen
Schwengel.

Nun, dächt mich, komm ich fast von neuem
in den Schuß

Ganz fraß vielleicht der Wurm mich nicht
zur tauben Nuß.

Ha! tränktest du mich nun mit deiner Liebe
Sprudel

Fünf und zwanzigster Brief.

Gotha.

Nach mancher überstandenen Beschwerde sitze ich nun hier in dem Gasthof zu den drey Mohren, und ergreife mit Vergnügen die Feder, Ihnen, liebe theilnehmende Freundin, alle unsere überstandene Abenteuer zu erzählen. Die Uebel in der Welt, wenn sie überstanden sind, gewähren uns wenigstens in der Rückerinnerung etwas Vergnügen, und so mögen sie immerhin bleiben. Wir fuhren den Tag unsers Abschiedes aus Wälferode, bis Wolframshausen, wo ein Freund von G. der Hauptmann v. Wurm b lebt, den wir als einen sehr schätzbaren Mann in Wälferode kennen gelernt und ihn zu besuchen versprochen hatten. Die Wärme, mit welcher er und seine ganze Familie, uns

empfang, hätte auch minder empfindende Herzen, als die unsrigen sind, rühren müssen. Besonders hatte W. den feinen Einfall, uns, und seiner ganzen Familie rothe Bänder zu überreichen, auf welchen die Worte gedruckt waren: „Elisen zu Ehren.“ Diese band das Frauenzimmer um das Haar und die Männer steckten sie in Schleifen an die Stelle des Herzens. Die Veranlassung zu dieser kleinen Schwärmerey war W. Wohlgefallen an Elisa's Mode, das Haar so einfach zu tragen, und er wollte es auf diese Art in seinem Hause einführen. Die sah ich einen größern Freund der Natur und ungeschminkter Menschheit. Ob wir gleich denselben Tag noch weiter reisen wollten, so konnten wir doch den herzlichen Aufforderungen dieser lebenswürdigen Familie, die Nacht da zu bleiben, nicht widerstehen. Den Abend erschienen einige Dorfmusikanten, und wir machten einen fröhlichen Tanz. Ich muß

es gestehn, daß der Tanz in einem kleinen Sirkel guter Freunde und Bekannten, allen Reiz für mich hat, und nach meinem Gefühl unter diesen Umständen, eine recht angenehme und gesunde Ergößlichkeit ist. Indessen war die Nacht vorbeystoßen und wir mußten fort. Wurmb nebst zwey seiner Bettern, begleiteten uns aus freundschaftlicher Besorgniß bis zum Strausberge, der eine Stunde von Wolframshausen entfernt ist. Ein guter Genius hatte ihnen diesen Einfall ins Ohr gestiftet. Kaum fing unser großer Reisewagen an den schmalen steinigen Weg des Strausberges hinab zu rollen, so brach die Deichsel, und nachdem wir durch Hälfte unserer Begleiter aus dem nächsten Amte, eine neue bekommen, brach auch diese nach wenig Schritten. Nunmehr war die Schwierigkeit größer, und es währte zwey volle Stunden, bis der Wagen hinaufgebracht wurde. Indessen

gingen wir den Weg zu Fuße, spazierten mit unsern Begleitern auf offenem Felde umher, sahen zwar schöne aber erfrorene Natur, und froren selbst mit. Endlich da Kälte und Hunger zu stark wurden, und mit diesen bösen Gästen auch die gute Laune zu verschwinden anfang, fasten wir den Entschluß ins Amt Strausberg zu gehn, und des Herrn Amtmanns Gastfreundlichkeit auf die Probe zu stellen. Wir fanden nur seine Frau zu Hause, die uns recht freundlich aufnahm, und nebst einer warmen Stube auch Obst und Wein ggb. Wir segneten und dankten aus vollem Herzen, und ich that in der Stille das Gelübde einst in meiner eignen Hütte an andern zu thun, was mir hier so willkommen war. Nunmehr war unser Wagen da, wir schieden von unserer guten Wirthinn und freundlichen Begleitern — und fuhren eine Weile in tiefsinniger Stille und Behmuth hin; dann sprachen

wir von dem was vorgefallen war, und fanden, daß die Summe der glücklichen Umstände auf dieser kurzen Reise größer als ihre Unfälle gewesen war. Doch eine halbe Stunde weiter, mitten in einem elenden Dorfe, das zu seinem Zeichen Scharrenberg heißt, brach die Vorderachse am Wagen, und wir saßen da, rund umher mit tiefem Roth umgeben, durch welchen wir uns Trotz alles Widerwillens aus dem Wagen flüchten mußten. Der Bediente so wohl als die Postillions flüchten alle Teufel und Elemente zusammen. Elisa blieb ganz gelassen, wir folgten ihrem Beyispiel und standen ziemlich feyerlich still um den Wagen her. Eine ganz interessante Gruppe für den losen Pinsel eines Chodowiezky, die Menge Bauerjungen nicht zu vergessen, die mit offenen Mäulern die Geschichte anstaunten. Das Glück hatte es indessen gefügt, daß der Unfall gerade vor einem Bauerhause

geschehen war, wo der Hauswirth eine neue Achse vorrätzig hatte, welche in ein Paar Stunden zum Gebrauch eingerichtet war. Aber zwey Stunden sind in einem elenden Dorfe, wo man stinkende Stuben antrifft und des Rothes wegen nicht umher gehen kann, eine sehr lange Zeit. Jeder suchte sie nach seiner Art zu verkürzen. Elisa ließ in einer Dreschtenne, wo es zwar kalt aber doch rein war, einen Tisch und Stuhl setzen und schrieb ganz ruhig Briefe an abwesende Freunde. Der eine schwatzte mit der Wirthinn, ein anderer schloß, ein Dritter trieb sein Spiel mit den Kindern, oder zeichnete Schafe, Ziegen und Schweine des Dorfes. Es fieng schon an dunkel zu werden als wir in dem Wagen saßen. Die Postillions verfehlten den Weg, wir nahmen Wegweiser, die sich selbst verirrtten und von unserm Wagen verloren; bey dem allen suchten wir den Muth nicht zu verlieren,

und milderten durch Gelassenheit unser Ungemach. Erst um fünf Uhr Morgens kamen wir in Langensalza an, wo Menschen und Thiere die Erquickungen der Ruhe genossen, und von da sind wir ohne fernere Unfälle hier angelangt. Mit einem ähnlichen Gefühl der Freude sehe ich einst am Ende meiner Wallfahrt durch das Leben, besonders auf die mit Standhaftigkeit und weiser Geduld ertragenen Leiden zurück. Mich dünkt wir sind uns unserer Kraft am deutlichsten bewußt, wenn wir die Bürde fühlen, welche sie in Bewegung setzt — Kraft aber ist eine Vollkommenheit und durch jede Vollkommenheit müssen wir auch glücklicher seyn. Nun mögen Sie ausruhen, denn Ihr theilnehmendes Herz hat gewiß die ganze beschwerliche Reise mitgemacht.

Sechs und zwanzigster Brief.

Gorha.

Sie erwarten mit Recht von mir etwas über diesen Ort selbst, aber da unser Aufenthalt nur wenig Tage gedauert hat, so wird es sehr wenig seyn, was ich Ihnen sagen kann. Der Total-Eindruck von dieser Stadt ist angenehm, die Gegenden umher sind lachend. Ich finde den Ton des Umganges sehr gefellig. Statt der Clubs findet man hier sogenannte Theegesellschaften, welche den Vorzug haben, daß beyde Geschlechter hinzugelassen werden. Ein guter Freund, dem wir von Goeckingen hier empfohlen waren, hatte die Güte, mich in eine solche Theegesellschaft einzuführen. Hier fand ich verschiedene Gruppen alter Männer, Matronen, Jünglinge und Mädchen. Alle vergnügten

sich nach ihrer Neigung mit Kartenspiel, Musik, Handarbeit oder Gesprächen. Ich sehe hier viel recht wohlgebildetes Frauenzimmer. Die Liebhaber-Konzerte, welche die Stadt wöchentlich einmahl in dem Saale des Gasthofes gibt, wo wir logirten und welche sich gewöhnlich mit einem Ball schließen, sind auch geschickt, die Geselligkeit zu unterhalten. Die regierende Herzoginn ist eine Fürstinn, deren gefühlvolles Herz und lebhafter Geist von jedem, der sie genau zu beobachten Gelegenheit findet, mit Recht verehrt wird. Sie hat viel musikalisches Talent, davon ihre artigen Kompositionen zeigen und Geschmack an der Poesie. Ihre herablassende Güte gegen alle Fremde, verschaffte auch uns das Glück der nähern Bekanntschaft dieser Fürstinn, welche es verdient, Trog ihres Standes, eine wahre Freundin zu finden. Ich habe hier auch so manche vorzügliche Menschen angetroffen, welche ich

in die Gallerie seltener Erscheinungen auf dieser Welt setzen werde. Doch muß ich besonders einer Frau von Lüne gedenken, die wegen ihrer großen Bescheidenheit bey mannigfaltigen und gründlichen Kenntnissen, mit Recht unserm Geschlecht zum Muster dienen kann. O! wie liebenswürdig macht doch wahre Ausbildung! und wie sehr oft verräth sie sich da durch Schweigen, wo eine ungebildete Person durch Geschwätz die Maske des Vielwissens annehmen will. Ich werde nie die Menschen aus dem, was sie sagen, beurtheilen, sondern vielmehr aus den kleinen Manieren und Handlungen, die ihnen entzwischen, ohne daß sie es selbst verhindern können. Leben Sie wohl!

Sophie.

Sieben und zwanzigster Brief.

Erfurt.

Ich habe Ihnen schon kürzlich etwas von der Zerbrechlichkeit unsers Wagens geschrieben, drum will ich mich diesmal nicht auf dem Wege von Gotha bis hieher aufhalten, weil Sie alsdann abermahls ein Ungemach von der Art mit uns auszustehen hätten. Wir sind, dem Himmel sey Dank, nun wohlbehalten hier, und haben in dem Hause des Stadthalters von Dalberg eine so gute Aufnahme, und so viel Unterhaltung für Kopf und Herz gefunden, daß alle kleine Mühseligkeiten unsers Weges hieher völlig aus der Erinnerung verschwunden sind. Erfurth ist an sich ein alter finsterner Ort, in welchem, außer der Stadthalterey schwerlich noch ein wohlgebautes Haus zu finden ist.

Indessen macht der Stadthalter es zu seinem Lieblingsgeschäfte, die Einwohner dieser Stadt glücklich und froh zu machen, und durch seinen Einfluß und Beyspiel den Geschmack an schönen Künsten zu ermuntern. So ist hier ein Liebhaber-Theater entstanden, welches den Beyfall der Kenner hat. Arme Mädchen werden auf des Stadthalters Ankosten im Singen unterwiesen, so bald er Talent zur Musik bey ihnen entdeckt, und wöchentlich wird unter des berühmten Tonkünstlers Häbler Direktion ein Liebhaber-Konzert gegeben. Wir haben diesem ein Paar Mal mit großem Vergnügen beygewohnt. Baron Dalberg, ein Bruder des Stadthalters, und Domherr zu Trier, zeichnet sich bey andern Vorzügen des Geistes auch durch große Kenntniße in der Musik aus, und seine Kompositionen sind gewiß bekannt genug. Ich muß es Ihnen nur gestehn, liebe D., daß ich dem geistlichen Stande

durch die Bekanntschaft mit den von Dalsbergen, und noch einem Domherrn, Grafen von Stadian recht böse geworden bin; denn er entreißt unserm Geschlechte Männer und Hausväter, die nach ihren vortrefflichen Eigenschaften ganze Familien glücklich machen könnten. In dem Hause des Stadthalters, welches jedem Fremden, und täglich einer Anzahl Bekannten aus der Stadt offen steht, lernten wir eine Menge Menschen von Angesicht kennen. Heute haben wir in Begleitung des Grafen St. von D. und Gr. Marschalls, die Hauptkirche besucht (welche durch die große Glocke bekannt ist) um den hiesigen berühmten Organisten Kittel zu hören. Eine Viertelstunde hatten uns die erhabenen Harmonien dieses geschickten Mannes beschäftigt, als wir Hofrath Bode aus Weimar und einen Bekannten aus Kurland bey uns erblickten, die uns bis Erfurth entgegen gekommen waren, und

zugleich eine Menge Briefe von entfernten Freunden und Bekannten mitbrachten, welche uns schon in Weimar vermuthet und dahin geschrieben hatten. Mein Herz schlug vor Begierde sie zu lesen. Wir giengen unter dem Vorwande eines besfern Standortes für die Musik, tiefer in den Hintergrund der Kirche, setzten uns am Fuße eines Altars und lasen einen Theil derselben. Freude und Gottesdienst sind näher verwandt als die meisten glauben. Ich fühlte diese Wahrheit am Fuße des Altars. Mein Geist erhob sich mit leichten Schwingen zu dem Urquell alles Guten und jeder Kraft, zu meinem Schöpfer, meinem Vater. O! wie erhöht doch der Gedanke an ihn jeden Lebensgenuß. Erheitert kehrten wir in der durch Bode so vortrefflich vermehrten Gesellschaft, in das Haus des Stadthalters zurück, wo offene Freude unser wartete, und die Reize einer geistreichen Unterhaltung den Tag verkürzten.

Sie kennen zwar unsern Deutschen Yorik aus seinen trefflichen Uebersetzungen, allein das Original läßt das in der Entfernung entworfene Bild von ihm weit zurück. Wissen Sie! daß mich B. mit allen diesen Menschen ausgeföhnt hat, denn er gehört mit vielem Rechte in die Reihe derselben; wenn man ihn sieht und hört, sollte man glauben, daß der Umfang und die Feinheit des Geistes auch eine größere körperliche Masse erforderten. Doch wer vermag die Gesetze der Natur zu ergründen; es gibt ja auch kleine Mendelssohne und Kästner, also lege ich die Hände auf den Mund. Morgen reisen wir in B. Gesellschaft nach Weimar — leben Sie wohl!

Acht

Acht und zwanzigster Brief.

Weimar.

So gern ich Ihnen etwas abenteuerliches von unsern kleinen Wallfahrten schreiben mag, weil sie das Interesse der Reise und der Beschreibung erhöhen, so ist doch die Chaussee von Erfurth bis hierher so gleich und betreten, daß sie dem schwächsten Fuhrwerke nichts anhaben kann. Die Zeit wetteiferte mit der Schnelligkeit unserer Wagenräder, denn Hofrath Bode war unser Gesellschafter. Mein Herz schlug hoch auf, als ich mich nun in den Ringmauren von Weimar, diesem Sitze so großer Männer befand. In dem Hause der Gräfinn von Bernstorff, welche Elisen und ihrer Gesellschaft mütterliche Zärtlichkeit erwies, hatten wir auch bisweilen das Vergnügen, die vorzüglichsten

8

Köpfe dieser Stadt versammelt zu sehn. Die persönliche Bekanntschaft mit denselben hat mehrentheils dieselbige Achtung noch vergößert, welche mir ihre Schriften eingestößt hatten. Wieland und Herder sind mir jetzt als zärtliche Gatten und Väter einer muntern zahlreichen Familie doppelt werth; so hat jeder noch ein besonderes Verdienst mehr, das man nur im persönlichen Umgange auffinden kann. Doch scheint es mir bisweilen als ob der Bezirk einer kleinen Stadt für so große Männer zu enge wäre. Starke Stämme müssen weiten Raum haben, sonst zer schlagen sich ihre weit umher verbreiteten Zweige.

Sollten Sie, liebe Freundinn, wohl glauben, daß ich hier in dem Sitze der Aufklärung zum ersten Mal Verlangen nach ein Duzend Ahnen verspürt habe? Doch Sie werden mir diesen Wunsch verzeihen, wenn ich Ihnen seinen Grund sage.

Alles was man mir in und außer Weimar von der regierenden Herzoginn gesagt hatte, weckte in meiner Brust das Verlangen, diese liebenswürdige Fürstinn von Person zu kennen. Ich hätte daher Elisen gern an ihren Hof begleitet, aber die Hof-Etikette schließt ja leider jeden Rahmen von dieser Ehre aus, der nicht das Wörtchen von zu seiner Empfehlung hat. Ich werde mich nun wohl bescheiden müssen, dieß Glück erst in einer andern Welt zu genießen, wo die Regeln der Etikette hoffentlich anders seyn werden. Wir machen morgen in Hofrath Bodens Begleitung von hier eine kurze Ausflucht nach Jena; könnten Sie, liebe Agnes, den noch übrigen Platz der Kutsche ausfüllen, wie viel größer wäre die Zufriedenheit

Ihrer

Sophie.

Neun und zwanzigster Brief.

Weimar.

Unsere Fahrt nach Jena war eine der angenehmsten, so wohl durch die Unterhaltungen unsers Begleiters, als durch den Weg selbst, den zur rechten und linken Hand angenehme Ausichten verschönerten. Wir traten in dem Gasthose zur Sonne ab, welcher auf dem Markte liegt. Da wir uns nur wenig Stunden aufzuhalten dachten, so überließen wir B. die Anwendung derselben zu bestimmen. Er führte uns zuerst in das Naturalienkabinett. Dieses ist nach dem Zeugnisse des Herrn Professor Loder, seit einigen Jahren durch den Ankauf verschiedener Sammlungen ansehnlich vermehrt. Wie reich ist die Schöpfung! Diese Wahrheit rührt uns dann am stärksten, wenn neue Gegenstände die schlaffe Aufmerksamkeit auf

die Wunder Gottes spannen. Ein Besuch bey Professor Loder, der eine merkwürdige Sammlung Präparate hat, und die Bekanntschaft einiger andern Personen, unter welche auch die Dichterin B o h l e n gehörte, füllte unsere Zeit nur zu schnell aus. Diese Frau war uns schon vorher durch einige geistreiche Aufsätze bekannt, besonders hat mir der im Deutschen Merkur, Männer und Winde betitelt, sehr gut gefallen. Allein diese Produkte ihres Geistes erhalten dadurch den größten Werth, daß sie bloß in Augenblicken der Erholung entstehen, und daß diese Frau bey der redlichsten Sorgfalt für die Erhaltung und Bildung einer zahlreichen Familie, bey sehr drückenden Hausorgen, noch Zeit zur Uebung ihrer Seelenkräfte zu ersparen weiß; oft soll sie bey der größten Händarbeit, ihren Kopf zur Ausarbeitung eines feinen Liedes brauchen, und erst wenn ihre Hände die Arbeit vollendet haben, dasselbe niederschreiben. Ich freue mich, liebe

Agnes, wenn ich solche Beispiele unter unserm Geschlechte lebend anführen kann, damit Sie und meine übrigen Leserinnen, das nicht für unmöglich halten, was ich über die Bestimmung unserß Geschlechts gesagt habe. Unsere Rückkehr nach Weimar geschah des Abends spät bey hellem Mondenscheine. Täglich steht uns hier das Haus der Gräfinn offen, und in dem Bezirk desselben genießen wir die reinsten Freuden des Umgangs. Heute bestand die Gesellschaft meistens aus Frauenzimmern, und war dennoch nichts weniger als langweilig; eine Erscheinung, welche in unserm Vaterlande sehr außerordentlich wäre. Wenn Sie auch etwas von der Art unserer Unterhaltungen wissen wollten, so kann ich ihre Neugierde nicht besser strafen, als daß ich sie überhaupt anzeige und dann — schweige. Wir sprachen von Geistererscheinungen und Ahndungen, ein beliebtes Thema bey uns Weibern, da wir es lieber mit der Phantasie als der kalten

Vernunft zu thun haben mögen. Indessen will ich Ihnen doch ein Bröckchen von unserm Schmause zuwerfen, und eine Erklärung des Ahndungsvermögens anführen, welche ich aus dem Munde einer Dame hörte: die Seele, hieß es „ist eine dunkle „Vorstellung der Welt und aller ihrer Ver- „hältnisse. Dann und wann tritt eine ins „Helle, die Seele wird sich derselben deutlich bewußt, und der Mensch sagt künftige „Dinge mit eben der Gewisheit voraus, als „er die gegenwärtigen sieht.“ Wenn Sie nach alledem nichts mehr von der Kraft der Seele begreifen, so geht es Ihnen wie mir, und ich kann Ihnen nicht helfen.

Beynabe hätte ich diesen Brief geschlossen, ohne Sie von einer Bekanntschaft benachrichtiget zu haben, um die Sie mich wohl gar beneiden dürften. Es ist der Weltüberwinder Ober eit. Ein kleines Männchen mit einem gutmüthigen sehr freundlichem Gesichte, dessen vielfagende Mienen ein

höheres Wissen von geheimnißvollen Dingen zu bezeichnen scheinen. Ich suchte mich viel mit ihm zu unterreden, und es gelang mir folgendes Stück seines Systems über die Welt aus dem Chaos seiner Rede zu entziffern: — — — „Die eigenthümlichen Attribute der körperlichen Dinge, als Schwere, Leichtigkeit, u. s. w. sind nicht so wohl in den Körpern selbst, als vielmehr Wirkungen gewisser Kräfte, oder Geister, außer ihnen.“ Die vorzüglichsten (Eigenschaften) Fähigkeiten jeder Kraft sind, die Zusammenziehung und Ausdehnung. Damit man aber ja nicht an Materie dächte, setzte er hinzu „eine unzertheilbare Ausdehnung.“ Je fester sich eine Kraft in einen Punkt zurückzieht, desto stärker wird sie. Dieser letzte, nach seiner Meinung sehr deutliche Satz, leitete ihn auf die Fähigkeit der menschlichen Seele, Dinge zu wirken, die gemeinen Augen (darunter gewiß auch unsere gehörenden) Wunder schienen. „Je mehr

sich der Geist, sprach er, vom Körper ab in sich selbst zurückzieht, desto stärker wird seine Kraft.

Hier dachte er (zur Beschämung mancher Männer seys gesagt!) mit Rührung an seine verstorbene Frau, die es in der Absonderung des Geistes schon so weit gebracht hätte, daß sie durch alles das, was um sie her vorgegangen, von ihren Gedanken und inneren Gefühlen nicht habe abgezogen werden können, daher sie dann auch schon fähig gewesen sey, eine deutliche Vorstellung von der Seligkeit des verstorbenen Felix (Lavaters Freund) zu erhalten, und gleichsam das dreyimal Heilig der Cherubim zu hören; auch mit einer bloßen Umarmung Kranke zu heilen. Ich dachte, Sie hätten nunmehr an diesen mystischen Seltsamkeiten genug? — welche herzuführen mich bloß die Gefälligkeit gegen ihre weibliche Neugierde verleitet hat. Leben Sie wohl.

Sophie.

Dreißigster Brief.

Weimar.

Wenn ich heute auch nichts mehr zu schreiben wüßte als: daß ich den ersten Tag des Jahrs mit Elisa frey von Kummer und Schmerz verlebt habe; so müßte ich doch das neue Jahr in einer Unterhaltung mit Ihnen beginnen; allein so manche besondere Freude hat ihn gewürzt, die wir unsern hiesigen edlen Freunden danken. Den Beschluß des Jahrs 1784 machten wir in dem Hause der Gräfinn Bernstorff, wo sich mit uns noch eine kleine, aber gewählte Gesellschaft befand. Nach verschiednen Gesprächen, die sich auf Wechsel der Dinge, und Trennung von Freunden bezogen, that jemand aus der Gesellschaft einen Vorschlag, der allgemeinen Beyfall erhielt. Dieser bestand darin: die Glieder unserer kleinen

Versammlung auch nach erfolgter Zerstreung in verschiedene Gegenden, durch die Verabredung in Verbindung zu erhalten, daß man sich übers Jahr an eben diesem Tage schreiben wollte. Jeder meldete alsdann in einem Briefe, den sich die Gesellschaft einander zuschicken mußte, die Hauptbegegnisse seines in dem Jahre verfloßenen Lebens, mit beliebigen Anmerkungen über die gemachten Erfahrungen, oder auch mit Anzeige seiner erweiterten Kenntnisse in jedem Fache. Bis dahin war alles einstimmig. Aber als der Vorschlag gemacht wurde, daß jeder am Schluß des bevorstehenden Jahrs, auch eine gute und schlechte That von sich bekennen sollte; waren die Stimmen sehr getheilt, und es konnte nichts darüber bestimmt werden. Ich dünkte, solche Behelfe der Aufmerksamkeit auf sich selbst, könnten gute Wirkung auf unsere Moralität haben; allein die Grenzlinie vom guten Gebrauch zum Miß-

brauch scheint mir dabey auch so fein als möglich. Wie manche gute Handlung würde nicht selbst durch die Bekanntmachung gut zu seyn aufhören, und in bloße moralische Roqueterie ausarten? Wer mit seinem eigenen Herzen vertraut geworden ist, und mit Redlichkeit an der Beredlung seiner Triebe und Absichten arbeitet, wird es erfahren, wie leicht wir uns durch das Urtheil anderer in der Selbstkenntniß irre machen lassen, und mit dem was wir andern scheinen, zufrieden sind. Aber es sollte auch von jedem eine schlechte That angezeigt werden, dabey wird doch wohl die Eitelkeit nicht mit im Spiele seyn? Vielleicht noch öfter, als bey dem Bekenntnisse einer guten. Der Ausspruch weiser Menschenkenner, daß gewisse große Fehler nur von außerordentlichen Seelen begangen werden können, würde nur leicht gemißbraucht werden, man würde seine sogenannte schlechten

Handlungen in ein solches Licht zu stellen suchen, daß man in dem Urtheil der andern über die Größe unsers Geistes gewönne, was man an seiner Moralität zu verlieren schiene. Kurz, liebe Agnes, ich bin innig überzeugt, daß wir in der verborgensten Stille an der Moralität unsers innern Menschen arbeiten müssen, die Blüte seiner Schönheit ist so zart, daß sie oft vor den Blicken eines Busenfreundes hinwegfliehet — Zum Beschluß dieses Briefes, welcher mein letzter aus Weimar ist, will ich zweyer artigen Stiftungen dieser Stadt gedenken. Es ist hier eine Zeichenschule, wo jeder, welcher Talent und Lust hat, frey unterrichtet wird; die ersten Klassen derselben dienen besonders für angehende Tischler und Zimmerleute. Man dankt diese Veranstaltung dem Geheimen Rath von Göthe, der das Glück hat, einem Fürsten zu dienen, der jeden guten Vorschlag auszuführen gern die Hände bietet. Die andere

gute Stiftung besteht in einer Blumenfabrik, welche unter Rath Vertuchs Direktion steht, und in kurzer Zeit schon recht blühend geworden ist. Zwanzig arme Mädchen werden hier von einer geschickten Aufseherin unterrichtet und verdienen ihren Unterhalt. Der Blumenhandel dieser Fabrik geht bis Rußland hinauf, und die Arbeit ist vortrefflich in Erfindung so wohl als Güte der Materialien.

Ich wünschte herzlich, daß in unserm Vaterlande ähnliche Anstalten zur Erweckung der Industrie gemacht würden, da es der müßigen Hände genug gibt. Unsere Abreise von hier geschieht in diesen Tagen. Der Abschied von diesem lieben Orte würde uns sehr schwer fallen, wenn wir nicht durch die Begleitung der Gräfinn Bernstorff bis Erfurth und durch Bodens Gesellschaft bis Wülferode getröstet würden. Diese gütigen Freunde, denen wir hier die frohesten Stunden danken, ersires-

ten, wie Sie sehen, ihre Theilnahme und Sorgfalt für uns weit über die Grenzen dieser Stadt hinaus. Erst aus Wülferode, wo wir die Wintermonate in einer beschaulichen Stille zu verleben denken, schreibe ich Ihnen wieder. Vielleicht kann ich dort aus unserm häuslichen Leben etwas Interessantes für Sie aufzeichnen. Denn Göckingk tritt uns sein Landhaus völlig zum Winteraufenthalt ab, indem er und seine Familie in der Stadt leben. Bis dahin nehme ich von Ihnen Abschied mit dem Wunsche, daß meine Briefe Ihnen die Unterhaltung gewähren möchten, die ich im Schreiben derselben finde.

Leben Sie wohl.

Sophie.

Briefe
einer Curländerinn

auf

einer Reise durch Deutschland.

Zweiter Theil.

Berlin, 1791.

bei Friedrich Vieweg, dem älteren.

Briefe
einer Kurländerinn.

Zweyter Theil.

Erster Brief

1818

Erster Brief.

Wälfersode.

Wir haben nunmehr die Epoche unseres häuslichen einsamen Lebens angefangen und es ist billig, daß ich Ihnen, liebe theilnehmende Freundinn, auch hiervon eine Schilderung mache. Daß wir hier in einer schönen romantischen Gegend wohnen, habe ich Ihnen schon ehemals gesagt. Denken Sie sich nun mitten in einem kleinen Thale unser Häuschen mit einem Garten und einigen Nebengebäuden. Zur linken Seite an dem Thore des Hofraums steht eine Linde, und ihr gegenüber eine Laube, welches kein geringer Zusatz zu dem mahlerischen Ansehn

unserer Wohnung ist. Das Haus hat zwey Stockwerk; wir wohnen in dem obersten und haben von einer Seite die Aussicht nach der Stadt Ellrich; aber nach allen Gegenden hin sind wir theils von bewachsenen theils kahlen Bergketten umgeben, in deren Bezirk eine Menge Dörfer liegen. Die ganze Landschaft hat eine ruhige heitere Miene, dem Antlitz eines edeln Menschen gleich, der in dem kleinen Raum seines eignen Herzens all das Glück und all den Genuß seines Daseyns findet, dem tausende durch die weite Welt vergeblich nachjagen. Die Morgensonne steigt erst über ein Gebirge zu den Fenstern unserer Stube hinein, und gewährt uns durch dieß Zögern den reizenden Anblick der Morgenröthe viele Minuten länger. Unsere Zimmer sind zwar klein, doch artig meublirt, und mit allem versehen was zur Bequemlichkeit dient. Damit ich Sie, liebe Agnes, auf das beste in den Stand setze, an unserm hiesigen häuslichen Leben

Antheil zu nehmen, so will ich Sie auch mit unsern Hausgenossen bekannt machen. Sie können leicht denken, daß wir bey eigener Haushaltung, wenn sie gleich nur den Winter hindurch währet, einiges Gesinde halten mußten, da Elise nur einen Bedienten mitgebracht hat. Unsere Köchinn ist eine feiste Dirne, welche den Frühling ihres Lebens schon eine ziemliche Strecke hinter sich sieht, aber mit desto größerm Eifer den Sommer zu genießen sucht. Ihre hellgellende Stimme, welche den ganzen Tag, bald die nöthigen Befehle in ihrem Amt austheilt, bald wieder in Liedern und fröhlichem Gelächter das Haus erfüllt, ist ein Beweis ihrer muntern Lebensgeister. Dabey gibt man ihr die Eroberungssucht mancher vornehmen Dame Schuld, welche so gern zu ihren Füßen Opfer der Zärtlichkeit niederlegen sieht. — Sie hat zu diesem Behuf auch unserm ehrbaren Bedienten ihre Neze auf allen Seiten ausgestellt, der sie aber mit großer Belas-

senheit und Kälte vor ihren Augen wie Spinnwebewebe zerreißt, und so gar empfindlicher gegen die aufblühenden Reize der guten fünfzehnjährigen Lore zu seyn scheint, welche den Posten einer Küchenmagd bekleidet. So untadelhaft und frohen Muthes auch dieß arme Mädchen ihre Amtspflichten erfüllt, so findet die eifersüchtige Liebe der Köchinn doch Gelegenheit derselben durch einige Maulschellen ihre Obermacht fühlbar zu machen. Diese erkannte Lore anfänglich für rechtmäßig und bezeigte gehörige Unterwürfigkeit; allein jetzt da die leichtere Lebensart und die bessere Kost, deren sie bey uns genießt, ihren Körper ausbildet, bekommt auch ihr Geist Fähigkeit, über das natürliche Recht jedes Menschen nachzudenken. „Wenn ich nicht Unrecht thue, mag sie schließen, darf ich mir auch nicht Unrecht thun lassen“ und wehrt die gewaltthätige Faust ihrer Gebieterinn dem zu Folge mit dem nächsten Stücke Holz ab. Seit dem ist sie aber auch vor

unnützen Beleidigungen sicher. Der Vater dieser Lore, für welche Sie sich gewiß schon eingenommen fühlen, ist unser Ofenheizer und Wasserträger. Durch Liebe zum lustigen verschwenderischen Leben ist er aus dem Zustande des wohlhabenden Mannes, der selbst über Guth und Leute zu gebiethen gehabt hat, zu dieser niedrigen Lebensart herabgesunken. Ich bewundere oft seinen fröhlichen Muth, mit welchem er in den Ofen guckt oder Wassereimer aus der Zorge bringt. Was bey andern die geübteste Philosophie nicht leisten kann, scheint ihm eine glückliche Mischung von Blut, oder wie man sagt ein gutes Temperament zu gewähren. Ich würde solche Menschen Lieblinge der Natur heißen, wenn ich mich nicht durch eine innere Stimme gewarnt fände, diese große allgemeine Mutter für eines ihrer Kinder partyisch zu erklären. — Marichen, unser Stubenmädchen, ist unter allen am wenigsten Original, aber vielleicht eben daher das verständigste

Glied unserer Hausgenossenschaft. Sie ist, mit der Odyssee zu reden, eine in allen weiblichen Künsten geschickte und wohl erfahrene Dirne, mit blondem Haar und rosigem Wangen. Dieses gute Mädchen besorgt unsere kleine Haushaltung mit dem redlichsten Eifer. Mich dünkt Sie bedürfen nunmehr ein wenig Zeit, sich mit den verschiedenen Gemälden bekannt zu machen, die ich Ihnen aufgestellt habe; ich sehe also nichts weiter hinzu, als daß ich noch ganz dieselbe für Sie bin.

Sophie.

Zweiter Brief.

Wülfersode.

Freuen Sie sich meine liebe Agnes, denn ich komme wieder mit einer kleinen Wallfahrts-geschichte, die sich nach Ihrer Versicherung am besten lesen läßt. Bey dem

behaglichen Gefühle der Sicherheit gegen alle Uebel der Witterung und des Weges, die man glücklich überstanden hat, spricht man gern von erlittenem Ungemach. Hören Sie denn wohl zu! — Göckingf mußte in Geschäften nach Halberstadt verreisen. Seine Frau, Elisa, Hofrath Vode, der uns wie Sie wissen, von Weimar aus begleitet hatte, ich und Julie, bekamen Lust, Göckingfs Reisegefährte zu werden, und in Halberstadt Vater Gleim zu besuchen. Da sich in dieser Gegend ziemlich viel Schnee zeigte, so sorgte Göckingf für einen geräumigen Schlitten, welcher die ganze Gesellschaft einnehmen konnte. Diese bestand nunmehr, die Bedienung mitgezählt, aus acht Personen. Kaum war unsere Karavane Morgens früh aufgebrochen und über die nächste Wiese weggefahren, so zeigte sich der Schnee viel dünner und schwand bey der geringsten Anhöhe noch mehr. Wie sehnlich wünschte, ich die Curische Winterbahn zu unserm Fortkommen

herben, aber, vergebens; vielmehr machte der unberührte Schlitten, dessen veraltete Stärke die schwere Prüfung nicht aushalten mochte, daß wir in der ersten halben Stunde seine Sige verlassen und hinter ihn her wandern mußten. Dieser Vorsicht ungeachtet wären wir im nächsten Hohlwege des Harzes stecken geblieben, wenn uns nicht ein dienstfertiger Bauer mann begegnet wäre. Dieser hatte kaum entdeckt, daß ein Paar eiserne Ketten zum Fortrücken des Schlittens nöthig waren, als er in das nächste Dorf lief um sie zu holen. Nichts kann uns den Werth des gesellschaftlichen Lebens fühlbarer machen, als die Erfahrung, daß unsere eignen Kräfte nicht zulänglich sind, und wir lernen bey solchen Gelegenheiten leichter über die Beschwerden hinwegsehn, die eben so nothwendig aus demselben folgen. So lange der gutherzige Bauer den Weg nach dem Dorfe hin und zurück machte, hielten wir unter freyem Himmel ein Frühstück, und tranken

dazu das Wohlseyn aller dienstfertigen Leute mit dem Vorsatz, selbst diese Tugend zu üben, und wo es immer anginge, den Weg unserer Mitmenschen zu erleichtern. Der Fleck, wo wir uns dabey befanden, war von der Natur so feierlich ausgeschmückt, als ob er zur Opferstätte bestimmt wäre. Zu beiden Seiten des felsigen Hohlweges hatte der Frost die künstlichsten Eiszapfen gebildet; zur Rechten erhob sich ein Berg, dessen Spitze die Ueberbleibsel eines Tempels zeigte, der in heidnischen Zeiten dem Götzen Sulz heilig gewesen ist. Das dumpfe Getöse der Eisenhämmer, der schwarze Dampf, der aus den Schmelzhütten empor steigt und dann und wann von einem Feuerstrahle durchkreuzt wird; alles zusammen machte das interessanteste Gemählde. Indessen war unser Frühstück verzehrt und der Bauer wieder zurückgekommen. Nun ging die Reise ungehindert bis Elbingerode fort. Hier fanden wir das Anflitz der

Erde völlig verändert, und schon Spuren des Frühlings. Neue Prüfung der Geduld! Es blieb am Ende kein anderer Entschluß übrig, als den Schlitten da zu lassen und dafür einen großen Postwagen zu nehmen. Die Sitze auf diesem neuen Fuhrwerke waren zwar sehr unbequem, allein wie leicht ist ein Uebel zu überstehn, welches gemeinschaftlich erlitten wird! Der offene Wagen ließ uns doch den Vortheil einer freyen Aussicht in die Harzgegenden, welche nur desto majestätischer schienen, je dichter sie die Nacht in ihren Schleyer hüllte. Mars und Venus glänzten in vertraulicher Nähe am dunkelblauen Gewölke des Himmels. Wolken, wie sie Ossian zu Sigen der Verstorbenen macht, gingen wie Schatten durch die sanfte Dämmerung des Mondes. Was bedarf es doch eines Tempels, eines Altars um Gott anzubeten, die ganze Natur steht in der Absicht vor uns da! Spät erst erreichten wir Hal-

berstadt. Wie süß ist nach einer solchen beschwerlichen Tagesreise die Ruhe, welcher man sich in der Herberge überlassen kann! Der Schlaf, dieser Freund der Thätigen und Müden, besiegt jedes andere Bedürfniß, und in seinen Armen führt uns die liebende Natur alle in ihrem Dienst verbrauchte Kräfte wieder zu. Wenn Sie mich nach einem so warmen Lobe des Schlags, selbst für eine Schläferinn halten, so scheint mir dieß sehr natürlich und Sie haben nicht Unrecht. Aber ich mache es mit meiner Neigung zum Schlafgotte wie ein kluges Weib mit der ihrigen zu dem Mann ihres Herzens; ich vermeide zu aufdringlich vertrauten Umgang, und erhalte mir dadurch seine Liebe neu und unerfaltet. Leben Sie wohl, liebe Agnes! nach einem so langen Briefe ist Ihnen die Ruhe so nöthig als Ihrer

Sophie.

Dritter Brief.

Wülferode.

Halberstadt ist zwar der vornehmste Ort in dem Fürstenthum gleiches Namens, aber weder groß noch schön. Wie es aber Menschen gibt, welche ohne diese Eigenschaften unsere Liebe gewinnen, ja unsere ganze Seele einnehmen; so finde ich diesen Ort sehr anziehend. Die schöne Natur, welche ihn umgibt, hat wahrscheinlich den größten Theil an dieser Zauberfessel, vielleicht auch die Gegenwart Vater Gleims, der einmahl der Lieblingsdichter von uns Weibern ist. Sie sollten ihn nur sehn, liebe Agnes, wie er in seinem 67ten Jahre noch die Lebensmunterkeit eines Jünglings besitzt; bald wie ein Cato mit Männern ernste Weisheit spricht, bald als ein zärtlicher Anacreon unter Scherz und Spiel

den Mädchen sanfte Empfindungen und Liebe zu den Musen einzufößen weiß. Durch Gleims Vermittelung wurden wir auch in dem Hause des Herrn Dombachanten von Spiegel bekannt. Dieser freundliche Greis liebt Freude und Geselligkeit, und jeder Fremde ist ihm in seinem Hause willkommen. Er hat einen Theil seines großen Vermögens dazu angewendet, verschiedene kahle unfruchtbare Hügel unweit der Stadt zu Gärten und Lustgärten umzuschaffen. Dieses geschah zu einer Zeit, da das Brot im Halberstädtchen sehr theuer war; viele Arbeitsleute konnten sich nicht einmal für das bloße Brot vermietthen, und hätten der Hungersnoth unterliegen müssen, wenn nicht Spiegel auf den wohlthätigen Gedanken gekommen wäre, das große Werk zu unternehmen, welches hundert Hände in Bewegung setzte, ihren Unterhalt zu verdienen. Ob gleich die Witterung rauh und

der Weg verdorben war, so fuhren wir doch den einen Nachmittag zu den Bergen hinaus, um mit eignen Augen diese schätzbare Pflanzung zu bewundern. Das Ganze scheint ohne Plan zu seyn, und ich zweifle nicht, daß ein Kunstverständiger vieles in der Anlage zu tadeln fände, aber die Absicht des Stifters, wie auch verschiedene Partien sind gut und schön. Er selbst, der ehrwürdige Greis genießt schon den Schatten seiner Pflanzung, und hat sich mitten in derselben seine Begräbnißstätte ausersehn. Oft kömmt er hieher und ermuntert die Arbeitsleute, den Bau derselben zu fördern, weil er vielleicht bald diese Wohnung beziehen müßte. Sanft sey der Schlummer dieses wohlthätigen Greises, und Segen der Armen schweben um sein Grab. —

Sie fragen mich ja so andringlich, ob ich den sanften Clamer Schmidt und seine so oft besungene Wisa gesehen habe? daß ich schon

schon aus der Art zu fragen ihre Absicht errathen kann. Gestehen Sie es nur, liebes Mädchen, daß Ihr Herz heimlich den Triumph einer so zärtlich gesungenen Liebe von mir zu lesen erwartet. Sie fanden mich oft ungläubig gegen die Sprache der Dichter, wenn sie von ihren Flammen sangen, doch ich will so großmüthig seyn und Ihnen bekennen, daß Schmidt eine Ausnahme hierin macht, so schwer es einem Frauenzimmer auch fällt, eine gewagte Behauptung zurückzunehmen. Er lebt jetzt mit seiner Wisa schon einige Jahre in der Ehe noch so zärtlich als am ersten Tage seiner Liebe. Dieß Beyspiel allein könnte Halberstadt berühmt machen, wenn das wahre Glück nicht gleich dem wahren Verdienst die Stille liebt.

Meine liebe Agnes sieht bey alle dem, daß ich noch starke Zweifel gegen das Glück der meisten Ehen trage. Ich hoffe dennoch aus den mannigfaltigen Beobachtun-

gen, welche diese Zweifel in meiner Seele geweckt haben, einen wahren Vortheil für meine künftige Zufriedenheit zu ziehn. Ich werde mich der Bestimmung meines Geschlechts, Gattinn und Mutter zu werden, nicht ohne Grund entziehen, aber kein idealisches Bild von dem Glück des ehelichen Lebens soll mich verleiten, dasselbe so vollkommen zu hoffen, wie es die junge Phantasie oder die Feder eines begeisterten Dichters schildert. Leidenschaftliche Liebe kann unmöglich der einzige Grund einer dauerhaft glücklichen Verbindung seyn, weil ihre Flamme sich durch den Genuß verzehrt — oder besser, verlöscht. Ich werde bey der Veränderung meines Mädchenstandes auf den Charakter des Mannes sehn, ohne mich von seiner Liebe bestechen zu lassen. Da die Leidenschaft der Liebe gewöhnlich mit einem Rausch verglichen wird, so hat sie vielleicht auch die Eigenschaft desselben, die natürlichen Neigungen und den Cha-

rakter des Mannes unverstellt aufzudecken, wenn das Mädchen nur Mäßigkeit besitzt um zu beobachten. Der Mann, an dessen Seite ich meine Tage hinleben will, muß sich auch durch die glühendste Liebe zu keiner kleinen That verleiten lassen; er muß mich, wenn er Ursache findet, auf Gefahr seiner Liebe tadeln können. Ich schließe nun einmal so, liebe Agnes! wer aus Antriebe in er Leidenschaft, Grundsätze verläugnen kann, die er einmal als recht und gut angenommen hat, wird eben so schwach gegen alle andere seyn, die nach und nach in seinem Herzen erwachen können. Wenn die befriedigte Liebe ihr Feuer verloren hat, so wird Stolz, Geiz, Herrschsucht, oder was sonst am lautesten in der Seele spricht, dieselbe Gewalt über ihn ausüben. Ich weiß wohl, daß es Mädchen gibt, die ihrer Eitelkeit dadurch geschmeichelt finden, wenn der um ihr Herz feufzende Liebhaber sich alles gefallen läßt,

und sich zu allem versteht, was die regierende Geliebte fordert, stünde es auch weit unter der Würde des Mannes; aber hört liebe Mädchen — traut ja dem Charakter eines Menschen nicht, der die Feigheit besitzt, seiner Leidenschaft jedes Opfer zu bringen! er liebt nur Sich, so sehr er Euch zu lieben scheint. Die lebhafteste Vorstellung, wie viele meiner Mitschwester durch die täuschende Einbildung einer stets herrschenden Liebe, welche sie sich einzulösen getrauen, so schmerzlich, ja tödlich gekränkt werden, bringt all' mein Blut in Bewegung; ich möchte sie so gern vor dieser Klippe der häuslichen stillen Zufriedenheit warnen — Aber meine schwache Stimme verweht der leiseste Zephyr. — Ich schweige daher und wende meine Sorge auf den Weg, den ich selbst zu betreten habe. Sie, meine zärtliche Freundin, bleiben doch gewiß die treue Gefährtin Ihrer

Sophie.

Vierter Brief.

Mülferode.

Seit einigen Tagen ist Hr. Hofrath Bode zurück nach Weimar gereiset, und wir sehen unsere ländliche Einsamkeit nur dann und wann durch kurze Erscheinungen von Gödingk und seiner Amalia unterbrochen. Bisweilen erhalten wir auch Besuche von einigen Familien aus der Stadt, und erwiedern sie. Man müßte ein völlig untheilnehmendes Herz besitzen, wenn man nach einigen Wochen Aufenthalt in irgend einem Winkel der Erde, daselbst nicht Bekanntschaften machen sollte, die unsere geselligen Neigungen in Bewegung setzen. Wir sind auch in der That schon in die innere Dekonomie so mancher hohen und geringen Familie eingedrungen, leiden und freuen uns mit ihnen und finden dadurch

zugleich Gelegenheit, unsere Erscheinung unter ihnen durch kleine Gefälligkeiten zu bezeichnen. Wir erhalten dagegen auch viele Beweise von Zuneigung und Freundschaft, die uns um desto willkommener sind, da keine politischen Gründe und äußere Verhältnisse dieselben gegen uns als Fremdlinge hervorbringen können. Mit einem Worte, liebe Agnes, wir vermiffen in dieser reizenden Einsamkeit nichts, was das Herz angenehm beschäftigt, und den Geist in jene neidenswerthe Ruhe versetzt, welche dann erst recht wohlthätig wirkt, wenn man eben aus dem Geräusche der großen Welt gestücht ist. Hier ordnen sich die mannigfaltigen Bilder und Scenen, welche die Seele dort verworren bestürmten, in ein Ganzes; der Geist, dessen Kräfte nicht mehr durch stets wechselnde Eindrücke getheilt und ermüdet werden, sammelt die zerstreut da stehende Erfahrungen; bringt sie in Zusammenhang, sucht

ihre Ursachen und Wirkungen auf, und erweitert durch diese Beschäftigung seine Kenntniß vom Menschen überhaupt. O! gewiß, die Ruhe der Einsamkeit ist zur Entwicklung und zum Wachsthum unserer Seelenkräfte so wohlthätig als die Ruhe der Nacht für die Körperwelt. Ich muß Ihnen hier einen Gedanken meines geliebten Pope hersetzen, den ich so eben in einem Briefe an Mr. Steele finde: „mich „dünkt,“ sagt Pope, „Moralisten und Philosophen sind darin zu weit gegangen, „daß sie entweder ein gänzlich einsames, „oder durchaus öffentliches Leben anempfohlen haben; in dem ersten Fall wird „der Mensch durch zu viel Ruhe unthätig „und unnütz, in dem andern zerstört ihn „die unaufhörliche Eil und Geschäftigkeit, „gleich dem Wasser eines reißenden Waldstroms, das durch sein Ungestüm andern „schädlich wird, und selbst um desto eher „anschwillt und wieder gänzlich verläuft.

„Nur derjenige, welcher in allen Verfas-
sungen des Lebens nützlich seyn kann,
„gleich einem schönen Flusse, der nicht
„allein durch einsame Thäler und Wälder
„zwischen Wiesen und grasenden Heerden
„fließt, sondern in seinem Laufe auch voll-
„reiche Städte besucht, und so wohl zur
„Zierde als zum Nutzen gereicht.“ —

Sie können diesen Brief mit Recht trocken nennen, aber bedenken Sie auch, daß ich in Meister Yoriks Lage bin, da er vor der Nemisenthür stand, und all den Stoff seiner Unterhaltungen aus sich selbst schöpfen mußte. Kein Wunder, wenn sein Genie ihm so gut heraus half, daß wir ihn noch immer da zu sehn wünschen, um mit Vergnügen den künstlichen Gängen seiner Gedanken nachzusehn. — Ueberdies hatte er eine kleine Liebesgeschichte zur Hand, die sich mir nicht anbieten will. Ich weiß nicht besser wegzukommen,

als daß ich eine plötzliche Störung vorschütze und ihnen in der Eil mein Adieu zurufe.

Fünfter Brief.

Wälfersode.

Unsere liebe Einstedeley ist in diesen Tagen durch einen angenehmen Besuch belebt worden. In Sturm und Schneegestöber erscheint Vater Gleim vor unserer Hausthür, von einem jungen Manne begleitet, der Göckings Vetter ist. Gleich gerieth unsere kleine Kolonie in die lebhafteste Bewegung, um den guten Pilgern die freundlichste Aufnahme zu bezeigen. Unsere Gäste ließen sich diese gefallen, und verlängerten ihren Besuch um einige Tage, die uns so kurz als flüchtige Stunden dünkten. Auch die Musen erschienen mit dem Deutschen Anakreon in unserm kleinen

Thale. Sie haben Wettgefänge angestimmt und Myrthenkränze um seine Schläfe gewunden. Doch traten sie bescheiden zurück, wenn der Greis ihrer Spiele müde war, und Geschichten der Vergangenheit erzählte, und den Schauplatz von Friedrich des Einzigen großen Thaten betrat; oder wenn Elisa mit Begeisterung von ihrem verstorbenen Bruder sprach, dessen Jünglingsalter so manche männliche Tugend auszeichnete. Sein früher Tod, welcher außer seinem Vaterlande, in Strassburg erfolgte, ward die Ursache von Elisas Kränklichkeit; durch diese sah sie sich zu der Reise ins Bad genöthigt, und folglich war sein Tod auch die erste Ursache unserer in Deutschland gemachten Bekanntschaften und aller neuen Vorstellungen, die unsere Seele dadurch erhalten hat. Diese werden auf unser künftiges Leben Einfluß haben; wer kann das Ende der Folgen absehn! sie erstrecken sich in die

ganze Dauer unserer Existenz hinaus. Mit kindlichem Herzen gegen die Vorsehung wendet Elisa ihr Auge meistens nur auf die guten Folgen ihrer traurigen Begegnisse. Wo sie sich hier auf der Erde nicht entdecken lassen, blickt sie mit Zuversicht über das Grab hinaus. Dieser Glaube gibt ihr den immer heitern stillen Sinn, der ihrer thätigen Jugend den Kranz aufsetzt. Ich finde keinen größern Beweis für unsere Unsterblichkeit, als eben diese ewig fortgehenden Folgen. Doch Sie kennen meine Gedanken über diese Materie.

Indem ich Ihnen dieß schreibe, wird mir aus Leipzig der Tod der ältesten Demoiselle Hause gemeldet. Ich weihe dem Andenken dieses liebenswürdigen Frauenzimmers eine warme Zähre. So schön aufgeblüht war sie, um so früh in den Schooß der Erde zurückzusinken! Wohl ihr! daß mehr als äußere Schönheit, daß

Tugenden sie schmückten, welche kein Moder verzehrt. Lernt Mädchen bey dem Grabe dieser entschlummerten Gespielinn, daß weder Jugend, Schönheit, noch Liebe und Beyfall der Menschen Eure Tage verlängern kann! Ich habe das holde Mädchen erst vor wenig Wochen noch in blühender Gesundheit, von allen bewundert und verehrt gesehn, wie sie ihr Lieblingsinstrument, die Harmonika, mit allgemeinem Beyfall spielte. Meine Phantasie kann sie wohl in ihrem Brautfranz, nicht im Leichengewande sich vorstellen —

Noch seh' ich wie die sanfte Schöne
Voll Lebenskraft vor meinen Augen stand,
Und ihres Saitenspieles Töne
Mit innigem Gefühl verband.
Ist möglich? hört mit himmlischem Entzücken
Ihr Ohr schon jener Sphären Lied?
Indeß mit naßgeweinten Blicken
Die Freundschaft ihre Urne sieht.

Wir wollen hoffen, liebste Freundin, daß die stets wachsende Kenntniß von der großen wohlthätigen Oekonomie der Natur, uns endlich über alle Seufzer und Thränen erheben wird, die ihre scheinbare Zerstörungen uns jetzt noch kostete. Es ist schon Mitternacht, ich lege die Feder nieder. Möchte diese Nacht allen Traurigen und Kranken Ruhe geben! — Ich bin Ihre

Sophie.

Sechster Brief.

Wälfersode.

Da ich gestern mit dem Wunsche für Traurige und Kranke meinen Brief an Sie schloß, wußte ich nicht, daß in der Stube unter mir eine Person mit Angst und Schmerzen rang, der mein Wunsch

nicht helfen konnte, weil ihr Zustand zu den natürlichen Folgen der Dinge gehörte. Ueberhaupt sind Wünsche und Gebete nichts mehr als Behelfe für ein fühlbares Herz, seine eigne Empfindlichkeit abzuleiten. Die arme kranke Person ist die Wirthinn dieses Hauses, welche in der untersten Stube wohnt, denn da Böcking in der Stadt lebt, so kann das Haus nicht ganz ohne Aufsicht gelassen werden. Diese Person war unverheirathet, und ist durch einen Handwerksgefallen unter Versprechen der Ehe zu einem vertraulichen Umgange verführt worden. So bald ihr Zustand sich kenntbar machte, wurde sie mit der hier im Hannöverschen gewöhnlichen Strasssumme von 6 Thalern belegt. Ihr Liebhaber erboth sich zur schleunigsten Heirath, damit wenn seine Geliebte einen Sohn zur Welt brächte, selbiger zunstmäßig würde, wovon unehliche Kinder ausgeschlossen sind. Die Heirath wurde zwar von dem Con-

sistorio nachgegeben, aber nicht eher als bis die vorgeannten 6 Thaler erlegt wären. — Diese wichtige Bedingung hat die Verbindung der armen Leute bisher ausgesetzt, und der heutige Tag war endlich zu derselben bestimmt. Die Braut, welche mit ziemlicher Einfalt ein gutes fröhliches Herz verbindet, geht gestern in die Stadt und ladet alle ihre Freunde, Verwandten und Bekannten zur morgenden Hochzeitfeier ein; indessen wird die gehoffte Fröhlichkeit durch den Umstand vereitelt, daß ihre Entbindung sich nähert; der bestürzte Bräutigamm will sie dessen ungeachtet mit Anbruch des Tages in die nächste Kirche schleppen, damit ja die Trauung vor der Geburt des Kindes vollzogen werde. Darüber kömmt unsere getreue Marie und will bey mir Rath holen. Ich fragte, ob der nächste Prediger nicht ins Haus kommen wollte, da die Braut nicht in die Kirche gehn könnte?

„Ey das kostet hier im Hannoverschen 10 Thaler Strafgeld an das Consistorium!“ war die Antwort. Ich ging mit der ganzen Geschichte zu meiner Elisa, und sie that was sie immer bey ihrer Nebenmenschen Leiden zu thun gewohnt ist, wenn die Linderung derselben in ihren Kräften steht. Der tief betrübte Bräutigam wurde gerufen, ihm die nöthigen 10 Thaler geschenkt, und wie der Wind flog er, den Pfarrer zu holen. Dieser erschien auch in kurzer Zeit von seinem Cantor begleitet. Die Trauung wurde schnell vollzogen, und sogleich die Strafe des verbotenen Apfelmüsses vom Weibe getragen. Ich sage mit Vorbedacht die Strafe, denn die Schmerzen und Leiden der armen Person haben Nacht und Tag fortgedauert. Die gebetenen Hochzeitsgäste machten unstreitig die lächerlichste Figur in der Geschichte, alle kehrten mit großer Bestürzung vor der Thür des vermeinten Hochzeitshauses um.

Zum

Zum Schluß, meine geliebte Freundin, will ich ein aufrichtiges Bekenntniß von der Schwäche meines Herzens ablegen. Da ich mit der Geschichte der beiden Leidenden zu Elisa ging, und ihr gütiges Herz gethan hatte, was sie von Angst und Sorgen befreite, kehrte ich in mein Zimmer zurück. Hier überließ ich mich der Betrachtung des süßen Gefühls, für unglückliche Menschen Tröster und Helfer seyn zu können. Anstatt aber sanfte Freude über das Glück der beiden Menschen zu empfinden, welchen Elisa geholfen hatte, regte sich in meiner Brust eine gewisse Art von Schmerz, daß ich nicht die Helfende hatte seyn können. Schon wollte sich mein Herz mit diesem Gefühl schmeicheln und gefallen, als die Vernunft mit ihrer Fackel das Unvollkommene derselben beleuchtete, und mir mit vernehmlicher Stimme zurief: „reine wohlwollende „Empfindungen des Herzens bestimmen

C

„allein die moralische Vollkommenheit des Menschen. Die äußere Lage desselben zeigt nur die Art an, wie jene innern Gesinnungen wirken sollen. Deine Theilnahme an dem Schicksale einer fremden Person, dein Gang zu Elisen, die Art, mit der du ihr den Zustand der Leiden den vorstelltest, dieß sind deine Thaten „Sophie, klein und unbedeutend für ein menschliches Auge, aber wenn das Gefühl der Liebe, die Christus lehrt, dich in Bewegung setzt, so hast du gethan, was in deinen Kräften stand, und darfst nicht seufzen, daß die 10 Thaler nicht von dir kommen konnten. Es ist nur heimliche Begierde nach Dank und Menschenlob, die dem gebenden Vermögen einen größern Werth beilegt als dem handelnden. Wohl Elisen, daß sie eines thut und das andere nicht läßt!“ Wie nothwendig ist doch ein scharfer Blick auf die innere Oekonomie unserer Seele!

Nichts kann uns kräftiger vor Stolz und Selbstgenügsamkeit schützen. Leben Sie wohl, meine Agnes, und lieben Sie auch bey allen Mängeln Ihre

Sophie.

Siebenter Brief.

Wärfetode.

Der oben erwähnte Auftritt verschaffte uns die lange gewünschte Bekanntschaft eines Deutschen Dorfpfarrers. So bald der Bräutigam die zur Hausrauung nöthige Summe besaß, eilte er zum nächsten Pfarrer, und wir sahen ihn kurz darauf mit dem Kantor in den Hof kommen. So bald der Trauungsaktus vollzogen war, ließen wir Pfarrer und Kantor in unsere Zimmer herauf führen, und suchten

ste durch offene Gespräche, durch Spiel und durch Gesang zu unterhalten. Es gelang uns so gut, daß der von seinem ersten steifen Eintritte zur vertrauten Sprache des Herzens gebrachte Pfarrer mit frommen Mienen ausrief: „Kinderchen! ich denke ich sey in das Paradies gekommen! „Hätte ich mir heute träumen lassen, in dieser einsamen Hütte solche gute Seelen zu finden!“ Dieses Lob ging vorzüglich auf Elisen, deren thätige Theilnahme an der armen Leute Schicksal unsern guten Geistlichen sehr gerührt hatte. Jetzt fing der liebe Mann an, die hin und wieder zerstreut liegenden Bücher in unserm Zimmer durchzusehen. Das erste waren die Lieder zweyer Liebenden; er schlug es schnell zu, als ob es an seinen Fingern brannte; ein gleiches Schicksal hatten verschiedene Französische und Englische Bücher. Endlich fand er eine Bibel. „Vortrefflich,“ rief der um unser Heil viel-

leicht schon stark bekümmerte Mann, „vortrefflich! nun sehe ich doch, daß in Kurland auch Christen sind die Gott fürchten, alles andere Wissen ist eitel.“ Bald darauf fragte er mich, ob ich an die Erbsünde glaubte? Ich fuhr ein wenig zusammen und warf meine Augen auf den Kantor, welcher am Ofen saß und sein Ohr neugierig herhielt. Ich glaube, sagte ich endlich auf sein wiederholtes Fragen, daß die menschliche Natur den Samen zu vielen Unvollkommenheiten, so wie zu großen Tugenden enthält. Hier machte mein Pfarrer eine bedenkliche Miene und sagte mit aller geistlichen Autorität: „Nein, wir sind von Natur bloß zu allem Bösen geneigt, wie es nach dem Ausspruche der weisen Kirchenväter auch zu einem Glaubensartikel gemacht ist. Ich zeigte ihm aus angestellten Beobachtungen über Kinder, daß die Menschen das Böse nicht liebten, weil es böse wäre, sondern weil

ste dasselbe oft als Mittel anzusehen glücklich zu werden; dieß wäre aber offenbar Irrthum des Verstandes und Mangel der Kenntniß, nicht böser Wille. Der Kantor schlug die Hände freudig zusammen, und rief mit besonderm Feuer aus: „Ja, sehen Sie Herr Pfarrer! so meyne ich es auch; aber Sie bestehen immer so wie alle Pastores darauf, daß an uns armen Menschen nicht das mindeste Gute zu finden sey, recht als ob der liebe Gott seine Sachen nicht verstünde, und er hat uns doch allesamt gemacht.“ Mein Pastor lächelte hinter seiner Pfeife über uns Layen, und wandte sich endlich zu mir, mit dem Troste: daß er wohl glaube, ich habe durch redliches Bemühen meinen Verstand zu bilden, auch mein Herz so ziemlich gut gemacht, aber daß wenn ich nur recht Achtung geben wollte, ich finden würde, daß dieses Herz doch böse und verderbt sey. Ich dankte ihm für das gutgemeinte

Compliment, und gewiß, meine Agnes, ich gab es ihm gern zu, daß ich mein ganzes Leben hindurch an mir zu bessern finden würde. Unterdessen war der Abend herangekommen, und unsere Gäste mußten nach Hause. Der Pfarrer lud uns zu sich ein, und wir hoffen in diesen Tagen zu ihm zu gehn. Da ich in Sitte und Anstand so viel verschiedenes zwischen den hiesigen Dorfsparrern und unserm Landpredigern bemerke, so wird auch wahrscheinlich in ihren Häusern ein anderer Ton herrschen. Leben Sie wohl, liebe Freundin, und tadeln Sie mich ja, wenn ich Dinge schreibe, welche die Mühe nicht lohnen gelesen zu werden.

Sophie.

Achter Brief.

Milferode.

Heute früh ging ich mit unserer guten Lore nach dem hier nahegelegenen Dorfe, die Werne genannt; denn Elisa wurde durch Geschäfte verhindert, diesen Weg mitzumachen. Es war ein heiterer Frühlingmorgen, Auge und Herz, welche der Winter so lange im Zimmer verschlossen hatte, öffneten sich dem Anblicke der Natur mit neuer Fühlbarkeit. In dem Dorfe trat ich zuerst in das Haus des schon erwähnten Kantors ab, wo ich nur die alte Hausmutter und ein Paar muntre Kinder von drey bis fünf Jahren antraf; der Kantor selbst war eben beschäftigt, mit dem Herrn Pfarrer ein Paar Leichen zu ihrer Gruft zu begleiten. Ich begab mich

auf den Kirchhof, um den Zug bequem anzusehn. Der Kantor mit der Schule und der Pastor gingen mit Gesang voraus, dann folgte ein artiger Sarg, mit der Anzeige, wer, und wie alt der Verstorbene gewesen; oben drauf wehte ein frischer Blumenkranz; denn ein Jüngling von sechszehn Jahren lag im Sarge. Eine Menge Männer, Weiber und Kinder folgten den Trägern. Der Sarg wurde nahe an der schon bereiteten Gruft niedergesetzt und der Deckel abgenommen. So der Betrachtung aller Zuschauer ausgestellt, blieb die Leiche liegen, bis die andre, ein Kind von wenig Monathen, unter denselben Ceremonien gebracht wurde. Es ist mir stets ein unterhaltender Auftritt gewesen, Menschen an einer Todtengruft zu beobachten; ich begab mich daher mitten unter die Menge. Weil mein Anzug sich ein wenig auszeichnete, so wandten viele die Augen von der Leiche auf die lebende

Fremde. Eine Frau, die neben mir stand und bitterlich weinte, fragte ich mit theilnehmender Stimme: „ob sie den Todten gekannt hätte?“ — „Ja wohl!“ sagte sie schluchzend, „er war der gute und einzige Sohn meiner lieben Nachbarinn.“ „Ach gute Frau,“ sagte ich, „spare sie ihre Thränen, wenig Jahre — vielleicht nur Tage, so liegen wir eben so im Grabe, und andre weinen über uns, wenn wir uns im Leben Freunde gemacht haben.“ Sie blickte mich mit großen Augen an, und fragte verwundernd: „Wie? denken denn die vornehmen Lüde ohf an so wat?“ Ein naiver Vorwurf, der diesmal nur meinen Anzug traf. Der Pastor hielt hierauf eine Predigt, welche nach den Begriffen der Gemeinde eingerichtet war, und eben dadurch nützlich für sie werden konnte. Die Kirche war für einen so kleinen Ort ziemlich groß und geschmückt. Eine Frau Amtmanninn hatte Kanzel und Altar mit fei-

nem rothen Tuch gekleidet, und vielleicht aus eben den Gründen wie Gellerts Frau Richart, mit ihrem Nahmen bezeichnet lassen.

So bald die Kirche zu Ende war, eilte ich nach Hause, fand aber, daß der Weg sich in den wenigen Stunden verschlimmert hatte, indem die Frühlingssonne mit neuer Kraft die Erde durchdringt und das Eis auflöst. Die kleine Sorge ist hoch aufgeschwollen, und ihr stolzes Rauschen bey all den zufließenden fremden Wassern, stellt das Bild eines aufgeblasenen Thoren dar, der seine ererbte oder durch äußere Glücksumstände erlangte Größe, mit kreischender Stimme der Welt bekannt macht, indes das stille Verdienst anderer ihm das erwarb, worüber er sich brühet. Doch warum will ich mir bey dem Anblick der schönen Natur ein häßliches Bild der Menschheit vorstellen? und dadurch

ihren wohlthätigen Eindruck schwächen? —
Nein, meine liebe Agnes, ich will mich
dafür lieber durch das feyerliche Rauschen
der Sorge mit Hülfe der nächtlichen Dun-
kelheit nach meiner väterlichen Hütte hin-
träumen. Dort hörte ich oft mit Ent-
zücken das Murmeln der kleinen Auz,
pflückte an ihren Ufern die ersten Blumen
und wand sie dir, geliebter Vater! an dei-
nem Geburtstage zu Kränzen. Meine ganze
erste Jugend war ein schöner Morgentraum,
den ich in euern schützenden Armen, ge-
liebte Eltern, träumte. Euer stilles Bey-
spiel lehrte mein Herz die Schönheit der
Tugend empfinden, ehe ich noch ihren
Nahmen kannte. Wie sehr schlägt mein
Herz der Stunde entgegen, da ich ihr
freundliches Angesicht wiedersehen werde —
meine Agnes steht alsdenn oft als Zeu-
ginn meiner Freude mir zur Seite, und
wir fühlen das süße Glück zu lieben und
geliebt zu werden. — Leben Sie wohl

Freundinn meines Herzens, nie liebte eine
Seele Sie zärtlicher als

Ihre

Sophie.

Neunter Brief.

Wäferode.

Das heitere Frühlingswetter macht daß
unsere kleine Kolonie sich den ganzen Tag
zerstreut, denn jedes Glied genießt der
Freiheit, sich seine Spaziergänge zu wäh-
len. Ich finde die Einsamkeit zum innig-
sten Genuß und zur aufmerksamen Beob-
achtung der Naturwunder unentbehrlich.
Da wir abermahls im Begriff stehn, eine
Ausflucht nach Halberstadt zu machen, so
bin ich heute von mancherley kleinen Zu-

bereitungen auf dieselbe im Zimmer fest gehalten worden. Unterdessen erzählte mir unser freundliches Marichen eine Menge Anekdoten aus den benachbarten Städten und Dörfern, welche nicht übel in der skandalösen Chronik der berühmtesten Hauptstadt glänzen würden. Am Ende führte sie mir einen Hannoverschen Soldaten herauf, welcher der Belagerung von Gibraltar beygewohnt hatte. Es war mir lieb, diesen Augenzeugen einer so schrecklichen Begebenheit über die Umstände derselben zu hören. In der That schilderte mein Kriegsheld das Elend der Besatzung vor der entscheidenden Schlacht, und alles was sie während des Bombardements der Batterien auszustehen gehabt, so lebhaft, wie es nur ein Augenzeuge thun konnte, der in das Interesse der Sache selbst verwickelt gewesen war. Ich hatte während dieser Erzählung oft Gelegenheit zu bemerken, wie sehr überstandene Leiden un-

fern Muth erhöhen und ein behagliches Selbstgefühl in unserer Brust schaffen; wir machen einen heimlichen Schluß von der Schwere der Last, auf die Kräfte, welche wir besitzen müssen, dieselbe zu ertragen. Fühlen wir uns dagegen einmal völlig niedergedrückt, so daß wir den Glauben an unsere Stärke verlieren — dann ist unser Herz ein Raub der Verzweiflung und jeder Schatten scheint uns ein unüberwindlicher Riese. Am Ende seiner Erzählung zeigte uns der ehrliche Kriegsmann ein Tagebuch, welches einer seiner Kameraden während der Belagerung geführt hatte. Ich fand es durch ungekünstelte Darstellung der mancherley Trauerscenen sehr interessant, und mußte dabey an den Preussischen Grenadier denken, dessen Briefe während des siebenjährigen Krieges der Muse unsers Gleims die herrlichen Kriegslieder eingegeben haben.

Eben sind Elisa, Julie, Göcking und Amalia von ihrem Spaziergange zurückgekommen, und fordern mich auf in den Garten zu gehn, wo wir alle einige Kastanien stecken sollen, welche einst als Bäume von unserm Aufenthalt in dieser angenehmen Einsiedeley zeugen können. Schwerlich werden wir selbst ihres Schattens genießen — ihre Blüthe fällt vielleicht schon auf das Grab Ihrer

Sophie.

Zehnter Brief.

Wälfersode.

Wir haben abermals einen Besuch in Halberstadt abgelegt, und nachdem ich mich von den Beschwerlichkeiten dieser kleinen Reise hier in unserer lieben Einsiedeley

ley ausgeruht habe, will ich Ihnen die Beschreibung derselben machen. Die Lerche und das frohe Gewühl von tausend Sperlingen sollen mich begeistern, denn ich höre in jedem Tone den Herz erfreuenden Zuruf der Natur — der Frühling ist da! — Wir traten unsere Reise des Morgens früh an, und setzten sie in einem verdeckten Wagen ziemlich glücklich bis an die Zorgefort. In diesem zwey Stunden von Ellrich gelegenen Dorfe hatte Göcking eine Schleife zu unserer Reise über den Harz bestellt, auf welchem der Schnee, wie man sagte, noch tief genug läge. Wir verließen also unsere Sitze im verdeckten Wagen, und setzten uns in Göckings offene Chaise, welche die Schleife begleitete. Diese merkwürdige Chaise verdiente die Unsterblichkeit mit größerm Rechte, als manches andere Ding, das in ihrem Tempel prangt. Sie besitzt bey einer sehr lustigen Gestalt die dauerhafteste Stärke, und ist bey einem

D

recht grauen Alter doch noch gleich geschickt, über beblühte Wiesen, Fels- und Schneegebirge hinzuwollen. Wir fanden oft den Schnee so tief, daß die Pferde bis an den Hals hineinsanken. Den ersten Ruheort machten wir in dem Dörfchen die Tanne benannt. Dieser Ort führet seinen Namen mit dem größten Rechte, denn er liegt mitten auf einem Gebirge, daß mit hohen Tannen bewachsen ist. Der Frühling kömmt hier sehr spät, und die Nachtigall fliehet die düstere Stätte, denn keine duftende Blüthe, kein sanftrieselnder Bach ladet die Sängerin ein. Zum guten Glück für die Geselligkeit der Einwohner dieses Dörfchens geht die Poststraße durch dasselbe, und verschafft ihrer Neugierde durch den Anblick vieler Reisenden einige Nahrung. Man trifft auch ein recht gutes Wirchshaus in diesem Dorfe. Wir setzten nach einiger Erholung unsere Reise bis Elbingerode fort, wo wir schon einen Freund

und Bekannten aus Halberstadt vor uns im Gasthose fanden, der unserer kleinen Kolonie bis dahin entgegengekommen war. Vielleicht werde ich in der Folge dieses Freundes öfter Erwähnung thun müssen, liebe Agnes, weil ihn ein besonderes Interesse an Ihre Sophie zu fesseln scheint; daher will ich Sie näher mit ihm bekannt machen. Ich habe Ihnen schon in einem vorhergehenden Briefe gesagt, daß Vater Gleim bey seinem Besuche in Wülferode von einem Vetter Göckings begleitet war. Eben dieser junge Mann ist nun der stille Verehrer Ihrer Freundin. Er heißt Schwarz, und ist Referendarius bey der Regierung zu Halberstadt. So viel ich ihn nach der kurzen Zeit unserer Bekanntschaft beurtheilen kann, so besitzt er einen offenen Kopf und Charakter, sehr große Fühlbarkeit, aber auch viel männlichen Stolz. Sie werden mich wohl gar nach guter Weiber Art über meine Aufmerksamkeit

keit auf den Mann ein wenig aufzieht. Aber Sie wissen, liebe Agnes, daß dergleichen Neckereyen nur für Mädchen gehören, welche mit den natürlichen Empfindungen ihres Herzens Verstecken spielen. Mein Herz soll meinen Freunden stets offen liegen. Doch kann ich Ihnen jetzt nichts mehr sagen, als daß ich für S. eine Art von Dankbarkeit empfinde, daß er mir vor so vielen Personen meines Geschlechts einen so ausgezeichneten Vorzug ertheilt. Meine Seele ist völlig ruhig, und mein Verstand wird mich warnen in Verbindungen des Herzens zu treten, die mich in sehr drückende Verhältnisse setzen könnten. Sie, meine Agnes, kennen die Zärtlichkeit meiner Eltern, die Liebe meiner Geschwister und so mancher Freunde, die mich in meinem Vaterlande beglückt — aber auch zugleich fesselt. Indessen leidet mein Herz bisweilen von der Furcht, die Ruhe eines Mannes geraubt zu haben,

dem ich die vollkommenste Zufriedenheit wünsche, und wenn mein Stolz sich einen Augenblick bey dem mir ertheilten Vorzuge gefallen will, so wünscht doch mein besseres Ich, sein Gefühl bis zur gewöhnlichsten Empfindung für unser Geschlecht herabstimmen zu können, weil er dabey glücklicher seyn könnte. Ich fahre nunmehr in meiner Reisebeschreibung fort. Die letzte Hälfte unserer Reise machte sich durch beständiges Irren unserer Postillons merkwürdig, das Unangenehmste, welches Reisenden begegnen kann. Wahrscheinlich gründet sich das besonders Widrige in dieser Art von Ungemach auf die Natur unserer Seele, welche das Zwecklose haßt. Das beste Mittel, sich bey solcher Gelegenheit dem erwachenden Unmuth zu entziehen, ist, daß man den Hauptzweck, die Ankunft an dem bestimmten Ort gleichsam aus den Augen verliert, und sich in der Geschwindigkeit Nebenabsichten schafft, die

sich während des Herumirrens erreichen lassen. Die schöne Gegend, und der aufgehende Mond schienen uns einzuladen, daß wir unsere Aufmerksamkeit auf sie richten sollten, und wir überredeten uns am Ende, bloß ihnen zu Ehren den Umweg gemacht zu haben. Erst um Mitternacht kamen wir in den Thoren von Halberstadt an, und eilten dem Hause des lieben Gleims zu, wo wir diesmal unser Logis hatten. Gleim und seine freundlichen Nichten empfingen uns wie Freunde — man erzählte sich seine kleinen Beschwerden, fand warme Theilnahme, und das Vergnügen des Wiedersehns siegte bald über Ermüdung und über jeden kleinen Unmuth, der sich Trog aller Vernunft in manchem Winkel des Herzens eingenistet hatte. Aber nun sollen Sie, meine Agnes, ausruhen, wie wir in Vater Gleims Hause, und das Uebrige in einem zweyten Briefe lesen. Adieu!

Filfter Brief.

Wälfersode.

Kaum blickte die Morgenfonne in unser Schlafgemach, so trat auch schon die wirkliche Gleimide mit dem freundlichsten Morgengruß in die Thür desselben, fragte, wie wir geruht hätten, und lud uns zu einer Schale Kaffee ein. Wir eilten mit ihr in Gleims Stube, wo wir alles bereitet fanden, den Morgen mit Erfrischungen für Leib und Geist zu genießen. Nie werde ich sie vergessen, diese reizenden Morgen, welche uns hier allzu schnell entflohen. Die Morgenzeit ist ohnedies die bequemste, neue Ideen aufzufassen, die Seele gleicht alsdann einem stillen Wasser, in welchem sich alle vorkommende Gegenstände deutlich abbilden. So bald der Tag höher steigt,

und das Gewühl der Berufsgeschäfte nebst tausend kleinen Lebensorgen die Seele bewegen, werden unsere Vorstellungen verworrener und dunkel — selbst die hohen Schönheiten der Natur und Kunst verlieren ihre Kraft auf unsere Empfindung. Kommt nun der Abend, so fühlen wir gewöhnlich nur das Bedürfnis, unsere Seele von der Menge durch einander liegender Bilder und Vorstellungen zu entledigen, welche der Tag in derselben anhäufte, und sind gern mittheilend und gesprächig. Das ruhige Nachdenken gehört dem Morgen, so wie das innige Gefühl jeder Vollkommenheit, das Entzücken über neuentdeckte Wahrheit, und die Kraft Pläne zu entwerfen und neue Entschlüsse zu fassen. Da wir das Wetter während der Zeit unseres Aufenthalts in Halberstadt so günstig fanden, so habe ich verschiedene Gegenden der Stadt besehn, auch einige Klöster besucht. In einer Franziskaner-

kirche, welche man uns zeigte, trat einer von den Mönchen zu mir, den man gesagt hatte, daß ich bald nach Karlsbad reisen würde, und trug mir sehr angelegentlich an einen seiner Ordensbrüder im Kloster Osseck einen Gruß auf. Ich mußte heimlich über die geringe Welt- und Menschenkenntnis dieses armen Bruder Franz lachen, denn es schien ihm gar nicht in den Sinn zu kommen, daß ein junges Frauenzimmer, unter tausend neuen Gegenständen und Zerstreuungen, am Ende den ganzen Bruder Franz, wie vielmehr seinen Gruß vergessen könnte. Ob man sich besser dabey befindet, wenn dieses einfältige Zutrauen zum Menschen durch größere Weltkenntnis verschwindet, will ich nicht entscheiden — aber man ist wenigstens vor Betrug sicherer. Sehr schnell waren für uns die Tage verfloßen, welche wir in Halberstadt zubringen konnten. Gleim versprach, uns noch in Leipzig zu

sehn. Es ist gut bey Trennungen, der Seele irgend ein Bild der frohen Zukunft vorzuspiegeln. Schmidt war dem Abschiede stillschweigend aus dem Wege gegangen, und hatte sich aus der Gesellschaft geschlichen. Fischer blieb seinen Gedanken darüber getreu:

Wisset, mit heiterm Sinn und mit vollem
Verstande,

Lieb ich Trennung von Freunden nur.

S. begleitete bis Silsfät unsern Wagen zu Pferde. Mit inniger Theilnahme bemerkte ich seinen Schmerz, mit dem er von unschied, und bat den Himmel, ihm die Ruhe des Herzens wiederzugeben. Um Mittagszeit trafen wir in Wernigerode ein. Das Schloß, welches die Residenz des regierenden Grafen von Stollberg ist, liegt auf einem hohen Berge und fällt romantisch in die Augen. Ich möchte dennoch lieber am Fuße, als auf dem

Gipfel eines Berges wohnen. Man übersieht zwar von der Höhe mehr, allein die Gegenstände erscheinen dem Auge kleiner und in einem falschen Lichte. So mag wohl der hohe Standort überhaupt nicht der bequemste zum Genuß seyn. In der Natur, so wie in der menschlichen Gesellschaft, ermüdet das Hinausblicken. — Sie können sich dieses Bild nach Belieben weiter ausmalen, liebe Agnes; ich will Ihnen vor der Hand durch den Beschluß der Beschreibung meiner kleinen Reise die Zeit dazu lassen. Es bleibt mir nichts mehr zu sagen übrig, als daß wir die Lanne und das Dörschen Beneckenstein passirten und glücklich nach Hause kamen. Wenn Sie sich bey dem Rahmen Beneckenstein von der Neugierde geplagt sehn, seinen Ursprung zu wissen, so lesen Sie ihn in folgender Anekdote: Vor uralten Zeiten hat sich ein Junker in ein schönes Mädchen des Dorfes verliebt, welches nach

uralter Sitte darüber unwillig geworden und dem Ritter überall ausgewichen ist. Endlich trifft er sie auf der Spitze der ziemlich steilen Felsenhöhe, an welcher das Dorf liegt, das Mädchen kann nicht ausweichen und ist gezwungen, des Ritters aufdringliche Liebkosungen mit geballter Faust abzuwehren. Hierüber ergrimmt der Liebhaber so sehr, daß er sie den Fels hinabstößt, da sie denn aus der Tiefe sterbend die Worte herauf ruft: Ven ek en stein? Ob sich die Helden dieser Geschichte freundlicher in Elisum begegnet sind, werden wir ja wohl noch erfahren. Leben Sie wohl!

Zwölfter Brief.

Wälfersode.

Da unsere Reise ins Karlsbad nun bald vor sich geht, so nehmen wir schon von Nachbarn und Bekannten dieser Gegend Abschied. Vor ein Paar Tagen fuhren wir auch in dieser Absicht nach Wolframshausen zum Hauptmann von Wurmb. Es war heiteres Frühlingswetter und Elisa saß mit mir in einer offenen Chaise. Die ganze Natur lachte mit jugendlicher Schönheit auf uns herab, und wir fühlten das Glück Mensch zu seyn. Indessen keuchte neben unserm Wagen ein Wandersmann und blickte mit Sehnsucht den leeren Bock desselben hinauf. Elisa verstand die stillschweigende Bitte seiner Augen, ließ den Postillon halten und den müden Mann

auf den Wagen steigen. Kaum hatte die Ruhe seine Kräfte gestärkt, als er mit dem Fuhrmann ein Gespräch anhub, das uns nicht wenig belustigte. Sie vertrauten einander ihre Lebensgeschichte. Jeder hielt sein erlittenes Ungemach für das schwerste, und schien sich eine Art Verdienst daraus zu machen; jeder stellte sich so gut er konnte auf den vortheilhaftesten Platz. Bey der Klage über die Beschwerden des Lebens blickte doch herzliche Liebe zu demselben hervor, und Scherz und Fröhlichkeit trat oft an die Stelle der Elegie. Damit jedoch dem Wohlgefallen am Leben ein verdienstlicher Anstrich gegeben würde, verbarg man ihn hinter frommen Sentenzen. J. E. „Gott verläßt doch keinen.“ „Bete und arbeite, am Ende geht doch alles gut.“ — In Nordhausen stieg unser herbedter Wandersmann ab, und wir setzten unsere Lustreise glücklich bis zum Ziele fort.

Hauptmann Wurm und sein häuslicher Zirkel empfing uns mit offener Freude. Wir ließen uns bey den Reizen des gesellschaftlichen Vergnügens auch nichts von den Schönheiten der dortigen Gegend entzweischen, sondern wanderten in Thälern und auf Bergen umher. Ich bemerkte mit Vergnügen, wie die Kinder des Hauptmanns auf alles Neue in der Natur aufmerksam waren, dem Vater bald einen Stein, eine Pflanze, bald ein Würmchen brachten, dessen Natur und Eigenschaften sie von ihm erklärt haben wollten, und mehrentheils befriedigt von dem klugen herablassenden Vater weiter hüpften. Was ist wohl geschickter, die Seele der Kinder zum Nachdenken und zum Gefühl der Größe und Güte Gottes früh zu gewöhnen, als diese Art des Unterrichts, aus der lebenden Natur, in der freyen Luft, bey Scherz und Fröhlichkeit, wie es dem kindlichen Alter gemäß ist. Bey unserer

Rückreise nach Wülferode fanden wir die kleine Jorga sehr aufgeschwollen. Der Postillon fuhr ohne Bedacht ins Wasser hinein, der Wagen füllte sich damit an, und wir saßen bis über den Gürtel im kalten Wasser. Zum guten Glück hatte der Schreck und die Erkältung keine schlimmen Folgen auf unsere Gesundheit. Wir wurden bey unserer Ankunft in Wülferode von Göcking und seiner Amalia zärtlich bedauert, mit trocknen Kleidern und warmen Thee versehen. Unser kleiner Unfall erhöhte diese Dinge sehr, und so ist alles gut, was ist. Wir erfuhren hierauf, daß Göcking Urlaub erhalten, das Bad zu gebrauchen, und uns mit seiner Amalia Gesellschaft nach Karlsbad leisten würde. Sie können sich vorstellen, wie sehr uns dieses freuen mußte, da wir den Umgang dieser schätzbaren Menschen nun schon so lange gewohnt sind. Auch Schwarz hat sich zu dieser Reise Erlaubniß vom Hofe

Hofe erbeten, und auch schon erhalten; es würde ihm aber wohl schwer fallen, den Vorwand seiner Kränklichkeit zu dieser Badreise zu beweisen, indem er einer sehr festen Gesundheit genießt. Ich sehe wohl ein, liebe Agnes, daß seine Leidenschaft ihn mir nachzieht, aber ist es nicht thöricht, dieser Nahrung zu verschaffen, da der Ausgang so ungewiß ist? Doch vielleicht lehrt ihn eine längere Bekanntschaft mit mir, daß mein wahres Ich dem Bilde weit nachsteht, welches er sich von mir entwarf, vielleicht zieht sich seine Empfindung durch genauere Kenntniß meiner in die Schranken einer edlen Freundschaft zurück. Mir scheint es auch, ich wäre mehr zur Freundschaft als zur Liebe geschaffen; mein Herz liebt die Ruhe — kann diese mit jenem ungeduldigen Treiben der Liebe bestehen? Mich dünkt, ich habe in meiner frühern Jugend einmahl die Liebe mit ihrem ganzen Gefolge von

himmlischen Freuden und bitterm Schmerzen erfahren. Die wohlthätige Hand der Vorsehung heilte mein Herz — die reinste Freundschaft kam, mich über jenen Verlust zu trösten; — seit dem, meine Agnes, habe ich mein Herz gegen Amors Pfeile verwahrt. Nach meiner jetzigen Ueberzeugung gehört die leidenschaftliche Liebe nicht in den Plan einer glücklichen ehelichen Verbindung — gegenseitige Hochachtung, und übereinstimmende Gesinnungen über die Hauptgegenstände menschlicher Erkenntniß, sind hinreichend, ein sehr angenehmes gesellschaftliches Band zu knüpfen. Kömmt noch ähnliche Liebhaberey in schönen Künsten und Wissenschaften dazu, desto besser! Einige Besuche aus der Nachbarschaft rufen mich; und Sie sind wahrscheinlich mit diesem Bruchstück meiner Ehestandstheorie hinlänglich zufrieden. — Kann ich besser thun, als die Feder weglegen?

Sophie.

Dreizehnter Brief.

Wästerode.

Vor einem Jahre, meine Freundin, ging ich an eben diesem Tage (es ist der 3. May) zum letzten Mahl in das Haus unsers väterlichen Freundes Schwander, küßte seine kalte Hand, sah ihn noch einmahl mit heißen Thränen ins bleiche Antlitz, das auch der Tod keiner Würde, keines edlen Zuges beraubt hatte. Er lebte und starb wie ein Weiser. Sein größtes Lob ist, daß er eine Elisa gebildet hat. Wenn das Herz von irgend einer mächtigen Empfindung bewegt wird, eine Vorstellung alle Gedanken unter ihren Zeppter bringt, so wird jedes Zimmer, jeder beschränkte Raum uns zu klein und enge. Nur an dem Busen der Natur ist Ruhe für uns

zu finden. Sie können sich leicht vorstellen, liebe Freundin, daß ich heute diese Zuflucht mehr als gewöhnlich aufgesucht habe. Da das Wetter schön war, beschloß ich, den lange versprochenen Besuch bey dem schon oben erwähnten Pfarrer in Sitzhagen zu machen. Der Ort liegt eine Stunde von Wülferode. Nur von der fröhlichen Lore begleitet, wanderte ich zuerst nach dem Dorfe Verre, wo der Kantor wohnte, dessen ich auch schon in meinen Briefen Erwähnung gethan habe, und bath ihn, mein Begleiter zu dem Prediger zu werden. Er war dazu auf die gutmüthigste Art willig und bereit. Nun wanderre ich mit meiner Begleitung durch sehr angenehme Gegenden fort. Oft wünschte ich allein zu seyn, um mich ungezwungen dem Gefühl der herrlichen Natur zu überlassen; indessen fand ich an dem Kantor einen recht geschiedten Mann, und ließ mich über sein Schulwesen in ein

Gespräch mit ihm ein. Ein Trupp munterer Schulknaben gaben mir Veranlassung dazu, sie kamen aus dem Dorfe, sich auf der Wiese zu belustigen; bey dem Anblick des Herrn Kantors zog jeder Knabe seine Mühe mit ehrerbietiger Gebehrde vom Haupt und machte eine tiefe Verbeugung. Ich sah den Kantor von der Seite an, und bemerkte die deutlichsten Spuren des Vergnügens über diese ihm vor meinen Augen bewiesene Achtung. „Worin un-
„terweisen Sie die Kinder?“ fing ich an.
— Im Christenthum, vorzüglich im Rechnen und Schreiben, auch wozu ich in Gesprächen Veranlassung finde. „Auch in
„der Haushaltung und Wirthschaft, Herr
„Kantor?“ O ja! ja! dazu findet sich wohl bey irgend einem Spruche in der Bibel Veranlassung. Z. E. wenn von Simson gesagt wird, er habe Honig in des Löwen Nachen gefunden, so sage ich meinen Kindern etwas von der Bienezucht; oder

wenn es heißt: „der Wein erfreut des Menschen Herz“ etwas vom Weinbau. — Bravo! dachte ich, und blickte mit vieler Achtung auf den gutmüthigen Pädagogen. Nun fragte ich ihn nach einigen Büchern, die für das Landvolk geschrieben sind; er kannte sie nicht, war aber, als ich ihm etwas daraus erzählte, sehr begierig sie zu lesen. „Ach!“ sagte der gute Mann endlich mit tiefem Seufzer: „unsere Herrn Pastores wollen nur immer, daß man sich mit dem lieben Gotteswort plagen soll, ich halte, dasselbe sehr in Ehren, es zeigt uns wohl den Weg zum Himmel, aber wir müssen auch auf Erden leben.“ Du herzenguter Sancho! dachte ich, und lobte ihn wegen der Heiterkeit, mit welcher er seine beschwerliche Schularbeit treibt. Wir hatten noch manche sehr interessante Unterredung, in welcher ich ihm zu zeigen suchte, daß die Religion keinesweges eine von unserm thätigen Leben abgefonderte

Sache wäre, denn er schien sie bloß als eine Wissenschaft anzusehn, der man höchstens die Morgenstunden weihen könnte. Unvermerkt waren wir an das Ufer eines rieselnden Baches gekommen, der bis an das Haus des Pfarrers führte. Das romantische Ansehn desselben entzückte mich zu sehr, als daß ich mehr sprechen konnte; ähnliche Spiele der Natur um meine väterliche Wohnung füllten meine Brust mit wehmüthiger Erinnerung. Kaum hatte ich noch Zeit, eine dienstfertige Thräne abzutrocknen, als uns der Pfarrer mit seiner Frau vor dem Hause entgegen kam, und herzlich willkommen hieß. Ich fand alles recht artig in dem Hause, und was ich nicht vermuthete, auch eine ziemlich große Bibliothek, doch meistens von theologischen Werken. Der Herr Pfarrer erzählte mir hierauf, wie der Herr Superintendent alle vier Wochen die Geistlichen seines Sprengels an einen Ort beriefe, wo denn gleich-

samt ein Synedrium gehalten würde. Die Absicht desselben wäre, über die Reinigkeit der Lehre zu wachen, daher würden die in den nächsten vier Wochen vorkommenden Bibeltexte von der Versammlung erklärt, damit kein einzelner Prediger sie nach Willkür auslegen könnte. Ich sah mich oft nach dem Kantor um, als ob ich vor der geistlichen Auctorität Schutz bey dem schlichten Menschenverstande suchen wollte. Der bereitete Kaffee lenkte das Gespräch auf andere Materien; Mütter und Kinder, welche das gelehrte Gespräch verschreckt hatte, versammelten sich vertraulich um den kleinen Tisch. Man fragte nach Sitte und Kleidung meines Vaterlandes und dergleichen Dinge mehr, welche mir gegen das erste Gespräch sehr anmuthig schienen, denn ich habe Ihnen, liebe Agnes, nicht den ganzen Inhalt desselben hersetzen wollen. Ich kehrte bald nach dem Kaffee wieder nach Hause, wo

man schon mit Einpacken und Anstalten zur Abreise beschäftigt war. Leben Sie wohl!

Vierzehnter Brief.

Leipzig.

Nachdem wir den Tag vor unserer Abreise von Wülferode noch alle wohlbekannte Plätzchen mit dem Gefühl des gänzlichen Abschiedes besucht hatten, ging ein jeder stillschweigend in sein Schlafgemach. Den andern Morgen früh standen die Reisewagen vor der Thür, und so mancher Glückwunsch folgte uns in selbigen nach. Der Morgen war außerordentlich schön und gleich einem mitleidigen Freunde, der seine Stirn zum Trost des Leidenden noch einmahl so heiter zeigt. Mit Beh-

muth sah ich die ganze Gegend allmählich vor meinen Augen verschwinden, und selbst dieß Gefühl hatte vielen Reiz; allein ich war nicht einsam genug, mich demselben zu überlassen. Es scheint mir eine Art Grausamkeit, in Gegenwart Anderer Empfindungen zu nähren, deren äußere Zeichen als Schmerz erscheinen. Ich suchte so bald ich konnte meine gute Lanne herbey zu rufen, und es gelang um desto besser, da ein jedes Glied der Reisegesellschaft die wahren Empfindungen seines Herzens zu verbergen suchte. Wir waren Philosophen, die wenigstens andere mit ihrer Weisheit täuschen wollten, da sie sie selbst nicht besaßen. In Nordhausen fanden wir die ganze Familie des Hauptmanns von Wurmb, welche einen Spaziergang von zwey Stunden gemacht hatte, um uns noch einmahl hier zu sprechen. Solche nicht erwartete Freundschaftsäußerungen sind gewiß die lieblichsten Blumen auf unserm

Lebenswege. Sie mit inniger Empfindung genießen, wird von unserer Seite der beste Dank, den wir geben können. Wir verzögerten unsere Fahrt gern ein Paar Stunden, um den Umgang von Freunden zu genießen, die sich, so kurz unsere Bekanntschaft auch war, große Rechte auf unsere Herzen erworben hatten. Am Ende waren sie ganz in der Stille fortgeschlichen, uns den Abschied zu ersparen. Nicht wahr, meine Freundin? dieses Leben könnte dem Himmel an Werth sehr nahe kommen, wenn auch nur diejenigen, welche sich öffentlich unsere Freunde nennen, so zärtlich besorgt wären, uns jede traurige Empfindung zu ersparen. Aber es nennt sich mancher bloß darum unsern Freund, damit er uns bequemer plagen könne. Ich habe selbst eine Frau gekannt, welche von der Freundschaft, wie von jeder andern Tugend, mit der hinreisenden Beredsamkeit eines Demosthenes sprach, und

doch war es kein geringes Unglück, von ihr, unter die Zahl der Freunde gesetzt zu werden, denn ihr Freund, oder ihre Freundin war gehalten die ganze Welt zu vergessen und nur bloß ihr alle Aufmerksamkeit zu schenken; sie durften nur solche Menschen lieben, nur mit solchen umgehen, welche sie schätzte, und wehe! wenn Fulvia fand, daß ihre Freunde Gefälligkeiten anderer Menschen, die sie nicht wohl leiden konnte, mit Gefälligkeiten erwiderten! Dann tobte sie wie eine Medea, setzte das ganze Haus in die schrecklichste Bewegung und ihre Wuth nahm erst mit dem Athem ein Ende. Ach, meine Agnes, das heilige Band der Freundschaft leidet keine menschenfeindlichen Leidenschaften neben sich, nur geläuterte Seelen können wahre Freundschaft empfinden und genießen; das Wörtchen ich muß gleichsam aus dem Wörterbuche der Liebe weggestrichen seyn. So lange man von seinen Gerechtsamen

zu große Begriffe hat, so lange man stets Forderungen macht und nicht vielmehr beschäftigt ist, dem Freunde nach Vermögen zu zahlen, so lange bleibt Freundschaft ein leerer Schall. Von Nordhausen setzten wir unsere Fahrt über Merseburg und Lauchstädt glücklich bis Leipzig fort. In Merseburg, wie Sie wissen, ist das so sehr beliebte Bier zu Hause; wir wollten uns daher an Ort und Stelle recht daran erquicken, allein wir fanden es sehr schlecht. Es erhält erst durch das Verfahren nach entfernten Orten seine Güte. In Lauchstädt stiegen wir ab und durchwanderten die Gärten und verdeckten Gänge, welche hier für die Badegäste angelegt sind. Gökking und seine Frau hatten hier mit der seligen Nante das Bad gebraucht, kurz ehe sie und ihr kleiner Sohn entschliefen. Dieses Andenken umschwebte die Seele unserer lieben Reisegesährten sehr lebhaft und verbreitete eine feyer-

liche Stille und wehmüthigen Ernst in unserm kleinen Zirkel. Es ist erstaunlich, wie stark Ort und Stelle, wo gewisse für uns wichtige Begebenheiten vorfielen, unsere Erinnerung wecken! wie die sinnlichen Gegenstände daselbst jeden Gedanken, jede Empfindung zurückrufen, deren wir uns gar nicht mehr bewußt zu seyn glaubten. Mich dünkt, so werden wir auch einmahl nach dem Tode bey dem bloßen Anblick der Erde, uns der ganzen hiesigen Existenz auf das deutlichste bewußt werden, ja deutlicher als wir es hier sind.

Im fessellosen Geiste schafft

Sich die Erinnerung neue Kraft.

Kein äußrer Eindruck trübt die inneren

Gedanken,

Kein fremdes Urtheil macht die freye Seele

wanken.

Das ewige Gesetz von Tugend und von

Glück

Strahlt sonnenhell vor uns, zeigt auf die Welt zurück. —

Da steht dann unsre Seele, da

Die Bühne, die sie handeln sah.

Bewußtseyn, welches sich oft im Geräusch verlor,

Steigt aus der Erde Schoß jetzt ungeschwächt empor.

Wenn wir mit diesem ungetrübten Auge unser ganzes Ich sehen werden; wenn keine Schmeicheley, keine Stimme des Wahns weiter das Urtheil über unsern eignen Werth bestechen kann, wie wenig wird vielleicht von jener moralischen Schönheit und Vollkommenheit übrig bleiben, die wir uns so leicht zusprechen. Wir trafen ziemlich zeitig in Leipzig ein, wo ich das Vergnügen hatte, meinen geliebten Bruder mit seinen beyden Freunden vorzufinden. Sie werden schon wissen, liebe Agnes, daß der Hauptmann v. R.

ihm seine beyden Söhne anvertraut hat. Sie werden sich nunmehr auch an uns schließen, in Karlsbad ein wenig den Sprudel kosten, und dann bis Wien reisen. Die Kränklichkeit meines Bruders ist schon auf der Gränze von Kurland zurückgeblieben, und ich kann ihn und seine beyden Freunde süglich unter die Klasse der neugierigen Reisenden setzen. Man stört mich hier, und Sie können dem kleinen Zufall den Schluß meines langen Geschwäges Dank wissen.

Sophie.

Funfzehnter Brief.

Dresden.

Ich sitze nun hier im Hôtel de Pologne auf eben der Stelle, wo schon bey meiner ersten Durchreise meine Feder für Sie beschäftigt war. Alle für mich so sehr angenehme Scenen der damahligen Zeit drängen sich in meine Seele, und machen aus einer Gaststube für mich einen Tempel. Wenig Stunden nach unserer Ankunft erhielten wir einen Besuch von dem jungen Grafen Brühl und seinem Lehrer Herrn Kettner. Das Wiedersehn solcher Menschen, deren Umgang wir nur in sehr glücklichen Augenblicken des Lebens genossen haben, stimmt die Seele mittelst dunkler Erinnerungen jener Zeiten auf einen hohen Ton der Freude, die Vergangenheit

und Gegenwart biethen sich schweſterlich die Hände, unſer Daſeyn mit Bolluſt zu genießen. Die beyden Herren waren vom Grafen Brühl und ſeiner Gemahlinn nach Dresden abgeſandt, unſere ganze Reiſegeſellſchaft auf den andern Tag nach Seifersdorf einzuladen. Sie können leicht denken, daß keiner zurückblieb, und daß Freude und Sehnsucht uns früh aus unſerm Zimmer in den Wagen trieb. Um 12 Uhr Mittags befanden wir uns wirklich in dem reizenden Seifersdorf, und wurden von den Beſitzern mit rührender Zärtlichkeit empfangen. Mit welcher innigen Empfindung grüßte mein Herz jeden Baum, jedes Blümchen des reizenden Thals, das der May mit neuer Schönheit geſchmückt hatte. Die hinzugekommenen Glieder unſerer Geſellſchaft wurden wie wir, das erſtemahl von den verſchiedenen Monumenten und überraschenden Anſichten des Ortes in Erſtaunen und eine

gewiſſe Art von ſüßer Nührung verſetzt. Tina und ihr liebenswürdiger Gemahl hatten indeſſen für Eliſen eine neue Ueberraſchung veranſtaltet. Sie befand ſich mit Tina und ihrer Reiſegeſellſchaft in einer grünen Fläche, die von dem Fluſſe des Thals umſtrömt wird, als die reizendſte Muſik ſich von fern her hören ließ. In einem Augenblick wandte ſich jedes Auge und Ohr nach dem Orte hin, wo ſie herzukommen ſchien, und man ſah den Fluß herab einen Kahn hertreiben, der eine zahlreiche Gruppe von Schäfern und Schäferinnen führte, alle weiß gekleidet mit friſchen Blumengewinden geſchmückt, und mit jungen Birkenzweigen in der Hand. Der Graf ſelbſt machte den Charon, indeſſen ſein Sohn ſchön wie Adoniſ, der Anführer der Schäfer und Schäferinnen war. So bald der Kahn landete, ſprang die frohe Schäfergruppe tanzend auf die grüne Wieſe und ſtreute ſingend der theu-

ren Elisa die frischesten Morgenblumen. Wie sehr fühlte das zärtliche Herz dieser vortrefflichen Frau in jeder ihr gestreuten Blume das Glück geliebt zu seyn. Ihre Seele hatte sich gleichsam in ihren Augen concentrirt, und diese sprachen durch sanfte Thränen. Es herrschte in der ganzen Gesellschaft Stille, und doch schien jeder ein Redner, so deutlich sprachen Augen und Gebehrden. Der schöne Schäfertrupp wallfahrte nunmehr unter des jungen Grafen Anführung zu allen Monumenten des Thales, wohin unsere Gesellschaft immer folgte. Das letzte Monument war der Altar, der allen guten Menschen geweiht ist. Hier sang Lina mit ihrem Gatten und Sohne Lieder, die sich auf die gegenwärtigen Umstände bezogen. Sie sangen die Freuden der Liebe, des Wiedersehns, den Schmerz der Trennung und des nahen Abschiedes. Wir Reisenden saßen am Fuß des Altars, und so manche warme

Thräne nezte das frische Moos desselben. Der gütige Graf, welcher den ernstern Ton unsers Vergnügens etwas umstimmen wollte, verwandelte bald die ganze Scene. Plötzlich erhob sich ein Jauchzen und Jubeln rund um uns her und machte das ganze Thal wiederhallen; von allen Anhöhen herab kamen frohe Landleute mit Gesang und Saytenspiel, der Graf selbst war bald bey diesem, bald bey jenem Haufen derselben, führte sie alle zu dem für sie bestimmten Tanzsal und eröffnete den Ball mit einem raschen Bauer mädchen. Es war gerade des jungen Grafen Geburtstag, und seine würdigen Eltern haben veranstaltet, daß jährlich an diesem Tage die ganze Bauernschaft vergnügt seyn muß, um in die Herzen der Unterthanen Liebe für ihren künftigen Guts herrn zu pflanzen. Der junge Graf selbst war indessen beschäftigt, die Bauerknaben von seinem Alter zu bewirthen und mit

Spielen zu vergnügen. Sein Lehrer half ihm hierbey als Freund und verhinderte durch seine Gegenwart alle schädliche Ausgelassenheit, welche sich bey einem Haufen rascher Bauerkinder einstellen könnte. Wir blieben bis zum Untergange der Sonne heysammen in dem schönen Thale, da der kühlende Thau die schwächlichen Glieder unserer Gesellschaft ins Zimmer trieb, und wir gesundern folgten nach, denn mehr als die reizende Natur ist unserm Herzen der Umgang edler Menschen. Als wir den andern Tag nach Dresden zurückkehrten, fanden wir Schwarz vor uns, der nunmehr auch ein Glied unserer Karavane nach Karlsbad wird. Ach! meine theuerste Agnes! ich fühlte es nur zu sehr, daß ich von ihm geliebt werde, denn bey der Lage, worin sich E. befindet, konnte nur Liebe solche Schwierigkeiten überwinden, und doch weigert sich mein Herz noch, ihm für diese Aufopferung zu danken, so

so lange ich noch nicht weiß, ob ich mich ganz dem Gefühl der Dankbarkeit überlassen kann. Dießmahl fällt der Abschied von hier uns nicht so schwer, weil Graf Brühl mit seiner Gemahlinn auch ins Karlsbad reisen wollen, und wir also die frohe Hoffnung des Wiedersehns mitnehmen. Leben Sie wohl, meine Agnes, die Zeit unserer Wiedervereinigung rückt nunmehr auch näher, und gewiß wird mich das Wiederseh'n meiner Eltern, meiner ersten Freundinnen meines Vaterlandes, über den Schmerz der Trennung von unsern auswärtigen Freunden am stärksten beruhigen.

Ihre

Sophie.

Sechszehnter Brief.

Karlsbad.

Weil Sie schon in meinen ersten Briefen die Beschreibung dieses Orts gelesen haben, so werden Sie zufrieden seyn, wenn ich Sie mit wiederholten Bildern verschone. Die Zahl der Badegäste soll dieses Frühjahr sehr beträchtlich seyn, wie die Einwohner bemerken. Von unsern Bekannten befinden sich jetzt hier: Aus Weimar die Gräfinn von Bernsdorf mit ihrem Neffen, Herrn von Scharf, und Hofrath Bode, Frau von Stein, Geheimrath von Göthe, Herr von Knebel und Herder mit seiner Familie. Aus Berlin, Oberberggrath Rosenstiel, Urfinus, Spener. Aus Dresden, Graf Brühl mit seiner Gemahlinn und Sohn, Musikus Weisse,

Mahler Darbes, den wir schon in Witau kennen lernten. Der Umgang mit diesen interessanten Menschen macht dießmahl unsern hiesigen Aufenthalt sehr angenehm. Wie viel werde ich Ihnen über jede Person insbesondere zu erzählen haben, wenn erst der Gedanke meiner Seele unmittelbar aus meinem Mund in Ihr Ohr hinübergehn wird. Ich kann mich bey dem Anblick der so sehr verschiedenen Menschen, deren besonderes Verhältniß und verschiedenes Interesse an einander mir zum Theil bekannt ist, nicht erwehren, über die Weisheit und Allmacht Gottes besondere Betrachtungen anzustellen. Wie groß muß sie seyn, um so verschiedene Kräfte, die sehr oft gegen einander streben, dennoch in den Schranken der Ordnung zu halten, daß das Ganze nicht verrückt wird! Die Schöpfung ist ein Wunder, aber ihre Erhaltung ein noch größeres! Das angenehmste Vergnügen ist hier das Spazie-

rengehn. Man ist in der Wahl seiner Gesellschaft ziemlich frey, und kann sich auch ganz allein dieß Vergnügen machen, ohne daß man sich darüber aufhält, oder ungünstige Urtheile und Auslegungen macht. Wie oft, wenn mein Herz von mannigfaltigen Empfindungen beklemmt wird, bediene ich mich dieser angenehmen Freyheit. Schwarzens Liebe wird täglich ernsthafter, er hat es mir deutlich erklärt, daß seine ganze künftige Glückseligkeit von meinem Besiz abhängt. Sein Charakter ist mir schätzbar und schon ist mein Herz mit zärtlicher Besorgniß für ihn erfüllt. Doch würde ich zufrieden seyn, wenn er ohne mich überhaupt glücklich werden könnte. Weil ich jede voreilige Verbindung in dem Verhältnisse eines abhängigen Frauenzimmers für unüberlegt und schädlich halte, so habe ich ihm offenherzig erklärt, daß ich durchaus bis zur Rückkehr in mein Vaterland frey bleiben wollte, und ihn

seiner Zärtlichkeitsversicherungen ungeachtet, für eben so frey halten wollte, mich zu vergessen, wenn seine Neigung sich mit der Zeit ändern sollte. Seit dieser Erklärung wird nicht mehr von Liebe gesprochen; und in der That sagt mir meine Selbstkenntniß und mein Spiegel, daß ich leicht zu vergessen bin. Vielleicht thut die Entfernung in kurzer Zeit, was jetzt alle Gründe nicht ausrichten. Ob ich gleich überzeugt bin, daß meine theuern Eltern sich nie meiner Wahl ausdrücklich widersetzen würden, so könnte mich doch nichts über die freywillige Entfernung aus ihren Armen beruhigen; wie könnte mein Herz den Abschied von ihnen ertragen, wenn keine Hoffnung des Wiedersehns zu meiner Seite stünde? Sollte ich ihr ehrwürdiges Alter noch mit dieser neuen schmerzhaften Erfahrung belästigen? Sie kennen meine Mutter, diese sanfte verschlossene Seele, und ihre stille Fühlbarkeit; eine heimliche

Zähre in ihrem Auge konnte mich auf immer ganz aus meiner Fassung setzen. — Nein, nein, ich kehre wieder zu Euch, Ihr theuern Urheber meines Lebens, zurück und hoffe, daß Gott dem guten S. ein besseres Glück gewähren wird, als er in dem Besiz meines getheilten Herzens finden könnte. Indessen machen mich alle diese Vorstellungen oft sehr unruhig, und ich wünsche unsere Abreise von hier zu beschleunigen. Es bleibt einem fühlbaren Herzen allemahl ein beschwerlicher Kampf, der zärtlichsten Liebe eines würdigen Mannes mit Gleichgültigkeit zu begegnen. In der That, meine liebe Agnes, habe ich mich schon in Situationen mit ihm befunden, da meine Arme sich gleichsam unwillkürlich öffneten, sein leidendes Herz an meine Brust zu drücken, aber meine Vernunft hat mir noch immer laut genug zugerufen, nicht Oehl ins Feuer zu gießen — und die wahre Zärtlichkeit meines

Herzens für ihn, hindert mich zärtlich zu handeln. Ich will es Ihnen überlassen, aus dem, was ich Ihnen von meiner Empfindung gesagt habe, selbst zu entscheiden, ob ich S. liebe. Man versteht sich oft selbst am wenigsten. Meine theure Elisa bekam heute die unangenehme Nachricht, daß der Graf von Medem, ihr geliebter Vater, einen Anfall vom Schlagflusse gehabt. Sie fühlt den Schmerz einer zärtlichen Tochter, und mein Herz theilt ihn. Auch ich habe noch einen geliebten Vater, für dessen Verlust ich bey seinem hohen Alter zittere. In dieser traurigen Stimmung gingen wir zur Gräfinn Brühl; sie hatte Musik veranstaltet, und wußte durch die Zauberkräft dieser Tochter des Himmels, das Bittere unserer Empfindungen abzuleiten. Mich nöthigte ein ungewöhnlicher Kopfschmerz heimlich die Versammlung zu verlassen. Ich habe die Einsamkeit Ihnen

gewidmet, meine geliebte Freundin, und meinen Schmerz so lange minder gefühlt, doch kehrt er mit erneuerter Kraft zurück und nöthigt mich die Feder wegzulegen, und Zuflucht zu meinem Bette zu nehmen.

Sophie.

Siebenzehnter Brief.

Karlsbad.

Der kleine schmerzhaft Anfall am Kopfe, machte mich in der That ein Paar Tage recht ernsthaft krank. Ich hielt ihn für einen Anstoß von Schlagfluß, und machte mich schon zu meiner Abreise von dieser ersten Schule meines Daseyns in eine

zweite Klasse bereit; aber unser Arzt wußte der Krankheit bald den Abschied zu schreiben. Schwarz übernahm das Geschäft eines Krankenpflegers, und wußte mir die vorgeschriebene Medicin so nachdrücklich zu empfehlen und so pünktlich einzuschicken, daß ich wenigstens aus Artigkeit gute Miene zu bösem Spiele machen mußte. Nun ist wieder alles in Ordnung, und wir reisen in wenig Stunden von hier ab. Bis dahin will ich Ihnen den gestrigen Abend beschreiben. Alle unsere Bekannten und Freunde gaben sich das Wort, den Abend gegen Sonnenuntergang auf der Lorenzkapelle zu erscheinen, welche auf einem Hügel liegt, der die Stadt beherrscht und eine sehr schöne Aussicht gewährt. Graf Brühl hatte in der Stille mitten auf der Anhöhe eine Laube von Lannen errichten lassen, welche diese Inschrift über dem Eingange hatte:

Und lernten wir uns denn für diese Welt
nur kennen,

Wo uns so kurz die Sonne scheint?

Wir finden einst, wenn jeder ausgeweint,
Uns wieder, um uns nie zu trennen.

In der Laube war ein kleiner Altar
aufgestellt, den frische Blumen schmückten.
Als sich nun die Gesellschaft auf dem an-
muthigen Hügel versammelt hatte, hörte
man wie von fern her eine sanfte Musik.
Diese hatte der Graf und seine Gemahlinn
besorgt; und bald stimmten sie beyde ei-
nen Gesang an, der mit großer Gewalt
in jedes Herz drang. Der Abendhimmel
röthete sich und färbte jedes Antlitz — die
Natur hüllte sich in Dunkel, und feyerliche
Stille goß über die Versammlung schei-
dender Freunde den wehmüthigsten Ernst.
— Man sahe sich an; hier floß eine
Thräne, dort arbeitete sich ein Seufzer
aus der Brust hervor. Ein Abschiedslied
ertönte

— die Männer drückten einan-
der die Hände; — „wir sehn uns wieder“
sprach so mancher Mund, sich und dem
Freunde zum Trost. Indessen schlich sich
einer nach dem andern heimlich davon.
Mein Herz wurde von tausend Sorgen
gefoltert, liebe Freundinn, denn ach —
am Fuße des Hügels saß der gute G.
allein mit seiner Liebe, von einer Traurig-
keit niedergedrückt, die nah an Verzweiflung
gränzte. Mein Bruder, welcher sein großer
Freund ist, konnte sein Leiden nicht län-
ger ansehen, er führte ihn mit einer Art
von Gewalt zu mir und sagte: Sophie,
liebst du ihn wie er dich? so gib ihm die
Hand; das Leben ist kurz, man muß es
genießen. Ein Donnerschlag waren mir
diese Worte, denn ich fühlte nur zu tief,
daß nicht Ueberlegung, sondern lebhaft
erwachtes Mitgefühl sie dem Munde dies-
ses lieben Bruders entrissen hatten. „G.
verlangt von mir nichts Unbesonnenes,“

war meine zitternde Antwort, und ich suchte diesen gefährlichen Ort so bald als möglich zu verlassen, wo alles darauf eingerichtet war, das Gefühl zu spannen. Meine theure Elisa fand ich schon im Quartier, und wie froh war ich bey dem Anblick dieser edeln Freundin, daß ich mich noch frey von jeder Verbindung erhalten hatte. Glauben Sie nicht mit mir, liebe Agnes, daß die Zeit des Mädchenstandes recht eigentlich zum innigen Genuß der Freundschaft gemacht ist? Ich will dieß Glück genießen, so lange Vernunft und Pflicht es mir erlauben, will meine Elisa zurück in mein Vaterland begleiten, und in dem stillen Kreise meiner Eltern, Geschwister, Blut- und Herzensverwandten froh seyn. Auch S. hat ja noch eine liebende Mutter, die seine Rückkehr mit Sehnsucht wünscht; er hat Geschwister, die Entfernung wird ihn über meinen Verlust beruhigen. Ich werde mein auf-

feimendes Gefühl der Zärtlichkeit in Ihrem Busen ergießen, und wenn Sehnsucht in meinem Herzen erwacht, in das ehrwürdige Antlitz meiner Eltern schauen. Man ruft, daß alles bereit ist. — Lebewohl, Karlsbad! Ich umarme Sie mit innigster Zärtlichkeit, meine Agnes! Darf ich seufzen, da ich so viel Liebes besitze?

Sophie.

Achtzehnter Brief.

Warenth.

Unsere Reise von Karlsbad hierher ist ziemlich glücklich von Statten gegangen. In Eger nahm S. Abschied von uns, um nach Hause zurückzureisen. Die Leere, welche mein Herz nach seiner Entfernung

fühlte, läßt mich selbst glauben, daß er sich einen großen Platz in demselben erworben hat. Er sey glücklich! wir werden uns wahrscheinlich in diesem Leben nicht ferner begegnen. Elisa hat sich hier ein Paar Tage von der Reise erholen wollen, und wir haben die Zeit genutzt, das Merkwürdigste zu sehn. Barentz ist eine recht ansehnliche Stadt, aber dem Augenscheine nach sehr wenig bevölkert, denn noch an keinem Orte sah ich Märkte und Straßen so leer von Menschen. Unsere vorzüglichste Bekanntschaft in Barentz bestand in der Familie des Herrn von Knebel und zweyer Herrn Zeglin. Diese waren auch unsere Begleiter zu den merkwürdigsten Orten in und außer der Stadt. Der Herr von Knebel hat drey sehr wohlgebildete Töchter, welche in der Musik und Zeichnung viel Geschicklichkeit besitzen. Diese Vertraulichkeit mit den Künsten der Musen macht ihren Umgang sehr anzie-

hend, und wir empfanden im Kreise dieser vortrefflichen Familie den Einfluß, welchen die schönen Künste auf die Erhöhung unsers Genusses haben. In der Stadt besahen wir das Markgräfliche Schloß, den Garten und das Zucht- und Arbeitshaus. Der Oberaufseher desselben heißt Cornesi, und wird als ein guter und geschickter Mann hochgeschätzt. Die berühmte Marmorfabrik wird von den Züchtlingen betrieben, auch werden hier Spielkarten verfertigt. Die Vorstellung, sich in einem Zuchthause zu befinden, erweckt anfänglich ein unangenehmes Gefühl; aber wenn man bedenkt, daß durch eine solche Veranstaltung so viel übel angewandte Kräfte nützlich gemacht werden; daß die Züchtlinge durch menschliche Behandlung und durch billigen Zwang, endlich Geschmack an nützlicher Thätigkeit bekommen können, so verwandelt sich der unmuthige Schauer, mit dem man in

die Behausung tritt, in Segen für den Stifter desselben. Die Einsiedelei und Phantasie, sind zwey Lustschlöffer des Markgrafen, von schöner Anlage und Ausführung. Besonders haben wir uns in dem letzten gefallen, welches der verstorbenen Herzoginn von Stuttgart seine Entstehung dankt. Unter den kleinen Gebäuden, welche zu dem Ganzen gehören, ist eines, welches mir besonders als Spiel der Phantasie merkwürdig schien. Es wird die Holzkapelle genannt und liegt mitten in einem Tannenholze. Diese Kapelle soll eine Amerikanische Hütte vorstellen, und ist von lauter Felsenstücken erbaut. Die innern Wände sind mit Baumrinden und Moos, auch mit geflochtenen Hobelspänen zierlich bekleidet. Die Einsamkeit der Hütte, welche von allen andern Gebäuden abgesondert liegt, und das kühle schattige Dunkel der hohen Tannen, welche sie umgeben, machen diesen Ort gleichsam zu

einem Tempel der beschaulichen Weisheit. Ich fand ihn nach meinem Gefühl anziehender als die lachendsten Partien und als die reichsten Blumenbete. Es war gerade die Rosenzeit, überall prangten hohe Büsche dieser königlichen Blume und machten das reizende Phantasie zu einem Paphos. Wie sehr bedauerte ich, daß alle diese Schönheiten der Natur und Kunst so wenig genossen da stehn müssen — denn da dieser Lustort eine halbe Stunde von der Stadt entfernt liegt, so wird er selten besucht. Der Markgräfliche Hof residirt jetzt in Anspach, und daher verliert Varenth auch das Belebte. Zwey Meilen von Varenth liegt noch ein anderer Lustort, der Sanspareil heißt, und von der verstorbenen Kurfürstinn, der Schwester des großen Friedrichs, angelegt worden ist. Vielmehr hat diese treffliche Fürstinn den Reichthum der Natur nur schön benutzt. Dieser Ort führt seinen Namen

mit der That, denn er ist einzig in seiner Art. Die Natur hat hier ein seltsames Spiel mit Felsenmassen getrieben, man findet sie daselbst in allen möglichen Gestalten, Grotten, Höhlen, Thürme, Amphitheater, Berge, Ruinen. Die Markgräfin hat daselbst die Idee der Insel der Calypso auszuführen gesucht, und die Partien dieses Parks führen daher auch Nahmen aus dem Telemach. Man wandelt mit demselben Entzücken in diesem Park umher, welches Telemach gefühlt haben mag; nur Schade! daß sich keine Nymphe, keine Göttinn sehn läßt, denn auch dieser vortreffliche Ort steht seit dem Tode seiner erhabenen Stifterinn meistens ganz einsam und wird höchstens von einigen neugierigen Fremden besucht. Eine sehr nothwendige Naturschönheit mangelt hier, das Wasser. Man sieht überall nicht eine belebende Quelle, und das macht den Ort sehr todt und erweckt eine gewisse

Mengstlichkeit in der Brust, wenn man sich unter den großen Felsenmassen von dieser Erquickung entblößt sieht. Ermüdet von allen diesen kleinen Wallfahrten kehrten wir erst spät nach Barentz zurück und trennten uns mit vieler Mühe von der angenehmen Familie der von Knebel, und unsern übrigen hiesigen Bekannten. Leben Sie wohl, wir reisen gleich weiter. —

Sophie.

Neunzehnter Brief.

Würzburg.

Wir sind über Bamberg hieher gereist, wo wir uns einen Tag ausgeruht haben, weil Elifens schwächliche Gesundheit dies erforderte. Wir haben uns daher auch sehr wenig in dieser Stadt besehn. Was mir auffiel, war das vortreffliche Hornvieh, welches auf dem Markte verkauft wurde. Da man hier zum Fortbringen der Lastwagen bloß Ochsen braucht, so werden sie nach ihrer Größe und Stärke geschätzt und so theuer als schöne Pferde gekauft. Durch eine Adresse, welche Göcking an den hiesigen Abt Eck mit hatte, machten wir die Bekanntschaft dieses Mannes; er bekleidet die Stelle eines Hofmeisters bey dem Oberhofmarschall des

Fürst-Bischofs. Weil es ein schöner Tag war, so schlug er vor, daß wir wenigstens einen artigen Landsitz des Fürsten, Seehof genannt, besuchen möchten. Von der Stadt Bamberg führt eine lange hohe Kastanien-Allee dahin. Der verstorbene Fürst-Bischof Friedrich hat dieses Landhaus zu seinem Lieblingsaufenthalte gemacht, und seiner Jagdlust zu Gefallen sind alle Hirsche des Landes nach der Gegend von Seehof gebracht worden, deren er denn eine unzählige Anzahl eigenhändig erlegt hat. Die Köpfe dieser armen Schlachtopfer einer fürstlichen Neigung, zieren alle Vorfälle und Bogengänge des Hauses, und haben die Ehre, Inschriften von selbsteigner hochfürstlicher Hand zu führen, welche das Jahr und den Tag bezeichnen, an welchem der Hirsch seinen Kopf hergeben mußten. Uebrigens soll der verstorbene Herr viele gefellige Neigungen besessen haben, und seine Gemüthsart ist

für seine Landskinder sowohl als für Fremde, eine wohlthätige Quelle des Vergnügens geworden. Jetzt liegen alle die Lustörter verlassen und in ernster Stille da, denn der gegenwärtige Fürst Bischof hält nach seiner ängstlichen Moral jede Freude für sündlich, welche die Dinge dieser Welt dem Menschen gewähren. Seine Hauptbeschäftigung ist, in die Kirche gehn und beten. Er hat so gar die Verordnung in seinem Lande getroffen, daß an jedem Tage des Jahrs irgend in einer Stadt oder in einem Dorfe desselben den ganzen Tag in der Kirche Gottesdienst gehalten wird; daß also in seinem Lande zu jeder Stunde gebetet wird. Das Sonderbarste bey dieser anbefohlenen strengen Frömmigkeit ist, daß der Charakter des Landvolks nicht besser, vielmehr sichtbar schlimmer wird, und die Ausschweifungen nach dem Zeugniß von Sachkundigen durch den Druck der äußern Gottesfurcht, heimlich

nur stärker um sich greifen. Möchten doch die Menschen aus solchen Erfahrungen lernen, daß das strenge Verbot unschuldiger Freuden an dem Guten dieser Welt eigentlich zur Heuchelei, nicht zur Moral führt. Gott hat unsre Herzen nicht umsonst mit dem Gefühl fürs Schöne begabt, hat uns nicht umsonst Sinne gegeben, welche ihre Befriedigung in der Schöpfung ihres Schöpfers suchen und finden. Mit Mühe hörte ich, wie schädlich ein falscher Begriff von Moralität in dem Kopfe eines Fürsten, auf die wirkliche Moralität seiner Unterthanen wirken kann. Aus Feldern, Gärten und Weinbergen ist bey der Ernte, laute Freude, Tanz und Gesang verbannt. Die Winzer gehn mit hängenden Köpfen, den Segen der Natur zu empfangen, und brüten bey ihrem ernstern Stillschweigen tausend heimliche Sünden aus, welche ihr Herz vielleicht nie kennete, wenn gesellige Fröhlichkeit

Ihre Arbeit belebte. Glückliches Land, dessen Herrscher ein wahrer, ein weiser Christ ist! — Der Weg von Bamberg bis Würzburg ist felsig und ziemlich beschwerlich; doch kommt man auch durch lachende schöne Gegenden. Nicht weit von dem großen schön gebauten Kloster Schwarzach, muß man über den Maynstrohm setzen. Wir thaten dieses um 9 Uhr Abends unter schwacher Mondämmerung; in dem ruhigen Wasser spiegelten sich die auf beyden Seiten des Strohms liegenden Dörfer und die drey hohen Thürme des Klosters Schwarzach. Wir kamen erst um Mitternacht hier in Würzburg an, wo ich Ihnen jetzt aus unserm Gasthose, zum weißen Schwan genannt, schreibe. Es liegt ganz nahe an dem Ufer des Maynstrohms, und die Aussicht über ihn hin ist sehr schön. Meinem Zimmer gegenüber auf der andern Seite des Strohms liegt die Citadelle auf einer Anhöhe, die mit

Wein umpflanzt ist. Dieser Wein wird seiner Güte wegen bloß als Arzeney für das hiesige Frankenhospital aufbewahrt. Der Steinwein wächst auch nur in einem kleinen Strich um Würzburg, und wird daher auswärts selten ächt gefunden. Wie groß war unsere Freude, da wir von des Herrn Statthalters Dahlberg Anwesenheit in Würzburg benachrichtigt wurden. Den andern Tag nach unserer Ankunft erhielt Elisa auch wirklich schon einen Besuch von diesem würdigen Manne, und sie nebst der ganzen Reisegesellschaft, welche noch immer aus Göckingk, seiner Frau, meinem Bruder und den jungen Rubenbergen besteht, wurden Mittags und Abends zu ihm eingeladen. Wir besahen in Begleitung des Herrn Statthalters und des Grafen Stadian alle Merkwürdigkeiten dieser bischöflichen Residenzstadt. Das Schloß des Fürsten ist in der That ein recht edeles fürstliches Gebäude; man findet

in demselben auch eine wohlgewählte Bildergallerie. Das Julinhospital fällt von außen sehr prächtig in die Augen, und hat mehr das Ansehn einer Wohnung des Wohlseyns und des Vergnügens, als der Krankheit, Armuth und des Wahnsinns. Außerdem, daß der weite Raum dieser wohlthätigen Anstalt Gebrechen des Leibes und der Seele (wo es anders solche im eigentlichen Verstande gibt) beherbergt und verpflegt, so findet man auch daselbst eine sehr nützliche Akademie der Anatomie, wo junge Aerzte gründlichen Unterricht über den innern Bau des menschlichen Körpers erhalten. Wir ließen uns die merkwürdigsten Präparate zeigen, deren hier eine große Anzahl ist, und die vorzüglich schön seyn sollen. Wir sind unter allen ein Paar Mißgeburten aufgefallen, die, dem Himmel sey es gedankt, sehr selten in der Natur erscheinen. Das erste davon war ein Embryo, der zwey Leiber und ein Gesicht

hatte; das zweyte war ein schon gebornes Kind mit menschlichem Antlitz und Leibe, aber mit einem schuppigen Schwanz und Floßkeln statt der Füße. Auch zum praktischen Unterricht in der Hebammenkunst sind in diesem Hospital vortreffliche Anstalten. Ich übergehe die Beschreibung des Jerhauses, weil ich Sie schon in meinem Briefe von Königsberg mit den Scenen eines solchen unterhalten habe, und ich von dem hiesigen ähnliche Dinge sagen müßte. Indessen ist es nicht so groß als das zu Königsberg. Der jetzt regierende Fürst-Bischof wird seiner thätigen Frömmigkeit wegen sehr geschätzt, besonders unterstützt ihn bey nützlichen Veranstaltungen der edle Statthalter von Dahlberg. Man wünscht allgemein, daß er sein Coadjutor werden möchte, und man schmeichelt sich mit Hoffnung dazu. Wissen Sie, meine theure Agnes, daß die Menge von neuen Gegenständen, die mich heute be-

schäftigten, durch angestrenzte Aufmerksamkeit meinen Körper angegriffen haben, und daß ich mich vor Ermattung niederlegen muß! — Die schwache menschliche Natur! Nur Geduld! ihre Kräfte werden sich gewiß mit der Dauer unserer Existenz erhöhen. — Indessen Dank sey der wohlthätigen Gottheit für die Erquickungen des Schlummes!

Ihre

Sophie.

Zwanzigster Brief.

Frankfurt.

Unsere Reise von Würzburg bis hierher, ging wie die Reise unsers Lebens über gute und schlechte Wege fort. Die reichen Weinberge um Würzburg ergößen das Auge, wenn man schon lange aus den Thoren der Stadt ist, denn 3000 derselben gehören allein der Stadt an. In Aschaffenburg wechselten wir bloß die Postpferde. Hier bringt der Fürst-Bischof die Hälfte des Jahres zu. Das Schloß und der Park ist sehenswerth; aber noch viel ergößender die große Fruchtbarkeit des ganzen Bodens in dieser Gegend. Ueberall fällt das Auge auf fruchtreiche Felder, welche mit Obstbäumen besetzt sind; Wein, Obst, Korn und Gemüse stehn im reichsten

Segen den ganzen Weg entlang bis Frankfurt am Mayn zu. Eine Stunde von Hanau liegt das Wilhelmsbad. Der Landgraf von Kassel, dem es gehört, hat alles daran gewandt, dieses Bad für Kranke und auch für Gesunde angenehm zu machen. Die Natur ist durch künstliche Anlagen verschönert, und die Zimmer und Säle zum Gebrauch der Kurgäste sehr bequem eingerichtet. Dieser Ort wird daher auch sehr häufig besucht; auch wenn keine Kurgäste mehr da sind, so kommen doch an Sonn- und Feyer Tagen viele aus Frankfurt und Hanau bloß zum Vergnügen dahin. Wir lernten hier auch den geschickten Arzt Kämpf kennen. Frankfurt, wo ich mich jetzt in dem Gasthose zum Römischen Kayser befinde, ist eine ziemlich große Stadt, welche durch die Schiffahrt auf dem Mayn sehr belebt ist. Unsere hier gemachten Bekanntschaften erstrecken sich nur auf wenig Personen. Zu

diesem gehört vorzüglich die Frau Residencin Brentano, welches eine Tochter der La Roche ist, eine sehr belebte geistreiche Person und liebenswürdige Mutter von verschiedenen Kindern. Sie machte uns auch mit einer Freundin von ihr auf die angezwungenste Art bekannt, indem sie Elisen bath, mit ihr den Abend bey derselben zuzubringen; meine liebe Amalia sagte: „sie ist heute schon sehr froh gewesen, denn es ist ihres Mannes Geburtstag, und ich will ihr durch die Bekanntschaft der liebenswürdigen Elise den Abend „des schönen Tages schöner machen.“ Der Wagen kam, Elisa, Julie und Ihre Sophie stiegen mit dem lieben kleinen Weibe hinein, und wurden glücklich bis vor die Thür des Gartens gebracht, wo sie ihre Amalie zu überraschen gedachte. Amalie und ihr liebenswürdiger Gatte, der Wilmer hieß und Banquier war, empfingen uns auf eine so ungezwungene freundliche

Weise, als ob wir schon alte Freunde von ihnen wären. Bald erschienen ein Paar artige Kinderchen von zwey bis vier Jahren. Der Garten ward ein Theater der häuslichen Glückseligkeit. Man führte uns mit der offensten Freude zu allen Ehrenbogen und Blumenaltären, welche die liebende Amalia dem Tage ihres Mannes errichten lassen. — Die geistreiche Brentano trieb ihr Spiel mit den Kindern, und alles war Freude und Liebe. Der Garten lag dicht am Ufer des Maynstroms; die untersinkende Sonne färbte den Abendhimmel purpurroth und spiegelte ihr holdes Bild in dem ruhigen Wasser. Unsere kleine Versammlung stand vor Vergnügen des herrlichen Anblicks eine Weile verstummt da und staunte diese große Scene an; unsere Herzen wurden warm, und eben dadurch zur Freude gestimmt. Die muntere Brentano brach endlich das beredte Stillschweigen, mit der Aufforde-

rung, ihr unter jenen Kirschbaum zu folgen, dessen reicher Segen an Kirschen uns zum Nachtrisch dienen sollte, wenn wir uns anders bequemem woliten, sie eighändig herabzulangen. Willig folgten wir alle diesem Vorschlage und die Kleinen hüpfen vor uns her. Wir fanden unter den Aesten des reichen Baumes eine kleine Tafel gedeckt und verzehrten das frugale Abendbrot unter vielem Vergnügen. Erst mit einbrechender Dunkelheit trennte sich unser kleiner Zirkel. Den folgenden Tag besuchten wir die Mutter des Geheimen Rath Göthe. Wir fanden in ihr eine Frau von sechszig Jahren, noch voll Feuer der Jugend; selbst ihre Kleidung ist jugendlich. Diese Frau, welche bey einem Besuch von Fremden jede Kleinigkeit der Etiquette beobachtet, wird sehr bald natürlich, und selbst vertraulich, wenn man das Gespräch auf ihren Sohn lenkt. Sie ließ es sich nicht verdrießen, uns jedes

Zimmer des Hauses zu zeigen, wo ihr Sohn in irgend einem Alter seines Lebens sein Wesen getrieben hatte; sie zeigte uns, wo er als Knabe kleine Marionettenspiele erdacht und als Jüngling einen Werther, einen Clavigo hervorgebracht hatte. Es ist mir immer sehr interessant gewesen, von der Kindheit großer Männer einige Züge zu hören; denn gewöhnlich äußern sich schon in den frühesten Jahren diejenigen Kräfte der Seele, welche den Mann auszeichnen. Die gute Mutter fand also bey ihrem eignen Vergnügen, uns die seltenen Eigenschaften ihres geliebten Sohnes vorzuführen, das Mittel, ihre Gäste sehr angenehm zu unterhalten. Wir fuhren hierauf in Gesellschaft der muntern Brenzano und unserer Reisegefährten nach ein Paar Gartenhäusern, welche sich durch ihre Lage am Maynstrom auszeichneten. Die Gärten der Frankfurter sind noch im Französischen Geschmack, das heißt, die Kunst

hat die Natur aus denselben vertrieben. Elisa, welche in Würzburg die Bekanntschaft des Herrn Domdechanten von Fechenbach aus Mainz machte, mußte ihm einen Besuch zusagen, welchen sie morgen auszuführen gedenkt. Ich will meiner lieben Agnes bis dahin auszuruhen verstaten.

Ihre

Sophie.

Ein und zwanzigster Brief.

Frankfurt.

Um 6 Uhr Morgens traten wir unsere Reise von hier nach Mainz an, weil Elisa dort keine Nacht bleiben konnte. Der Weg führt durch reiche Korn- und Frucht-

felder, ohne daß gleichwohl die Gegenden sehr schön wären, es ist vielmehr eine große einförmige Fläche, die in der Ferne von Bergen umfränzt wird. Auf unserm Wege besuchten wir auch Wisbaden, wo sich damahls die Herzoginn von Gotha befand. Dieses Bad ist vorzüglich seines guten Wassers wegen beliebt; der Ort selbst ist klein und die Anstalten des Bades schlecht. Die Gesundheitsquelle ist fast so heiß als der Sprudel in Karlsbad, nur ist hier das Wasser viel gesalzener. Die Herzoginn schien über Elisens Besuch erfreut und bewies ihrer ganzen Reisegeellschaft viel Gnade. Von Wisbaden führt eine gute Chaussée bis Mainz. Der Anblick dieser alten churfürstlichen Residenz ist sehr ergößend, und das Herz klopfte mir, als ich den Vater der Deutschen Elbe, den Rhein erblickte. Man kommt über eine ziemlich lange schwimmende Zugbrücke in die Stadt hinein. Der Herr

Domdechant von Fechenbach empfing Elisen und ihre Reisegeellschaft mit vieler Artigkeit. Weil es noch früh am Tage war, und unser Aufenthalt nur wenige Stunden dauern sollte, so ließ er gleich ein Paar Phaetons bespannen, um uns das Merkwürdigste der Stadt zu zeigen. Wir besahen die churfürstliche Residenz und den hiesigen Park. Das Schloß ist nicht so wohl prächtig und groß, als mit vielem Geschmack erbaut. Besonders sah ich hier ein Spiegelzimmer, das mir sehr gefiel. Man erblickte in allen Wänden desselben eine andere Landschaft. Die Pappelallee um einen Theil der Stadt ist sehr schön. Nachdem wir von dieser Spazierfahrt an der wohlbesetzten Mittagstafel des Herrn Domdechanten ausgeruht hatten, wo der Hochheimer aus reichen Flaschen strömte, denn die ganze Ortschaft Hochheim mit ihren gesegneten Weinhängeln, gehört diesem Herrn, so besuchten

wir noch ein sehr schönes Gartenhaus des Churfürsten, welches die *Favorite* heißt, und an dem Ufer des Rheins liegt. Aus den Fenstern dieses geschmackvollen Gartenhauses überseht man eine bezaubernde Landschaft. Zuerst gleich unter dem Hause den schönen Rhein von unzähligen kleinen Fahrzeugen beschrift; zur Rechten am gegenüberstehenden Ufer ein niedliches Dorf, gerade auf der Erdzunge, welche die Mündung des Mayns in den Rhein bildet. Das Wasser beyder Ströme unterscheidet sich durch die Farbe, welche im Rhein viel silberreiner ist, und man soll aus dem Mayn in den Rhein als von einer Anhöhe hinabsegeln. Zur Linken steht die Stadt Maynz mit ihren vielen Thürmen, und in der Ferne sieht man noch eine Menge Dörfer, Gärten und Weinberge, welche von Gebirgen umfränzt sind. Dies alles spiegelte sich in dem ruhigen Wasser des Rheins sehr mahlerisch. Aber es schien

als wollte uns der Himmel diesen beliebtesten Fluß der Deutschen mit allen Veränderungen zeigen. Sehr schnell erhob sich ein Gewitter, der Regen stürzte herab und ein starker Wind trieb den Fluß aus seiner Ruhe; er tobte mit schönem majestätischem Anstande, bis die Strahlen der Sonne über seinen Rücken einen prächtigen Regenbogen bildeten und die Luft wieder besänftigt wurde. Dies alles gab ein reizendes Schauspiel. Auf unserm Rückwege nach der Stadt führte der Domdechant uns noch zu einem besondern Mann, der sich Baron Düneval nennt. Schon seit zwanzig Jahren hat er sich in Maynz niedergelassen und lebt da von seinem Vermögen auf eine selbstgewählte phantastische Art. Ohne Weib und Kinder, beschäftigt er sich theils mit dem Anbau eines kleinen Gartens, theils mit andern mechanischen Erfindungen, die so wie der Mann selbst das Gepräge der

Sonderbarkeit tragen. Stellen Sie sich z. E. vor, wie der Mann schon seit vielen Jahren bloß mit einem Flügel beschäftigt ist, den er von einem guten Freunde geerbt hat, und wie er dieß Instrument durch neue Erfindungen so sehr zusammengesetzt hat, daß man auf demselben zugleich Orgel, Flöte, Violine, Basson und sogar eine schlechte Harmonika hört. In der That vertritt dieses zusammengesetzte Instrument die Stelle eines ganzen Orchesters. Dünevall komponirt selbst die Stücke, welche er spielt, aber die mannigfaltigen Züge, welche er nur allein zu ordnen versteht, machen ihm während des Spiels so viel zu thun, daß er sich mehrtheils im Hemde an den Flügel setzt, und doch nach einer halben Stunde schon sehr von der Bewegung erhitzt ist. Mit seinem Tode wird das Instrument durchaus unbrauchbar, weil es so sehr zusammengesetzt ist, daß sich schwerlich ein an-

derer finden möchte, der es spielen könnte. Nachdem wir die Musik gehört hatten, bathen ihn die Maynzer Herren, welche uns führten, er möchte uns doch seinen Garten mit der Einsiedelei zeigen. Wider ihre Erwartung war der sonderbare Mann sogleich willig dazu. Der kleine Garten war im Englischen Geschmack und eine Menge sich kreuzender Gänge machten den Fremden irre, welchen Weg er nehmen sollte. In der Mitte des Gartens stand eine aus einem Brett geschnitzte und mit Farben angemahlte weibliche Figur, ganz in der Stellung einer Spazierenden. Bey dem Eintritt in den Garten sahe man sie von hinten, und da sie ganz so groß als eine lebende Person und in der neuesten Mode jugendlich gekleidet war, so wurde man anfänglich getäuscht; trat man näher hinzu, so fand man daß diese Puppe zwar von hinten wie ein junges Mädchen gekleidet war, aber ein altes runzeliges Ge-

sicht hatte. Nicht weit von dieser Puppe sahe man einen einsamen Amor mit Trauerstohr umhängen. Einige aus unserer Gesellschaft machten die Auslegung, der Erfinder müßte ehemals in der Liebe unglücklich gewesen seyn und als eine Rache an der spröden Schöne, diese Gestalt der jungen Schöne von hinten, hieher gesetzt haben. Die Einsiedeley bestand aus zwey Zimmern; das erstere war eine kleine Stube, in welcher man einen Einsiedler sitzen sahe; er hielt ein Buch in der Hand und saß tiefsinnig bey einem kleinen Ofen, auf welchem ein Essigfaß stand. An der Wand nebenbey hingen an kleinen hölzernen Pföckchen die nothwendigsten Hausgeräthe, auch eine Schnur trockner Morcheln, Brätlinge und Bräzel. Gegenüber an der Wand sah man des Einsiedlers Bibliothek nebst einem Todtenkopfe. Wenn man nun das Gefühl zu Hülfe nahm, so fand man, daß alles in der
 flei-

kleinen Stube auf eine täuschende Art hingemahlt war, so gar der Ofen mit dem Essigfasse. Der Einsiedler selbst war der eigentliche Ofen. Nachdem sich der Herr Baron Düneval an unserer Täuschung im ersten Zimmer genug geweidet hatte, so öffnete er das andere. Hinter der geöffneten Thür stand ein halbmansshohes Gitter, das Zimmer war gewölbt, und man sahe an den Wänden Gruppen von Bildhauerarbeit, welche theils Engel vorstellen, theils die Geschichte eines sterbenden Heiligen, und zum Gegenstück das Sterbelager eines Gotteslästerers. Wir standen eine Weile schweigend vor der halben Gitterthür, und nachdem wir uns die Erklärung von all den Gruppen geben lassen, wünschten wir die Gitterthür geöffnet, damit wir ganz hineingehn könnten. Nein, sagte unser seltsamer Wirth, Sie könnten sich erschrecken, es liegt in dem Boden dieses Zimmers etwas, das

Sie nicht vermuthen. Nachdem wir ihm alle versichert hatten, daß wir auf jeden Anblick gefaßt wären, drückte er das Gitterwerk durch ein Paar Federn nieder, und in dem Augenblick sahen wir den Fußboden des Zimmers aufgethan und in seinem Gewölbe einen offenen Sarg, in welchem eine männliche Leiche lag. Bey genauer Beobachtung fanden wir, daß diese Leiche unserm Baron Düneval völlig ähnlich sahe. Wir glaubten, es wäre ein geliebter Bruder von ihm gewesen, dem er dieß phantastische Denkmahl gestiftet hätte — allein die vorgebliche Leiche war eine Wachspuppe nach ihm bossirt, um, wie er sagte, sich seiner Sterblichkeit recht lebhaft zu erinnern. Als ob wir Menschen nicht täglich Gelegenheit fänden, an sie zu denken! Das sonderbarste dabei ist, daß diese lebhafteste Erinnerung an seine Sterblichkeit den Erfinder nicht einmal von der gewöhnlichsten Eitelkeit zu

heilen im Stande ist, denn nach dem Zeugnisse aller Maynzer, die ihn kennen, soll er den Barontitel für sein größtes Glück halten, ob er ihm gleich nicht einmahl recht zukömmt. So viel von diesem Stück aus dem Naturalienkabinett der Menschheit. Erst mit der untergehenden Sonne verließen wir Maynz. Der Domdechant und noch einige andere geistliche Herren gaben uns das Geleit bis Hochheim, wo der Rhein in seinen Krümmungen gehörnt erscheint und vermuthlich auch darum von unserm Deutschen Horaz so genannt wird. Wir sind im Begriff, morgen unsere Reise nach Brückenau im Fuldischen anzutreten. Leben Sie wohl, meine Agnes, und freuen Sie sich mit mir, daß die Zeit unsers Wiedersehns immer näher kömmt.

Sophie.

Zwey und zwanzigster Brief.

Brückenau.

Brückenau, liebe Agnes, gehört nach meinem Gefühl zu einem der angenehmsten Bäder in Deutschland, ob es gleich nur wenig bekannt und selten von fernem Gästen besucht ist. Die Wohnungen der Badegäste sind artige kleine Häuschen von zwey Stockwerk, welche in einem großen Garten liegen, der breite Gänge und Alleen hat. Diese Häuser werden außer der Kurzeit von niemanden bewohnt und sind daher auch nur von Holz erbaut. Aufwartung bekömmt man aus dem großen Kurhause, wo ein ordentlicher Gastwirth ist und wo alle Badegäste gemeinschaftlich speisen, und wenn sie wollen, Kaffee und Chokolade haben können. In diesem

Hause, welches schöne große Zimmer und Säle hat, wird auch alle Abend getantz. Die Musik fängt des Morgens um 6 Uhr an und währt bis 12 Uhr in der Nacht. Der Fürst-Bischof von Fulda dingt die Musikanten auf die ganze Badezeit; er schickt auch gewöhnlich während dieser Zeit einen Cavalier ins Bad, welcher einige Lustbarkeiten für die Fremden veranstaltet, und darauf sieht, wie sie für ihr Geld bedient werden. Man genießt in diesem angenehmen Bade aller Freyheit und des Umgangs der Menschen ohne Etiquette. Schon um 5 Uhr des Morgens versammelt man sich gewöhnlich in leichten Morgenkleidern bey dem Gesundheitsquell, welcher sehr kaltes und wohlschmeckendes Wasser hat. Um 9 Uhr geht man ins Bad. Dieses nimmt ein jeder in seinem Hause. Einige dazu auf die Badezeit verdungene Weiber bringen das Wasser zum Bade in Kübeln auf den Rücken ins Haus, und

gießen es in leichte Badewannen, welche Deckel haben. Man sitzt in denselben bis an den Hals zugedeckt, und es ist nicht ungewöhnlich, daß man während des Bades Besuch annimmt. Ich habe diese Mode nicht mitmachen können, warum? das weiß ich selbst nicht. Für Personen, welche an der Brust leiden, ist das Wasser aus dem großen Quell zu stark zum trinken, und sie bedienen sich entweder der Milch, welche sie darunter gießen, oder gehen zu den andern Quellen, welche nicht weit davon liegen und etwas schwächer sind. Weil das Wasser bey seiner medicinischen Kraft auch so vortreflich an Geschmack ist, so kommen aus der Nachbarschaft von zwey bis drey Meilen Männer und Weiber mit großen Tragekörben und hohlen sich dasselbe in steinernen Krügen. Ich finde dieß Wasser auch in der That so lieblich, daß ich gern auf allen Wein und Limonade Verzicht thun wollte, wenn ich es in mei-

nem Vaterlande haben könnte; aber es läßt sich nicht weit verführen und wird bald faul; sonst möchte das Selzerwasser bald davon verdrungen werden. Für jedes Bad bezahlt man 12 Kreuzer, ungefähr unsere 6 Ferdinge. Gewöhnlich finden sich unter den hiesigen Badegästen eine Menge Domherren ein, welche ihre reichen Einkünfte in der That nirgend angenehmer verzehren können. Freylich haben die Männer der jungen artigen Weiber in dieser Gegend gegründete Ursache zur Eifersucht, denn da die vielen geistlichen Herren doch auch menschliche Herzen haben und nach den Gesetzen ihres Standes nicht heyrathen dürfen, so suchen sie ihr müßiges Herz oft durch eine geheime Liebesintrigue zu beschäftigen. Ihr großes Vermögen und freyes Leben gibt ihnen tausend Mittel an die Hand, die Weiblein zu fangen. Ja wir haben darüber aus dem Munde eines schönen jungen Weibes

selbst die naive Klage gehört, daß es unendlich schwer wäre, ein getreues Weib zu bleiben, besonders wenn der Eheherr etwas strenge und ernsthaft verführe und es den artigen Domherrn nicht an Gefälligkeit gleich thäte. In der That besitzen die Domherrn auch alle äußere Vorzüge wohl-erzogener Leute, sie bringen die meiste Zeit ihres Lebens mit Reisen zu, können artig unterhalten und excessiren im Tanz; alles mächtige Verführer für ein unbewaffnetes weibliches Herz. Ich muß Ihnen doch zum Schluß noch eine kleine Anekdote geben, die sich in einem Bade ganz artig ausnimmt. Die Personen des Romans sind eben hier. Ein Herr von P—z hat ein junges hübsches Weib, in welche sich ein junger Offizier von R** verliebt. Der Mann ist sehr eifersüchtig, sein Weibchen nicht strenge tugendhaft. Der Liebhaber merkt dieß und ersinnt eine List, wie er zu dem Umgange mit der Frau gelan-

gen kann, ohne die Zufriedenheit des Mannes zu stören. R** zeigt sich gegen die Frau ganz gleichgültig, aber desto zärtlicher gegen den Mann, besucht ihn nur wenn seine Frau ausgefahren ist und gibt ihm täglich Zeichen seiner vollkommensten Ergebenheit; um sich aber seines Herzens unwiderrücklich zu versichern, stellt sich R** krank, und zwar so gefährlich krank, daß die Aerzte ihn aufgeben müssen und der Notarius geholt wird, sein Testament aufzusetzen. Wie groß ist das Erstaunen des von P—z, als er sich zum Erben der ansehnlichen Güter seines Freundes R** eingesetzt sieht. Dankbarkeit und Freundschaft nehmen nunmehr das etwas eigennützige Herz des Mannes so sehr für den sterbenden R** ein, daß er ihn für seinen besten Freund auf Erden erklärt. Wider alles Erwarten der Aerzte genas der schwache Patient allmählich, aber nichts desto weniger läßt er das Testament

unverändert. P—z bittet nun seinen so seltenen Freund, aus und ein in seinem Hause zu gehn, ja er vertraut ihm einen Theil der Aufsicht über sein junges Weib. N** sieht die Erfüllung aller seiner Wünsche, und hat obendrein einen warmen Freund. — Es gibt hier herum auch vortreffliche Spaziergänge. Die Stadt, oder vielmehr das Dorf Brückenu ist von dem Bade ungefähr eine Stunde entfernt. Wenn der Abend heiter ist, so wird unter freyem Himmel unter der schönen Linden-Allee gespeis't. Wir haben alle Abende getanzt und manchmal kleine Maskeraden gehabt. Es ist sehr angenehm, daß die Musik, welche recht vortrefflich genannt werden kann, schon früh Morgens anhebt und uns aus dem Schlummer weckt. In der That werde ich diesen Ort ungern so bald verlassen als es unvorhergesehene Umstände erfordern. Elisa hat schlimme Nachrichten von dem Gesundheitszustande

ihres Vaters erhalten und eilt daher weg, um den Wunsch desselben nach ihrer Gegenwart zu erfüllen. Unser ganzer Reiseplan wird dadurch abgeändert. Elisa, die zärtliche Tochter, denkt jetzt an nichts als ihren kranken Vater. Gott stärke sie! Den Nachrichten aus Mitau zu Folge ist sein Zustand sehr bedenklich. Adieu.

Sophie.

Drey und zwanzigster Brief.

Fulda.

So eifertig Elisa ist, so hält sie doch die Reparatur unsers Reisewagens hier einen ganzen Tag auf. Wir sind bey dem Herrn Kammerpräsidenten von Vibra abgestiegen, welcher Elisen und ihrer Reisegesellschaft

sehr viele Freundschaft erweist. Göcking mit seiner Frau, wie auch mein Bruder und seine Begleiter, die jungen Herren von Rubenberg, verließen uns schon in Brückennau, weil G. Urlaub um war und die andern Herren nach Leipzig eilten. Hofrath Lieb ist gleichfalls mit Grotthuß in Leipzig zurückgeblieben. Wir drey Frauenzimmer sind also ganz allein im Wagen. Bis hieher haben wir keiner Hülfleistung, keines männlichen Beystandes entbehrt, denn auch hier gibt es edle Menschenfreunde, welche meiner Elisa ihre thätige Freundschaft bezeigen. Zu diesen gehört Vibra und der Oberforstmeister des Fürsten zu Fulda, Herr von Rothenhaf; ein wahrhaftig feltner Kopf und edler Charakter. Er hat eine Frau und zwey erwachsene sehr artige Töchter. Rothenhaf war unser Begleiter von Brückennau bis Fulda. Seine geistreichen philosophischen Unterhaltungen beruhigten die kummervolle

Seele der edeln Elisa. Vielleicht verdienten die Gespräche in unserm Wagen wohl eher als manche andere gedruckt zu werden. In Fulda empfing uns Vibra mit vieler Freundschaft, und da er Elisens Unruhe, ihre Reise nach Kurland fortzusetzen, merkte, so war er selbst besorgt, daß die Arbeit an ihrem Reisewagen so schnell als möglich betrieben würde. Weil er ein Geistlicher ist und als Garçon lebt, so hatte er einige Frauenzimmer aus der Stadt zu unserer Gesellschaft eingeladen. Unter diesen befanden sich auch zwey Augustiner-Nonnen; eine davon war seine Schwester und hatte wegen ihrer Kränklichkeit zehn Wochen Urlaub den Brunnen bey ihm zu trinken. Sie hatte eine andere Nonne zur Gesellschaft, welche ihr am Geiste weit nachstand. Beyde waren ungefähr dreyßig Jahr alt. Fräulein Vibra beklagte sich nur darüber, daß sie in ihrem Kloster lateinische Gebete lesen

müßten, die sie doch nicht verständen. Ob ihr Kloster gleich nicht vom strengsten Orden ist, indem sie Besuch annehmen, auch wechselweise ihr Kloster verlassen, so dürfen sie doch, so lange sie in demselben sind, keine andere Bücher als die lateinischen Gebete lesen. Doch wenn sie bisweilen auf Urlaub außer ihrem Kloster sind, können sie lesen was sie wollen. Fräulein Vibra ist eine geistreiche Person, doch gebrechlich und daher gern im Kloster. Ihre Begleiterinn war sehr ernsthaft und versicherte uns mehrmahlen: „daß sie ein sehr gleichgültiges Genie hätte, nichts wünschte, nichts fürchtete, mit allem zufrieden wäre, was ihr vorgeschrieben würde.“ Ich fragte sie, ob jede von ihnen ihren eignen Beichtvater hätte? sie lächelte, als ob sie bey aller scheinbaren Einfalt den Sinn dieser Frage verstünde. „Nein, sagte sie, das wäre ja ganz unnütz, doch steht es jeder Nonne frey, sich einen

Beichtvater zu wählen; mir fällt aber so was nicht ein, fuhr sie fort, denn es ist mir ganz gleichviel, was für einem Geiste ich beichte, genug daß alle Geistliche unter dem Eide sehn und nichts ausschwaßen dürfen.“ Ihre Vergnügungen im Kloster bestehen in der Erlaubniß, zwey Stunden des Tages mit einander sprechen zu dürfen, Freytags und Dienstags aber können sie es den ganzen Tag. Meine Nonne aber meinte, daß auch schon zwey Stunden hinlänglich wären, indem sie sich gar wenig zu sagen hätten. Ihre Beichtväter und andere Geistlichen besuchen sie oft und lassen sich dann von ihren heiligen Schwestern mit Wein traktiren und spielen Karten. Die kurze Zeit erlaubte uns in Fulda nichts mehr in Augenschein zu nehmen, als das bischöfliche Schloß und die hiesige Porzellanfabrik, welche aber nicht von Bedeutung ist. Ich soll gleich Feder und Tinte wegpacken,

der Wagen ist fertig, liebe Agnes! Leben
Sie wohl, und gedenken Sie fleißig
Ihrer

Sophie.

Bier und zwanzigster Brief.

Frankfurt a. d. Oder.

Wir sind den langen Weg von Fulda bis hieher beynah ohne auszuruhn Tag und Nacht fortgereist, selbst in Gotha und Leipzig schliefen wir nur eine Nacht. Elisa wurde stets von dem heißen Verlangen ihren Vater noch lebend anzutreffen fortgetrieben. Endlich beschloß sie hier in Frankfurt einen Tag auszuruhen und erst Briefe aus Kurland zu erwarten. Ach — diese Nachrichten sind gekommen — Elisa hat keinen Vater mehr. Wir haben

haben mit ihr getrauert und manche Thräne geweint. Nunmehr ist auch der ganze Reiseplan wieder abgeändert; denn Elisa bedarf nach der Erschütterung von diesem Trauerfall einer stärkenden Medicin und sie will daher nach Pyrmont gehn. Mit bangem Gefühl werde ich mich abermals von den Grenzen meines Vaterlandes entfernen. Der Tod, welcher meine väterliche Wohnung so lange verschonte, scheint mir nun derselben so nahe, da Elisa schon um ihren Vater weint. Ein großes Glück ist es für uns, daß Elisa durch Adressen auch hier Freunde fand, welche den tiefen Eindruck ihres Verlustes durch zärtliche Theilnahme zu lindern wußten. Zu diesen gehört vorzüglich der höchst schätzbare Professor Steinbart. Mit dem Nachdruck eines Mannes, der aus eigener Erfahrung Leiden des Herzens kennt, wußte er Elisens Seele aufzuheitern, und ihrem Verstande alle Bewegungsgründe zur Ruhe

R

vorzuführen. Er selbst hatte erst vor ein Paar Wochen sein einziges erwachsenes Kind, eine kürzlich wohl verheirathete Tochter, im Kindbette, verloren; eine Tochter, die ihm zugleich ganz Freundin gewesen war. Steinbarth führte uns selbst in der ganzen Stadt umher, und zeigte uns die traurigen Verheerungen der Oder. Schöne fruchtbare Gärten, die Hälfte der großen Allee um die Stadt, von Sandbergen verschlungen. Von hundert Menschenwohnungen gar keine Spur. Mit ehrfurchtsvollem Schauer sahen wir den Rosenstrauch, an welchem Leopolds Leichnam gefunden ist; er stand, ein Bild des edlen Prinzen, voller Blüthenknospen, welche die Fluth im Keim erstickt hatte. Von diesem Rosenstrauche, wie auch von dem auf Kleists Grabe, habe ich ein Paar Blätter abgebrochen. Alles, was Steinbart spricht, hat das Gepräge der hellsten Vernunft, und auf seinen freundlichen Lippen

sißt sanfte Beredsamkeit. Wir fanden ihn vielleicht um desto liebenswürdiger, da wir kurz vorher einen großen Gegner von ihm kennen lernten, welcher auch Professor ist und sich Uhl nennt. Seine Figur ist noch aus dem vergangenen Jahrhundert und eben so der Anstand dieses alten steifen Mannes. Steinbart wurde von ihm als ein großer Verführer an die Spitze der Ungläubigen unserer Zeit gesetzt. Der schlimmste Streich des Teufels, setzte unser orthodoxer Professor Uhl hinzu, dabey ist: daß die neuern Freydenker und Ungläubige ihrem Wandel nach gute Menschen und Bürger sind, denen man gar keine Unmoralität vorwerfen kann. Er unterhielt uns noch lange von der Revolution, welche die Einführung der neuen Gesangbücher und Liturgien in Frankfurt veranlaßt hätte, wobey er seinen eignen festen Glauben an allen alten Unsinn eifrig an den Tag legte. Sie können sich nunmehr, liebe Agnes,

selbst vorstellen, wie wohlthätig Steinbarrs Gesellschaft auf uns wirken mußte, da Hr. Wbl uns verlassen hatte. Noch einen merkwürdigen Mann lernten wir hier in dem Prof. Wünsch kennen. Er ist eines Leinwebers Sohn, und hat sich bloß durch eignen Fleiß und allerhand kleine glückliche Zufälle zu dem Grade der Auszubildung des Geistes erhoben, der ihn jetzt als Gelehrten auszeichnet. Besonders hat der Komet 1769 seinen Beruf als Gelehrter bestimmt. Seine Manieren zeigen, daß er in der großen feinen Welt ein Fremdling ist, aber sie haben doch einen solchen Ansich von Bonhomie, daß man sie nicht anders wünscht. Er will auf Verlangen seiner Freunde seine Biographie schreiben, welche gewiß sehr interessant seyn wird. Alles ist nunmehr zu unsrer Abreise bereit, und wir eilen abermals dem schönen Berlin zu.

Ewig Ihre

Sophie.

Fünf und zwanzigster Brief.

Potsdam.

Wir blieben dieß Mahl nur ein Paar Tage in Berlin und eilen nach Pyrmont. Bis hierher hat uns Nicolai begleitet, und läßt es sich angelegen seyn, uns alle Merkwürdigkeiten dieser Residenz des großen Friedrichs zu zeigen; aber weil dieß Geschäft in ein Paar Stunden zu angreifend für Elisens schwache Gesundheit wäre, so hat sie gleichfalls einen ganzen Tag für Potsdam bestimmt. Da wir den Nachmittag spät aus Berlin reisten, so kamen wir erst in dunkler Nacht hier an. Der ermüdende Sand machte uns am Abend die Ruhe sehr angenehm. Des Morgens früh trat ich sogleich an das Fenster, um einen Blick auf den Theil der Stadt zu

thun, in welchem wir uns befanden, er wird „die neue Plantage“ genannt. Mit Vergnügen fiel mein Auge auf einen schönen Platz voller Alleen, der rund umher mit großen königlichen Gebäuden eingeschlossen war; zugleich ertönte ein schönes Glockenspiel von dem Thurme der Garnisonkirche. Ich stand eine gute Weile wie bezaubert, und fühlte mit schwellender Brust: hier wohnt ein großer König. Kaum waren wir angekleidet, so gingen wir mit Nicolai und Stamford, zuerst den Thurm zu besteigen, wo das schöne Glockenspiel ist und von da die Gegend um Potsdam zu sehn. So mühsam dieser Weg uns auch wurde, so fanden wir uns doch belohnt, als wir nun von der Spitze des Thurmes die ganze Schöpfung des großen Friedrichs überschauen konnten. Potsdam ist eine wirkliche Insel, denn die Havel umfließt den ganzen Ort. In der Ferne umkränzen ihn Hügel und Wälder, nã-

her liegt das stille, majestätische Sanssouci, mit seinem schönen Bezirk, das Japanische Palais, und die Ruinen von Belvedere. Das hiesige Waisenhaus ist sehr ansehnlich und wird dem Hallischen an Größe nicht viel nachgeben. Von der Kirche gingen wir auf das alte Schloß des Königs, wo er sich den Winter aufhält. In seinen Zimmern waren die Meubles ziemlich schmutzig und sogar einige Stühle zerrissen, woran die Hunde Schuld sind, welche die Ehre genossen, auf allen Stühlen in denselben umher liegen zu dürfen. Sein Bett bestand aus einer Matrage und leichten seidenen Decke. Des Königs Garderobe hing in einem kleinen Durchgange neben seinem Schlafzimmer, und gewiß würde mancher Edelmann sie zu schlecht für sich finden. Sie bestand ungefähr aus einem halben Duzend abgetragener Röcke. Die prächtigsten darunter, davon das eine von blauem Sammet mit Silber gestickt, und

das andre von rothem Sammet war, hatte der König als Geburtstagsgeschenk von der alten Herzoginn von Braunschweig erhalten, welche sie selbst gestickt hatte; die er aber nur selten anlegte. Das Zimmer, wo der König, sein Vater, gestorben ist, hat Friedrich, aus Achtung für das Andenken desselben, ganz unverändert mit allen damahls darin befindlichen Meubeln stehn lassen. Man sieht noch das Bett, worin er gestorben ist, die hölzernen Stühle, einen schlechten Tisch, und einen kleinen Holzstoß, von welchem der verstorbene König oft selbst seinen Kamin geheizt hat. Das Fenster des Zimmers geht auf den Paradeplatz, und wir sahen, da es gerade die Paradezeit war, aus demselben die Leibwache des hochseligen Königs aufziehen, welche Friedrich auch in derselben Uniform beybehalten hat. Dieselbe Achtung zeigt der große König und vortreffliche Sohn selbst in der Erbauung der Stadt Pots-

dam. Sein Vater hat nemlich viel Gefallen an der holländischen Bauart gefunden, daher hat Friedrich alle in diesem Geschmack von ihm erbaueten Häuser zwar mit den übrigen gleich massiv mauern lassen, aber nichts an ihrer äußern Gestalt geändert. Mit besonderem Gefühl nahte ich mich dem stillen Sanssouci. Königliche Pracht ist hier mit der edelsten Simplizität vereinigt. Unsere Führer erhöhten den Eindruck durch ihre Erzählungen von dem großen Besitzer, und es ist gewiß ein Beweis von seiner wahren Größe, daß die ihn am innigsten verehren, welche ihn am nächsten umgeben. Mit heiligem Schauer betraten wir die Zimmer, wo der Salomo unsrer Zeit der Ruhe und dem Nachdenken lebt. Umsonst versucht es meine Feder, Ihnen zu sagen, was meine Seele alles dachte und fühlte. Es war eine wirkliche Art von Rausch, in dem ich mich befand. Ich suchte in allen Gegenständen,

die in Friedrichs Nähe gewesen, die Züge des großen Menschen aufzufinden. In dem Garten machten uns unsere Führer auf einige Grabschriften aufmerksam, welche den treuverstorbenen Hunden des Königs und einem Pferde gesetzt waren, das ihn aus einer Schlacht gebracht hatte. Der Garten zu Sanssouci ist königlich groß, hat eine treffliche Orangerie, und ist mit schönen Statuen geschmückt. In einer einsamen Gegend desselben trifft man einen kleinen Tempel mit der Statue der verstorbenen Markgräfin von Bayreuth, ein Denkmahl, welches die Zärtlichkeit des großen Friedrichs seiner geliebtesten Schwester gesetzt hat. Das Pläschen ist ganz geschickt, Nachdenken und stille Trauer zu begünstigen, und die Vorstellung, daß Friedrich hier oft menschlich getrauert haben mag, machte es mir heilig. Die Säulen des Tempels sind von Marmor, und auf jeder derselben ist eine Freundschaftsge-

schichte aus der alten und neuern Zeit gegraben. Ich sage Ihnen nichts über das neue Schloß, als daß es sehr schön, aber nicht dauerhaft gebaut ist. Es scheint mir auch von außen zu sehr mit Statuen überladen zu seyn. Hier werden die fürstlichen Gäste des Königs logirt, er selbst ist lieber in dem alten Schloß oder zu Sanssouci. Aus meiner sehr unvollkommenen Beschreibung, liebe Agnes, müssen Sie schließen, daß ich noch vieles auf unsre mündliche Unterredungen erspare. Ich fühle aber immer mehr, daß die Feder nachbleibt, wenn mancherley Ideen und starke Gefühle die Seele bestürmen. Vielleicht wird uns einmal eine Sprache gegeben, welche so vollkommen und leicht von einer Seele in die andere hinüberströmt, als jetzt mancher Blick nur thun kann. Leben Sie wohl und lieben Sie

Ihre

Sophie.

Sechs und zwanzigster Brief.

Pyrmont.

Wir leben hier als wahre Einsiedlerinnen, denn die späte Jahreszeit hat schon alle Badegäste weggeführt. Zum guten Glück haben wir uns in Hannover mit Büchern versorgt, welche uns hier Gesellschaft leisten, wenn der häufige Regen das Lustwandeln verbietet. Elisa findet in der ruhigen Einsamkeit ein großes Vergnügen bey dem Verluste, den ihr Herz durch den Tod ihres Vaters erlitten hat. Wenn wir des Morgens früh den erfrischenden Brunnen getrunken haben, so gehn wir spazieren, oder Elisa will allein seyn und geht mit einem Lieblingsbuche in eine schöne Laube, indessen ich mit meinen Ideen beschäftigt, in der Gegend umherschweife oder

am Schreibtische sitze. Zimmermanns Einsamkeiten sind hier unsere Hauptlectüre. Wir sind oft von unserm Autor entzückt, aber auch eben so oft unzufrieden, theils mit seinen Behauptungen, theils über die Weitläufigkeit und öftern Wiederholungen derselben Gedanken, welche das Buch unnöthig ausdehnen. Da ich die Vorleserin mache, so könnte ich die Stellen ziemlich genau bezeichnen, welche Wiederholungen desselben Gedankens, nur in anderer Einkleidung sind. — Es befindet sich hier in Pyrmont auch ein Waisenhaus, wozu eine reiche Person, welche dem Gesundbrunnen ihre Genesung dankte, den Fond hergegeben hat. Es enthält 30 Kinder, welche sehr ordentlich gehalten werden, und Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und Christenthum erhalten. Was sie in der Zeit ihres Aufenthaltes im Waisenhause mit ihrer Handarbeit verdienen, wird für jeden in eine Sparbüchse gethan, und ihm

mitgegeben, wenn es im 16ten Jahre hinausgeht, ein Handwerk zu lernen oder sich bey Herrschaften zu vermietthen. Ich bewunderte die große Ernstigkeit, mit der ich die muntersten Knaben stricken sahe. Die Hoffnung, sich eine hübsche Summe zu sammeln, ist ein großer Antrieb für sie. Zu den Merkwürdigkeiten dieses Ortes gehören ein Paar große Erdfälle, das heißt, tiefe Abgründe von einigen hundert Fuß im Umfange, welche vor nicht gar langer Zeit ebnes Land und Acker gewesen sind; und die Schwefelhöhle. Diese besteht gleichfalls in einem tiefen Schlunde, aus welchem ein heißer Dampf hervorsteigt, welcher bey gewisser Beschaffenheit der Witterung so stark ist, daß er auf einige Schritte Vögel und Hunde tödtet. Wir nahten uns ihr nur so weit, daß wir den Dampf riechen konnten, der wirklich sehr angreifend für die Lunge ist, und sehr schwefelicht riecht; dennoch soll kein Schwefel da

seyn. Die Gegenden um Pyrmont sind lachend. Von dem hiesigen so genannten Königsberge übersieht man dieselben ziemlich weit. Hier ist Friedrich der Große als Kronprinz gewesen und soll da den ersten Plan zum siebenjährigen Kriege entworfen haben. Man hat an der Stelle des Gehölzes, wo er sich am liebsten verweilt hat, eine Art von Laube errichtet. Von dem Charakter der Einwohner von Pyrmont machte hier ein verständiger Mann die Bemerkung, daß der Umgang mit allen möglichen Rationen denselben verdärbe und ihm alle Eigenthümlichkeit benähme. Vielleicht ist dieß auch der Fall bey Menschen, die viel reisen. Doch ich hoffe, Sie sollen an mir die kurze Reise auf keine nachtheilige Weise bemerken. In einem reifern Alter fällt es schon nicht so leicht, fremde Eindrücke anzunehmen. Jetzt sollte ich Ihnen auch wohl etwas von meinem Freunde Schwarz sagen, dessen Anden-

fen die Einsamkeit meiner jetzigen Lebensart ziemlich begünstigt. Er hat eine entsetzlich beschwerliche Rückreise gehabt, die ich Ihnen einmal aus seinen Briefen, welche umständliche Tagebücher sind, mittheilen werde. Die Entfernung scheint ihm mein Bild noch zu verschönern. Er liebt mich, der gute Jüngling, ohne Hoffnung des Besizes. Meine Elisa scheint die Unterredung über diese Materie mit mir zu meiden. — Ich spreche mit niemanden von meiner Lage, aber sie wird oft meiner Heiterkeit nachtheilig. Wenn ich nur schon in Ihren Armen wäre, meine Agnes. Ich kann meinen Briefwechsel mit Schwarz nicht abbrechen, ohne ihn tödlich zu kränken und ohne meinem eignen Herzen wehe zu thun — wir vermeiden aber den Ton, der Liebenden eigen ist, und halten uns so viel möglich in den Grenzen einer wissenschaftlichen Unterhaltung. — Wir haben durch eine Stafette die Nachricht erhalten,

halten, daß der Herzog von Curland in Berlin auf seiner Rückreise aus Italien angelangt sey. Die Herzoginn bittet Elisen, ihre Reise nach Berlin zu beschleunigen, um sie noch da zu treffen. Wie schön wird das Wiedersehn dieser sich liebenden Schwestern seyn! Leben Sie wohl! —

Sophie.

Sieben und zwanzigster Brief.

Berlin.

Nachdem wir in Pyrmont alles zur Abreise fertig hatten, so hielt uns nur noch die Erwartung einer nach Berlin gesandten Stafette auf. Wir zählten mit Ungeduld jede Stunde, welche sich noch zwischen unsere Abreise stellte. Allein ein guter Genius der Freundschaft hatte die zö-

gernde Rückkunft derselben veranstaltet. Wie sehr verkannt' ich ihn doch, als ich mürrisch an meinem Schreibtisch saß und aus purer üblen Laune schlechte Verse ausbrütete. Ein leises Klopfen an meine Kammerthür störte mich — Wer ist da? fragte ich mit ungeduldiger Stimme. Stellen Sie sich mein Erstaunen vor, als ich aufmachte und Freund Gökking mit seiner Amalia vor mir stehn sahe. Augenblicklich fühlte ich, wie gut es sey, daß die sehnlich erwartete Stafette nicht gekommen war, denn sonst hätten diese lieben Freunde die beschwerliche Reise von 16 Meilen umsonst nach Pyrmont gemacht und uns nicht mehr gefunden. So lösen sich schon oft hier vor unsern leiblichen Augen die kümmerlichen Sorgen und fehlgeschlagenen Hoffnungen in Freude und Wohlthat auf! Ich schämte mich nunmehr meines Unmuthes, und dieser kleine Vorfall soll mich gewiß auf Zeitlebens da-

von heilen. Wir blieben, unsern Freunden zu Gefallen, noch den ganzen folgenden Tag in Pyrmont, da wir uns denn abermahls von ihnen trennen mußten. Weil wir schon auf unserer Hinreise nach Pyrmont einige sehr interessante Bekanntschaften in Braunschweig gemacht hatten, so war es der lieben Elise leid, daß sie dieß Mahl nur gleichsam durchfliegen mußte. Wir kamen des Abends spät in Braunschweig an und sollten Morgens früh wieder davon. Professor Eschenburg, welcher Elisens Ankunft im Gasthose erfahren hatte, kam sogleich zu uns und zwang uns auf eine freundschaftliche Art, ihn zu Pastor Feddersen zu begleiten, wo wir einen freundschaftlichen Cirkel beym Abendessen versammelt fanden. An der obersten Seite der Tafel saß der ehrwürdige Abt Jerusalem, der sich, so bald wir hineingetreten waren, mit heiterer Miene durch das Gewühl drängte und Elisen nebst Ihrer

Sophie zu seiner Seite niederzusehen nöthigte. Die Gesellschaft bestand aus den drey schon genannten Männern und ihren Familien. Ein vergnügtes Gemurmel lief durch den ganzen Kreis. Wir Reisenden wurden um vielerley befragt; die Männer beobachteten unsere Reden, wie das gegenwärtige Frauenzimmer unsern Anzug. Beydes geschah aber auf eine so gutmüthige Weise, daß wir uns durch die geschenkte Aufmerksamkeit mehr geehrt und aufgemuntert als beschämt fühlten. Die Stunden schienen zu unserm Verdruß schneller als gewöhnlich davon zu eilen. Um 10 Uhr verließ Jerusalem zuerst den versammelten Zirkel; er hieß uns mit einem Zeichen der Hand sitzen zu bleiben. Als ich den schönen ehrwürdigen Greis durch den Saal weggehen und endlich aus unsern Augen verschwinden sahe, fiel mir die Stelle aus dem Fiedling ein, wo Alworth das Sterben nur ein früheres Aufstehn von

einer wohlbesetzten Tafel nennt. Unwillkürlich läspelte mein Mund ihm nach: „wir folgen dir bald, edler Greis, gehe nur gemach eine kleine Weile vor uns heim“ — In dem Thore von Potsdam hörte Elisa die angenehme Nachricht, daß die Herzoginn von Curland sich nebst ihrem Gemahl in Potsdam befände, um den folgenden Tag der Nevie zuzusehn. Wie schön mahlte sich das Vergnügen in den Augen meiner Elisa — Sie ist hier, meine Schwester! „Gott sey Dank, ich werde sie wiedersehen!“ rief sie mit freudiger Eil und hieß gerade vor das Haus fahren, wo der Herzog logirte. Es war schon bald Mitternacht, aber die wahre Liebe kennt Besorgniß und Etiquette nicht. Kaum hielt unser Wagen vor der Thür, und man hatte Elisens Namen herauf gesagt, so erscholl die Stimme der fürstlichen Schwester mit eben dem Ausdruck der Freude Elisens entgegen — „Meine Schwester,

meine einzige Schwester und beste Freundin!“ Die beyden edeln Weiber hielten sich nun eine lange Zeit fest umarmt, und Thränen rollten über den lächelnden Mund — „Unser Vater — er ist nicht mehr“ waren die ersten Worte, welche das Stillschweigen unterbrachen. Ich hatte lange mit ehrerbietigem Stillschweigen zugehört; aber da ich weiß, wie schädlich solche lange anhaltende Spannungen meiner Elisa sind, so mischte ich mich in die Unterhaltung, und suchte sie auf freudigere Empfindungen zu leiten. Sie wissen, meine Agnes, daß unsere Herzoginn in dem engern Kreise Ihrer geprüften Freunde nicht Fürstinn zu seyn wünscht — Dieses Vorrechts bediente ich mich. Die Freude hat übrigens alle Eigenschaften eines Raufes, die hochgespannten Lebensgeister stellen alle Dinge in ein neues Licht, das Lächerliche wirkt wie das Traurige mit doppelter Stärke, und fließt leicht in einander, so daß der

lachende Mund nicht selten von Thränen umflossen ist. Das Gespräch fiel auf tausend verschiedene Gegenstände, bis der einbrechende Morgen uns alle an die Ruhe erinnerte. Wir suchten uns in demselben Hause irgendwo ein Ruheplätzchen, die freundlichen Hofdamen traten ihre Betten willig ab oder theilten sie mit uns. Den andern Tag begleiteten wir die Herzoginn auf die Revüe. Ich muß gestehen, daß mich der Anblick derselben in eine Art von Entzücken versetzte. Die Ordnung und Schnelligkeit in den Bewegungen so vieler tausend Menschen, der kriegerische Glanz in ihrem Anzuge und in ihren Waffen — kurz, alles, worauf das Auge fällt, setzt dasselbe in Erstaunen. Nur Friedrich der Einzige, die Seele aller Wunder, die mich auf dem Revüelplaze in Erstaunen setzten, fehlte dabey. Er wird von einer schmerzlichen Krankheit in dem einsamen Sanssouci zurückgehalten. Der Herzog von Cur-

land, wie alle andere bey der Neue gegenwärtige Prinzen, speisen täglich bey ihm. Erst spät des Abends reiste die Herzoginn mit uns nach Berlin zurück, indessen ihr Gemahl noch in Potsdam zurückblieb. Elisa logirt abermahls in ihres jüngsten Bruders Hause. — Eben wird mir ein Fremder gemeldet — und dieser ist niemand anders als mein getreuer S. Leben Sie wohl, denn ich muß ihn ja wohl empfangen, da er um meinetwillen von Halberstadt hierher gekommen ist.

Ewig Ihre

Sophie.

Acht und zwanzigster Brief.

Berlin.

Die Zeit verfliehet mir hier unter mannigfaltigen Abwechselungen so schnell, daß ich selten zum stillen Nachdenken, noch seltner zum Schreiben geschickt bin, wie Sie, meine Agnes, wohl bemerken werden. Freund S. ist ein Paar Tage unser Gast gewesen. Mein Verhältniß gegen ihn ist noch immer das einer dankbaren Freundin. Ich fühle mich in dem Bewußtseyn der Freyheit von aller vorläufigen Verbindung sehr glücklich. Indessen hat mein Herz in der Stille den Auspruch gethan, ihm anzugehören, wenn die Vorsehung mir nicht besondere Hindernisse dazu in den Weg legt, und meine Eltern dieser Verbindung nicht Seufzer entgegen setzen. Bis

dieses alles ins Licht gesetzt ist, betrachte ich mich völlig frey, und nehme mich wohl in Acht, Hoffnungen bey meinem Freunde zu nähren, deren Blüthe so leicht abfallen könnte. — In dem Hause des Herrn Nicolai bin ich oft, und bringe meistens die Abende da zu, wenn Elisa die Höfe besucht. Er lebt glücklich in dem Cirkel seiner angenehmen Familie. Wie sah ich einen thätigern Mann als Nicolai und der bey der drückenden Last von Geschäften so viel Munterkeit des Geistes behält, welche ihn zum angenehmsten Gesellschafter macht, wenn er des Abends in einem Kreise gewählter Freunde zu Tische sitzt; hier lernt man in wechselseitigen Gesprächen die wichtigsten Entdeckungen und neuesten Begebenheiten der gelehrten Welt kennen — Nic. verbindet mit dem größten Gedächtnisse, das ich je gefunden habe, die ausgebreitetste Belesenheit, und das macht ihn so reich an Stof zur Unterhaltung. Er spricht

sehr schnell und weicht sehr oft von der Haupterzählung in verschiedene Episoden aus. Dieß rührt aber bloß von der ergiebigen Quelle seiner vielfachen Wissenschaft her, und ist für den, welcher gern lernt, und lange schweigen kann, angenehm, doch würde sich ein Gesprächiger minder gut bey ihm gefallen. Man sollte kaum glauben, daß ein Mann von Nic. ausgebreiteter Thätigkeit und häufigen Geschäftsarbeiten noch Zeit und Lust zur Musik übrig haben könne; indessen hat er wöchentlich einen Tag zu Hauskonzerten bestimmt, in denen er und seine Kinder spielen. O, liebe Agnes, wie angenehm ist es doch, mitten in einem Kreise von Menschen zu leben, wo Wissenschaften und Kenntnisse aller Arten zu Hause gehören, wo darüber wie über andere Begebenheiten des Lebens in faßlichen Ausdrücken gesprochen wird! Man lernt hier in einer geselligen Stunde mehr, als bey dem an-

gestrengtesten einsamen Lesen. Oder wenn man nachher über Materien liest, welche der Seele schon durch mündlichen Vortrag und verschiedene Urtheile bekannt geworden sind, so steht alles in neuem Lichte vor derselben, und unsere Beurtheilungskraft wirkt schneller. Wenigstens ein Paar Mahl in der Woche fährt Elisa mit mir nach Friedrichsfelde hinaus, welches ein artiges Lustschloß ist, das der Herzog von Curland gekauft hat. Es liegt ein Paar Stunden von Berlin, und der Curische Hof wohnt da, so lange sich derselbe in dieser Gegend aufhält. Einen schönen Tag muß ich Ihnen doch umständlicher beschreiben, den ich in Friedrichsfelde verlebt habe. Der Herzog war mit seinen Hofcavalieren auf einer Jacht, und seine Gemahlinn verlangte mich auf den Tag zur Gesellschafterin, weil Elisa in Berlin zu einem Balle versagt war. Ich fuhr also schon den Abend vorher nach Friedrichs-

felde hinaus. Den folgenden Tag hatte die Herzoginn Ramlern und Mendelssohn gleichfalls zu sich herausbitten lassen. Kaum brach der Morgen an, so ließ mich die Herzoginn schon zu sich rufen. Ihr Zimmer ist einem Heiligthume der Musen nicht unähnlich, und diese liebenswürdige Fürstinn scheint die Göttinn desselben zu seyn; so sehr findet man in ihr die Vorzüge der neun Schwestern vereinigt. Drey flüchtige Stunden waren mir in Dorotheens Umgange wie Minuten entflohen, als man meldete, Ramler und Mendelssohn wären schon angekommen. Die Herzoginn befahl mir, die beyden Söhne der Weisheit in den Garten zu führen und so lange zu unterhalten, bis sie eine kleine Toilette gemacht hätte. So irrte ich eine Weile unter den schattigen Bäumen des Gartens, von R. und M. begleitet, umher und küßte in der Gegenwart dieser schönen Seelen Gott und seine Welt leb-

hafter als gewöhnlich. Wir blieben endlich auf einem Platze stehn, wo der vorige Besitzer von Friedrichsfelde eine große Allee von alten Bäumen hatte umhauen lassen. Wir blieben einige Minuten stillschweigend stehen, wie es einem fast immer bey Monumenten der Vergänglichkeit großer Werke der Natur zu gehen pflegt, daß die Seele sich gleichsam unwillkürlich in dem Schauer über dieselbe verliert. Endlich sagte ich zu meinen Begleitern: „Mir kommt das Niederhauen eines großen schönen Baumes beynahe wie ein Mord vor, ein so wichtiges Product der Natur scheint mir ein Baum zu seyn.“ Dies führte uns auf die Idee der Alten, welche die Bäume von Halbgöttern bewohnen ließen. Ramler erinnerte sich dabey der Oesnerschen Idylle Amintas, und recitirte sie in seiner poetischen Uebersetzung. Mendelssohn war nicht damit zufrieden, daß der Dichter den Hirten für die Erhaltung

des Baumes, außer der innern Belohnung, gut gehandelt zu haben, noch äußern Wohlstand gibt; „das hieße die Tugend zu einer feilen Dirne machen,“ meinte dieser ehrwürdige Weise. In dem wärmsten Interesse dieses Gesprächs schwebte die Herzoginn in unsern Kreis heran, und es wurde noch eine Weile fortgesetzt, am Ende aber von uns allen der Ausdruck gethan, daß die Tugend einen unbeschreiblichen Reiz für die menschliche Seele hätte, und keiner äußern zufälligen Belohnung zum Glückselbseyn bedürfte. Gegen die Zeit des Mittagessens hatte sich Mendelssohn stillschweigend entfernt, und war in das nächste Wirthshaus gegangen, wo er sich sein Essen bestellt hatte; denn aus einem gewiß sehr ehrwürdigen Grunde läßt dieser philosophische Mann sich nie zu den Mahlzeiten der Christen einladen. Wahrscheinlich thut er es, um dadurch seiner Nation lieb zu bleiben und mehr auf sie

wirken zu können. Den Nachmittag mußten wir der Herzoginn in ihr obenerwähntes Musäum folgen, wo sie uns eine schöne Sammlung aus Italien mitgebrachter Zeichnungen vorlegte, und mit ihrer ganz eigenen Anmuth theils einige Gegenden dieses irdischen Paradieses schilderte, theils die Geschichte verschiedener Künstler erzählte, welche sie dort kennen gelernt hatte. Angelika Kaufmann ist besonders ihr Liebling; sie hat die Herzoginn und ihre älteste Prinzessin in Dehl gemahlt, ein Paar reizende Gemälde, aber dennoch weit unter den lebenden Originalen. Ramler wurde nunmehr aufgefordert, etwas zu lesen, und da gerade Nathan der Weise auf dem Tisch vor uns lag, so wählte er etwas daraus. Wenn es Verstorbenen erlaubt ist, an den Beschäftigungen ihrer Erdenfreunde Theil zu nehmen, so wird der Geist dieses großen Mannes über die Verehrung, welche ihm in unserm Cirkel

ge-

geleistet wurde, die reinste Freude gefühlt haben. Wenn die Herzoginn, Ramler, und Ihre Sophie von der Wahrheit seiner Gedanken oder von dem trefflichen Charakter des Nathan zur lauten Bewunderung hingerissen wurden; so saß Mendelssohn mit verschlossenem Munde da, und seine Seele schien sich bloß in die Augen zurückgezogen zu haben. Ach, was mußte Er auch dabei empfinden, da Lessing ihm so ganz Freund im Leben gewesen war. Indessen würde Lessing den Charakter des Nathan minder schön gezeichnet haben, wenn er nicht in seinem Freunde Mendelssohn das Urbild dazu gekannt hätte. Unsere ernstern Empfindungen sanfter zu stimmen, trat endlich die liebe Herzoginn an ihr Clavier und spielte ein Paar Arien mit dem angenehmsten Ausdruck. Beym Schlusse derselben empfahl sich Mendelssohn, indem er mit einer Thräne im Auge versicherte, er hätte heute mit dem

Geiste geschwelgt. Der liebenswürdige Weise besitzt in der That einen so schwachen Körperbau, daß er ununterbrochen eine Diät führen muß, welche so gut als das strengste Fasten bey einem gewöhnlichen Menschen ist; dennoch hört man ihn nie darüber klagen, sondern die gleichmüthigste Heiterkeit und gute Laune begleiten ihn überall. Ich könnte Ihnen noch viel von unserm Mendelssohn sagen. Allein ich will es lieber zu unsern mündlichen Unterredungen ersparen, und die Grenzen meines Briefes nicht zu weit ausdehnen. Leben Sie recht wohl.

Sophie.

Neun und zwanzigster Brief.

Berlin.

Es sind meist 6 Wochen vergangen, liebe Agnes, seitdem ich meine Feder zuletzt weglegte, aber ich bin auch während dieser Zeit in einem so großen Strudel von Abwechselungen herumgetrieben worden, daß ich kaum zum Nachdenken kommen konnte. Wir sind meist vier Wochen in Hamburg gewesen. Welche interessante Bekanntschaften habe ich da nicht gemacht! An der Spitze derselben steht Klopstock, Bach, und der verehrungswürdige Doktor Meimarus. Eine Schwester von ihm ist sogar meine Freundin geworden. Sie lebt unverheirathet in einem eignen Hause, und hat ein liebenswürdiges kleines Mädchen von ihrer Verwandtschaft zu sich

genommen, mit deren Erziehung sie sich beschäftigt. Wie sah ich bey einem Frauenzimmer so viel Kenntniß und ausgebreitete Belesenheit mit der Bescheidenheit vereinigt, welche meine Reimarus überall zeigt. Ihr scharfsenkender Verstand hat ihrem Herzen nichts von jener gutmüthigen Weiblichkeit geraubt, welche so bereit ist, sich zu jedem Kinde herabzulassen. Kurz, Elisa Reimarus ist ein Frauenzimmer, in deren Gesellschaft sich sowohl der gelehrte Mann, als das unwissende Mädchen gefällt; sie hat für jeden eine Sprache, und wird daher allgemein geliebt. Bey der persönlichen Bekanntschaft mit Klopstock fühlte ich einen Theil der Begeisterung, in welche mich seine unsterbliche Messiasode versetzt hat; nur fand ich ihn noch weit theilnehmender an den kleinen geselligen Freuden, als ich mir von dem ernstlichen Sänger des Messias vorgestellt hatte, und dieß machte mir Klopstock als Mensch noch

lieber. Wenn man Klopstock ganz in der Begeisterung des Dichters sehen will, so muß man ihn besuchen, wenn er zu Hause in einem gewählten Kreise von Freunden ist, und diesen etwas vorliest, oder am Clavier sitzt und sich von der Frau von Windem Lieder seiner Vorzeit singen läßt. — Das Andenken seiner Meta ist ihm noch immer heilig, und alles, was ihm das Glück seiner Liebe mit ihr zurückruft, gießt eine erhabene Trauer über sein ganzes Wesen aus. Wir sind verschiedene Mal zu einer Vorlesung bey Klopstock gewesen, doch nie habe ich mich inniger bewegt gefühlt, als bey seiner Ode an seine Freunde — wenn man sieht, wie seine bange Besorgniß, allein zurück zu bleiben, eingetroffen ist — wie das Grab seiner meisten Jugendfreunde wirklich schon ernstes Moos umzieht — wenn man alsdenn dem tiefstühlenden Klopstock dabey ins Auge blickt und wie sein edles Gesicht ganz zum Spie-

gel der Seele wird. In der That, liebe Agnes, man fühlt sich dabei zu einer Art süßer Schwermuth hingerissen, welche ich ganz einzig nennen möchte. Es liegt doch ein besonderes Vergnügen darin, in das Antlitz eines durch ausgezeichnete Seelenkräfte großen Mannes zu schauen. Eine ähnliche Art der Begeisterung habe ich gefühlt, wenn Bach, dieser Vater der Harmonie, auf dem Clavier spielte, oder auf seinem Clavecin royal fantasirte. Ob er gleich schon ein Greis von etlichen 70 Jahren ist, so spielt er noch mit dem Feuer eines Jünglings. Sein Ausdruck auf dem Clavier übertrifft alles, was ich mir je von der Wirkung dieses Instruments versprochen hatte. Wenn man Bach gehört hat und nur einigen Sinn für Musik besitzt, so hört man nicht leicht wieder einen andern Spieler, ohne sein Ohr beleidigt zu fühlen. Ich habe mich gar nicht mehr entschließen können, an das Clavier zu

treten, so sehr empfinde ich alles, was meine Finger nicht ausdrücken können. Aber heißt diese flüchtige Bekanntschaft mit dem Vollkommenen der Kunst nicht ein wahrer Abbruch des gewohnten Vergnügens, welches wir vorher an dem minder vollkommenen hatten? Ganz gewiß; doch auf der andern Seite wird sie auch wieder eine Quelle höherer Freuden, sie entreißt uns der trägen Selbstgenügsamkeit und dem lächerlichen Selbstdünkel, feuert uns zur Nachahmung an, und erhebt den Geist, indem sie ihm den weiten Raum zeigt, in welchem sich seine Kräfte üben können. Aehnliche Wirkungen erfahren wir ja schon an uns, bey einer kleinen oder großen Wohnung, in welcher unser Körper sich bewegen kann. Der weite Raum um uns her macht, daß wir den stolzen Gedanken fassen, ihn auszufüllen. Wir tragen den Kopf aufgeworfen und schreiten mit großen Schritten umher; alle

unsere Ideen nehmen etwas von der Höhe unserer Wohnung an, indessen der Bewohner einer engen Hütte gleichsam alle seine Kräfte zusammen zieht um sie bequem zu finden, und mit seinen Wünschen und Vorstellungen an den niedern Boden klebt. Auch Ihren Liebling, meine Agnes, den guten Claudius habe ich mit seiner Familie in Wandsbeck kennen gelernt. Die Sitten dieses originellen Mannes sind so schlicht wie sein Haar, und so ungekünstelt wie seine Kleidung. Er ist ein launiger Gesellschaftler und die Ehre in seinem niedlichen Landhause der König einer zahlreichen Familie zu seyn, scheint das Ziel seiner Wünsche. Seine Rebecca ist vielleicht ein eben so feines Weib, als jene Schwiegertochter des Patriarchen Abraham. Mamsel Rudolphi wohnt auch in Hamburg, sie ist der gelehrten Welt als Dichterin bekannt, allein bey der persönlichen Bekanntschaft mit ihr bleibt dieß Talent bey wei-

ten das geringste Verdienst. Sie bekleidet die Stelle einer Lehrerin junger Frauenzimmer in einer reichen adeligen Familie. Da die Eltern der ihr anvertrauten Kinder verschiedene Güter besitzen, welche sie wechselweise bewohnen, so haben sie der Rudolphi die Wahl ihres Wohnorts frei gestellt, und sie hat ihn in Hamburg gewählt, wo sie in der Vorstadt mit ihren anvertrauten Zöglingen ein artiges Gartenhaus bewohnt. Sie ist ganz Mutter und Freundin derselben. Mit innigem Wohlgefallen habe ich die herzliche Vertraulichkeit bemerkt, welche zwischen der klugen Lehrerin und ihren jungen Freundinnen herrscht; und mit welchem Fleiß die Fähigkeiten der Kinder von ihr bearbeitet werden. Wolle Gott! daß sich mehr dergleichen Frauenzimmer als die Rudolphi ist, zu dem ehrwürdigen Posten von Erzieherinnen bestimmen möchten, denn nur ein kluges Frauenzimmer wird ihr Geschlecht am besten bil-

den können, man rühme auch noch so viel diejenigen Schulanstalten, wo Mädchen von männlichen Lehrern Unterricht erhalten. Vielleicht können sie in der wissenschaftlichen Bildung des Geistes gewinnen, allein das Herz eines jungen Mädchens schließt sich nur dem Weibe ganz auf, und wie wichtig bleibt die Bearbeitung desselben dem ganzen menschlichen Geschlecht! Sie werden eine große Idee von der Kränklichkeit der Hamburger bekommen, wenn ich Ihnen sage, daß man hier 60 Aerzte und dreimal so viel Wundärzte zählt, allein die Menschen sterben dort nicht häufiger als an andern Orten, obgleich die gute Lebensart in einer reichen Handelsstadt die Mäßigkeit zu einer schweren Tugend macht. Ich hoffe Ihnen bald mündlich von allem, was ich neues gesehen und gehört habe, erzählen zu können, denn nunmehr ist unsere Abreise von hier beschlossen. Verschiedene Familienangelegenheiten ru-

fen Elisa nach Curland zurück. Ich verlasse Berlin mit dem innigsten Gefühl von dem Werthe dieser Königsstadt. Der Herzog und seine Gemahlinn werden wahrscheinlich noch den Winter da zubringen. Sobald ich in dem Schooß meiner Familie bin, sollen Sie meine Ankunft erfahren, und dann führt Ihre Freundschaft Sie gewiß zu

Ihrer

Sophie.

Dreißigster Brief.

Curtand.

Warum, meine geliebte Agnes, konnten Sie nicht eine Zeugin meiner Rückkehr in mein väterliches Haus seyn! Ach Ihre Mutter ist krank, und die Pflichten eines Kindes sind die ersten. So lesen Sie denn hier, wie alles auf einander folgte, so gut es meine Feder zusammenreihen kann. Elisa, die theure immer gleiche Freundin, wollte mich durchaus selbst zu meinen Eltern bringen und daher mußte ich ihr zuerst nach Mitau folgen. Einige ihrer Verwandten waren ihr eine Stunde vor der Stadt entgegen gekommen; diese Aufmerksamkeit rührte ihr liebevolles Herz, aber nichts konnte die Behmuth hemmen, mit welcher sie das leere Haus ihres ver-

storbenen Vaters erblickte, es war als ob sie ihn von neuen sterben sähe. Ich habe dabey für den kleinen Rest ihrer Gesundheit gezittert, auch ist diese sehr hinfällig. Acht Tage hielten sie ihre Geschäfte in Mitau zurück, in welcher Zeit ich manchen zärtlichen Brief von Hause erhielt; der mir aber auch sagte, daß mein Vater sich nicht ganz wohl befände. Endlich kam der Tag des Wiedersehns, endlich begrüßte mein Auge die ruhige Landschaft um meine väterliche Wohnung. Unausprechliche Empfindungen durchdringen mein Herz. Ich trat in das Haus, der Kreis meiner Geschwister schloß mich ein, meine alte Mutter empfing mich in ihre Arme, und eine stille Thräne rollte auf mich herab. Ich sah dieser lieben Mutter ins Gesicht, und das Gefühl ihrer Hinfälligkeit durchschauderte mich. Die zwei Jahre meiner Abwesenheit haben sie gewaltig verändert, sie beugt sich sichtlich zum Grabe nieder.

Ich weinte in ihrer Umarmung, nicht die Freude des Wiedersehens sondern die Ahndung unserer baldigen Trennung. Mein Vater lag zu Bette, ich eilte in sein Zimmer, nahte mich seinem Lager, ergriff seine liebe Hand, und küßte sie. Er zog mich zu sich, indem er sagte: „Komm näher mein Kind, meine Augen sind dunkel worden.“ In der That hat eine Art von Staar ihm schon des einen Auges beraubt. Welche Zerstörung haben zwey flüchtige Jahre in dem Leben meiner Eltern angerichtet. Das Gefühl hiervon war mir in den ersten Stunden und Tagen unerträglich, bis die Zeit den tiefen Eindruck davon milderte, und mein Herz die noch übrigen Freuden in meinem väterlichen Hause aufzufinden fähig machte. S. schreibt mir sehr oft, allein ich darf gar nicht daran denken, meinen Eltern eine zweyte Trennung auch nur in der Ferne zu zeigen, wenigstens will ich ihre Genesung abwarten, um

ihre Gesinnungen hierüber zu erforschen, wie froh bin ich, daß ich mich vor einer übereilten Verbindung gehütet habe. So manches Mädchen wird dadurch auf Lebenslang unglücklich. Ich habe schon manchen Besuch von unsern Verwandten erhalten, und was Sie, meine liebe Agnes, wundern wird, ist, daß man mich nach meiner Reise noch lieber zu haben scheint. Einige Kunstgriffe habe ich freylich in dieser Absicht angewendet, welche sich auf die Kenntniß des menschlichen Herzens gründen. Gellerts Tanzbar ist mir nicht aus dem Sinn gekommen. Ich habe selten ohne ausdrückliche Aufforderung von meiner Reise erzählt, und allemal nach der Gesellschaft die Dinge ausgewählt. Dem Neide begegnete ich oft dadurch, daß ich mich mehr bey den Beschwerden als dem Vergnügen einer Reise aufhielt; und meinem Geschlechte ließ ich merken, daß ich durch dieselbe erst recht meine Unwissen-

heit in den meisten Dingen fühlen gelernt hätte. In alle dem war die genaueste Wahrheit enthalten, und ich sahe, daß man mich um desto lieber gewann, je weniger beneidenswerth man mich fand. Verschiedene angesehenene adelige Familien haben mich indessen zur Lehrerin bey Ihren Kindern verlangt, allein ich wage es nicht, meine Eltern jetzt zu verlassen. Sobald es Ihnen möglich ist, theure Freundin, so eilen Sie in die Arme

Ihrer

Sophie.

Ein

Ein und dreyßigster Brief.

Curland.

So waren es denn die letzten frohen Tage in meinem Vaterlande, welche ich mit Ihnen in dem Hause meiner nun verewigten Eltern lebte — wie schnell hat die ganze Scene sich verändert. Bald nachdem, als Sie mich verlassen hatten, legte sich mein Vater. Seine scheinbare Munterkeit bey Ihrer Anwesenheit war mir das letzte Aufglimmen einer verlöschenden Lampe. Sie wissen, von welchem brennenden Durst mein theurer Vater gequält war, dieser hörte auf, als die herbsten Steinschmerzen ihn niederwarfen. Appetit und Ruhe hatten ihn nun gänzlich verlassen. Mit einer Munterkeit des Geistes, welche bey einem Greise von 76 Jahren zu bewundern war, besorgte

R

er noch bis zum letzten Tage alles in der Haushaltung, schrieb eigenhändig alles an, und machte die untkündlichsten Verordnungen auf ein halbes Jahr nach seinem Tode hinaus. Die väterlichste Vorsorge für seine Kinder leuchtete wie gewöhnlich aus denselben hervor. Er sprach nicht viel von seinem nahen Tode, allein mit der vollkommensten Ruhe machte er Einrichtungen zu demselben, wie man sie zu einer nahen Reise zu machen pflegt. Wir hatten einen Arzt kommen lassen, und mein Vater lobte diese Veranstaltung, als einen Grund unserer Beruhigung über seinen Tod. Er nahm alle Arzeneien gelassen ein. Der Schlaf hatte ihn gänzlich verlassen, und wir wachten wechselsweise an seinem Bette. Zu den empfindlichen Steinschmerzen gesellte sich ein Auswurf von Blut und Schleim, welcher ein Geschwür in der Brust vermuthen ließ, und dieser machte ihm den Athem schwer. Den 26 April fühlte er

seinen Tod völlig gewiß, er nahm von allen, die ihn besuchten, Abschied, und fing nun an, die Stunden zu zählen, und die Zeit sehr lang zu finden. Es war ein sehr feyerlicher Tag, meine Agnes, und das erste Gewitter ließ sich hören, wobey nach einer großen Dürre ein sanfter Regen niederfiel. Mein Vater merkte darauf, und sagte noch mit der Theilnahme des gesunden Menschen: „Gott sey Dank für den fruchtbaren Regen, wie wohl wird er den Feldern thun!“ Wir saßen um sein Bett, und boten ihm bald diese bald jene Erquickung an; er wollte nichts nehmen, und sagte mit der heitersten Miene: „Lieben Kinder, es geht Euch wie dort in dem Liede des großen Hamburger Dichters steht: Wie heißt er? mein Gedächtniß verläßt mich. Klopstock; ja Klopstock. —

„Wir wollen gern sie laben.

„Allein kein Trank mehr labet sie“ u.

Als er uns weinen sah, sagte er: „was wollt

Ihr denn Kinder, bin ich nicht nahe an 80 Jahr, und muß mir ein sanfter Tod nicht willkommen seyn? Gegen 5 Uhr Nachmittags nahte sich der Tod sichtbarlich, und seine Füße waren schon ganz erstorben. Mit der vollkommensten Ruhe bemerkte er dieß selbst, und sagte: „nun will ich auch recht Achtung geben, wie man stirbt.“ Zu meinem Bruder sagte er: Wir können gewiß seyn, daß es ein fortdauerndes Leben gibt, Vernunft und Offenbarung bezeugen es zu laut. Bald sagte er, „hier muß es sehr dunkel seyn, ich sehe nichts. Er schien nun oft dazwischen zu schlummern, und wurde in der Zeit irre, so daß er glaubte, es sey Nacht. Nachdem er schon einige Minuten als todt gelegen hatte, schlug er die Augen auf, und fragte: „ob Bernhard, so heißt mein Bruder, schon zu Bette wäre, ist er das, so stört ihn nicht, Kinder.“ Mein Bruder kam, er sah ihm freundlich ins Gesicht; mein Bruder stürzte

auf ihn und weinte laut, und der theure Vater sagte nichts mehr als: Gute Nacht! Gute Nacht, Kinder! Ich drückte ihm die lieben Augen zu. Brauch ich Ihnen mein Gefühl zu schildern? es ergießt sich noch jetzt in heißen Thränen auf das Papier, und läßt mich kaum schreiben. Meine Mutter hatte er oft herzlich für ihre Liebe gedankt und sie uns empfohlen. Diese verschlossene Frau, welche von jeher gewohnt war, ihre lebhaftesten Gefühle in sich zu verschließen, weinte wenige stille Thränen und besorgte mit der scheinbarsten Standhaftigkeit alles zur Beerdigung der Leiche. Sie wurde beygesetzt, und meine Mutter legte sich noch denselben Tag auf das Krankenbett, wo sie vierzehn Tage viel am Fieber und Beängstigungen erlitt. Die Krankheit wurde heftiger, und am 13ten May morgens früh starb sie so sanft wie ihr treuer Lebensgefährte. Die beyden stärksten Naturbande hat Gott selbst also

gelöst, welche mich in meinem Vaterlande zurückhielten. Ich habe dieß für einen Wink angesehen, mich für S. zu bestimmen, und ihm mit der letzten Post gesagt, daß ich nunmehr sein werden wollte. Auch seine Mutter ist fast um eben die Zeit gestorben, und Elisa ist mit meiner Verbindung unter diesen Umständen zufrieden. Ich sehe das große Gewölbe des Himmels über mir an, und denke, überall ist Gott, überall mein Vaterland! Bey dem allen werde ich noch viel zu verlassen haben, das mir meine Abreise schwer machen wird — Elisa tröstet mich mit einem baldigen Besuch in Deutschland — aber meine Agnes, meine Hofmanninn bleiben zurück und mit ihnen mein wahrhaftig liebevolles Geschwister. Doch soll Entfernung bey uns nicht Trennung sey. Elisa verlangt, daß ich in ihrem Hause meine Hand S. geben soll, und ich habe ihn daher auf den nächsten Frühling hierherzukommen beschieden. Ich werde

die kurze Zeit bis dahin genug mit Abschiedsbefuchen, und den nöthigen Einrichtungen zu dieser Reise zu thun haben. Auch zu Ihnen meine Freundin muß ich noch einmal kommen, ehe ich mein Vaterland verlasse. Ach! wenn wird mein armes Herz der Ruhe genießen!

Leben Sie wohl!

Sophie.

Zwey und dreyßigster Brief.

Mitau den 19 April 1787.

Die feyerliche Stunde der Uebergabe meiner Hand ist vorüber, meine Agnes. Ich benutze die ersten Augenblicke der Muße, um Ihnen die Umstände meiner Verbindung mit S., zu schreiben. Sie wissen daß ich die letzte Zeit meines Brautstans

deß mit Elisen in Würzau bey unserer Herzoginn verlebt habe. Ihr Gemahl, der Herzog, wurde nemlich von seiner Kränklichkeit noch in Berlin zurückgehalten, und dieß war die Ursache, warum unsre Herzoginn die Gesellschaft ihrer Schwester in ihrer Einsamkeit wünschte, und mir befohl, dieselbe zu begleiten. Die Tage welche ich in der Nähe dieser vortreflichen Fürstinn verlebt habe, werden unstreitig die schönsten in meinem Leben seyn, und ihre Erinnerung wird noch einst die spätesten Jahre meines Lebens erheitern. Zu Ende des März langte S. in Mitau an, und da seine Ankunft mir gemeldet wurde: so verlangte die Herzoginn, er sollte den folgenden Tag nach Würzau zu mir hinaus fahren. Denken Sie sich meine Empfindungen an dem Morgen des Tages, der mir ihn nach einer zweyjährigen Trennung unter so veränderten Umständen zuführen sollte. Die gespannteste Erwartung,

zu welcher sich tiefe Wehmuth gesellte, trieb mich früh aus meinem Bette, und in alle Zimmer des Schlosses umher. Ach, alles was meinem Auge in diesem reizenden Aufenthalte der besten Fürstinn begegnete, war ein fliehender Schatten, ein süßes Traumbild, das ich bald nirgends wiedersehn werde. Elisa bemerkte meine Unruhe, und hatte die Feinheit, ruhig zu scheinen und mich nicht zu bemerken. Endlich hatte mich mein Herz in Juliens Zimmer geführt; ich saß mit diesem holden Mädchen vertieft in der Beobachtung eines kleinen Kanarienvogels, der ihr Liebling ist — als Elisa mit S. in die Thür des Zimmers trat — Ich weiß nicht, welche Farbe mein Gesicht bekommen haben mag, aber nie bin ich einer Ohnmacht näher gewesen. S. nähete sich mir zitternd; dieß brachte meinen Muth schnell zurück. Er muß nun keinen Augenblick daran zweifeln, daß ich ihm alles gern

opfer, dachte ich, und reichte ihm freundlich die Hand, indem ich meinen Kopf an seinen Busen lehnte. Indessen war die Herzoginn mit ihren lieben Begleiterinnen auch in das Zimmer getreten, und als ich den Kopf aufhob und um mich her blickte — Gott, was fühlte mein Herz! ich sah in allen Augen der Anwesenden theilnehmende Thränen. Elisa war hinausgegangen — die kleinen Prinzessinnen hatten indessen von ihren Mädchen gehört, daß S. gekommen wäre, mich von ihnen wegzuführen; sie stürzten mit schönem Ungestüm auf mich los, schlossen mich mit ihren Armchen ein und riefen: „Sophie, die liebe Sophie soll nicht weg, wir lassen sie nicht, der böse S. mag nur wieder weggehn;“ und nun fingen sie so herzlich an zu weinen, daß sie mich selbst dazu verleitet hätten, wenn es nicht die Natur meiner Augen wäre, daß sie bey sehr heftigen Gefühlen der Seele keine

lindernde Thränen haben. Ich übergehe alle die kleinen, nur für mich sehr interessanten Umstände, während der kurzen Zeit von diesem Tage an bis zum 18ten April, welcher mein Hochzeittag wurde. Elisa bestimmte ihr Haus zu dieser Feyerlichkeit, und wählte die Zeugen zu der Cäremonie. Der sehr übeln Witterung wegen konnte niemand von meinen entfernten Verwandten und Freunden zur Stadt kommen, außer meine beyden Brüder. Die Herzoginn selbst beehrte meinen Hochzeittag mit ihrer Gegenwart und setzte mir den Brautkranz auf. Elisa besorgte mit mütterlicher Zärtlichkeit alles, was zur Feyer des Tages nöthig war, und wußte meinen Muth dadurch zu unterstützen, daß sie sich in gar kein Gespräch mit mir einließ, sondern mit einer rechten Angestlichkeit nur das Frohe dieses Tages aufsuchte. Um 12 Uhr Nachts fuhr die ganze Gesellschaft auseinander,

und Elisa wies uns ihr Schlafzimmer zum Brautgemach an, indem sie sich selbst mit Aufopferung gewohnter Bequemlichkeit in ein anderes gebettet hatte. Gewiß haben sich meine Eltern der liebevollen Vorsorge Fremder für mich, ihr Kind, im Himmel noch gefreut. Diese Vorstellung beschäftigte mich den ganzen Tag, und ich dachte sie mir so deutlich gegenwärtig, daß ich sie oft in Gedanken anredete. Ich habe Ihnen zu sagen vergessen, daß meine Trauung im Hause geschah, und bey derselben ein Paar Lieder gesungen wurden, welche ich mir aus Elisens geistlichen Liedern gewählt hatte. O, meine Agnes! was empfand meine Seele für Bonne bey der Vorstellung, daß die ganze kleine Versammlung um mich her die lebhafteste Theilnahme an meinem Schicksale fühlte. Das Bewußtseyn, die edelste Liebe aller Gegenwärtigen zu besitzen, machte mich nicht stolz,

meine Agnes, es erfüllte mich nur mit dem innigsten Gefühl der Dankbarkeit. Die nahe Trennung schwebte indessen auch unaufhörlich meiner Seele vor, und goß über jede gegenwärtige Freude Ernst und Wehmuth aus. Elisa hat mich noch bis zu der ländlichen Wohnung meines Bruders begleitet — Ich sage Ihnen nichts über meinen Abschied von dieser edlen Frau, nichts von dem aus Würzau und Mitau. Manche Thräne, tausend gute Wünsche sind meine Begleitung bis hierher, an die Grenze des geliebten Landes gewesen. Gott segne Sie, meine Freundin, und alle, die meinen Lebensweg bisher so gütig mit Blumen bestreueten. Meine künftigen Tage mögen dunkel oder licht seyn, so wird das Andenken meines Vaterlandes mir zur Seite stehn, und ich werde die Erwartungen meines Mannes in Vermehrung seiner Glückseligkeit möglichst zu erfüllen suchen:

Lebe wohl, Freundin! Lebe wohl,
Waterland — Ein Mahl werde ich doch
wiedersehn, was ich verlassen mußte, denn
wir sind ewig.

Ihre

Sophie.